

Riesfaer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Druckanstalt
Tageblatt Rijsa,
Friedrichstr. 20,
Postfach Nr. 52.

Das Riesfaer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts und der Anwaltschaft beim Amtsgericht Rijsa, des Rates der Stadt Rijsa, des Finanzamts Rijsa und des Hauptzollamts Meißen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Postfachnummer
Dresden 1580.
Verleger:
Rijsa Nr. 52.

Nr. 249.

Sonnabend, 24. Oktober 1931, abends.

84. Jahrg.

Das Riesfaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7/8 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark 25 Pfennig ohne Zustellgebühr. Für den Fall des Eintretens von Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreisen behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabestages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 89 mm breite, 8 mm hohe Grundchrift-Zeile (6 Silben) 25 Gold-Pfennige; die 89 mm breite Reklamazeile 100 Gold-Pfennige; zeitraubender und tabellarischer Satz 50%, Kufschlag. Feste Tarife bewilligter Rabatt erwirkt, wenn der Betrag vorläufig durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Rijsa. Wöchentliche Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe“. — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Verleger oder der Beförderungsanstalten — hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Rijsa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Uhlmann, Rijsa; für Anzeigen: Wilhelm Dittich, Rijsa.

Die Atmosphäre in Washington wird ständig frostiger. Laval lehnt Auseinandersetzung mit Borah ab. „Graf Zeppelin“ zum Rückflug gestartet.

Laval in Washington.

Das zweifellos bedeutendste historische Ereignis dieses Jahres und vielleicht der ganzen Nachkriegszeit ist Wirklichkeit geworden. Der französische Ministerpräsident Laval ist in Washington eingetroffen. Die Türen der Verhandlungsszimmer haben sich hinter den beiden mächtigsten Männern der gegenwärtigen politischen Welttonstellung geschlossen. Daß der Empfang Lavals auf amerikanischem Boden besonders herzlich war, kann man nicht gerade behaupten. Der Schnee der Papierfloden, der sich in den Straßen New Yorks auf die Autosaravane der französischen Gäste niederlegte, war bei weitem nicht so dicht, wie bei den Empfängen von Ozeanfliegern und ähnlichen, dem amerikanischen Volk sympathischen Persönlichkeiten. Man vergaß nur schwer, daß auf demselben Schiff, auf dem Laval an der Freiheitsstatue des New Yorker Hafens vorbeifuhr, acht Tage vorher 271 Fässer voll Gold im Werte von rund 13 Millionen Dollar in die unerfülllichen Schatzkammern der Bank von Frankreich gebracht worden waren.

Auch die politischen Willkommensgrüße verbarren eine gewisse gereizte Kampfstimmung der Verhandlungspartner nicht. Jedes französische Telegramm, das von der Isle de France in die Welt hinausgeschickt wurde, erfuhr sofort scharfe amerikanische Antworten. Und der große Sicherheitsvorstoß, der schon seit Tagen von seiten der feindlichen französischen Journalisten als New Yorker „Sauptschlag“ angekündigt wurde, fiel auch nicht so aus, als Laval wünschte. Aus keinem nach Washington gekunkten Manuscript strich Hoover mehr als ein Drittel heraus, weil ihm die außenpolitische Tragweite der Lavalschen Erklärungen außerordentlich bedenklich erschienen. Was Hoover will, hat die Associated Press unabweisend verstanden: eine Sanktionierung der Weltwirtschaft durch Rüstungsbeschränkung, Schuldenrevision, gesunde Kreditverteilung und Lösung des Goldproblems. Es ist nicht anzunehmen, daß sich der amerikanische Präsident von diesen Zielen durch irgendwelchen, noch so starken französischen Druck abbringen lassen wird.

Wie groß allerdings die Gegenläufe sind, dafür sind gerade die Lavalschen Begrüßungsworte durchaus symptomatisch. Die Welt verlor mit äußerster Spannung den Kampf zwischen Dollar und Franc. Die Bankläubiger in allen Ländern sind nervös und drohen mit einem neuen Plan. Was im Februar mit den deutschen Finanzen nach Ablauf des Stillhalte-Abkommens werden soll, weiß kein Mensch sicher zu sagen. Die Unmöglichkeit weiterer Reparationszahlungen wird von Tag zu Tag auch dem bisher ablehnenden Ausland klarer. In tiefer Sorge bilden Wirtschaftler und Arbeiter, Bankdirektoren und Sporer nach Amerika hinüber. Jeder wartet auf ein erlösendes Wort aus dem Munde des französischen Ministerpräsidenten, der in Wahrheit die Entscheidung über Tod und Leben der Zivilisation in der Hand trägt. Und was geschieht? Mit dem lächelnden Charme seines sübranzösischen Temperaments geht Laval mit ein paar Worten an vielen Schlüsselfragen vorüber. Und nur ein Wort schlägt immer wieder, doppelt und dreifach unterstrichen in die Ohren der Hörer: Sicherheit, Sicherheit, Sicherheit! Selbst der Kellogg-Pakt genügt Frankreich noch nicht. Seine Sicherheit dürfe nicht nur „in Worten“ garantiert werden. Man müsse sie „blanmäßig organisieren“. Ohne Sicherung Frankreichs keine Hilfe für die Welt! Man kann sich keinen schärferen Gegensatz zwischen der französischen Mentalität, die hier zum Ausdruck kam und zwischen den nüchternen kaufmännischen Überlegungen der Amerikaner denken, die mit beständigem Sarkasmus in ihren Zeitungen darauf antworteten: Und die unsinnig gestiegerten französischen Rüstungen? Alle Stationen der Vilgerfahrt Lavals durch Europa scheinen wie weggewischt. Kein Wort darüber, daß man in Berlin friedliche Vetterungen mit Deutschland austauschte. Heute, wie gestern, vorgestern und übermorgen immer noch das alte und einzige Rezept: Sicherheit.

Wie unter diesen Umständen die Verhandlungen zwischen Laval und Hoover zu einem positiven Ergebnis gebracht werden sollen, das nicht schöne Worte, sondern Taten zur Folge hat, ist gegenwärtig nicht abzusehen. Ohne einen Kompromiß in der Sicherheitsfrage scheinen Kompromisse auf wirtschaftlichem und finanziellem Gebiet ausgeschlossen. Jeder Kompromiß dieser Art gefährdet aber die deutschen Interessen auf das Schwerste. Er droht uns mit neuem politischen Druck und wirtschaftlichen Zwangsmaßnahmen in dem Augenblick, in dem endgültig die weltwirtschaftliche Atmosphäre von politischen Giftnebeln gereinigt werden sollte. Wir können nur wünschen, daß Hoover gegenüber dem einseitigen französischen Standpunkt soviel Widerstand aufbringt, um solche Teilösungen alter Art zu verhindern. Schließlich

Die ersten Besprechungen ergebnislos verlaufen. „Abkommen nicht zu erwarten.“

Washington, 24. Oktober.

Staatssekretär Stimson teilte in der Presskonferenz mit, daß im Weißen Hause ein Abendessen im engsten Kreise stattfinden werde, an dem allein Hoover, Laval, Stimson und der Vizefinanzminister Mills und ein Dolmetscher teilnehmen würden. Die Unterhaltungen würden sich darauf beschränken, den Standpunkt beider Parteien genau kennen zu lernen. Stimson erklärte, daß es unmöglich sei in drei Tagen alle Weltprobleme zu lösen. Es sei ausgeschlossen, daß Hoover und Laval irgendwelche Abkommen abschließen würden; man könne nur beraten. Hoover und Laval könnten nur für ihre Person sprechen, aber keine Bindungen irgendwelcher Art eingehen.

Diese Bemerkungen Stimmons werden im Washingtoner „Star“ als ein Anzeichen betrachtet, die Opposition in amerikanischen Kreisen zu beruhigen, die sich nach der Rede Lavals im New Yorker Rathaus wegen der skizzierten französischen Forderungen zeigt. Stimmons Bemerkungen wollten belegen, daß Hoover keine internationalen Bindungen übernehmen wolle, die Amerika zu positiver Kriegshilfe verpflichteten würden.

Das Blatt weist weiter darauf hin, daß Laval von etwa zwanzig französischen Pressevertretern begleitet sei, die vorwiegend nationalstaatlichen Zeitungen angehören und die offenbar aufpassen sollten, daß Laval keine Konzessionen in der Sicherheitsfrage machen werde. Daß Vizefinanzminister Mills an dem Essen im kleinsten Kreise im Weißen Hause teilnehmen werde, schiene darauf hinzuweisen, daß man sich in amerikanischen Kreisen entschlossen habe, angesichts der französischen starren Einstellung in der Abrüstungs- und Sicherheitsfrage sich zunächst mit den Finanzproblemen zu beschäftigen, nämlich mit der Revision der Reparationszahlungen und mit den in Deutschland festgefrorenen kurzfristigen Krediten.

Washington. Während Ministerpräsident Laval am Vormittag ausschließlich von gesellschaftlichen Verpflichtungen in Anspruch genommen worden war, begann sofort nach der Mittagstafel im Lincoln-Zimmer des Weißen Hauses die erste Aussprache mit dem Präsidenten Hoover im Beisein des Staatssekretärs Stimson. Weiterer hatte man sich darüber geeinigt, daß Sachverständige lediglich bei der Erörterung von technischen Sonderfragen zugezogen werden sollten. Damit bleibt nach Lavals Wunsch die völlige Unverbindlichkeit der Unterhaltungen gewahrt.

Wie die Presseberichte erkennen lassen, wird die Atmosphäre der Aussprache ständig frostiger. Die Zeitungen beschäftigen sich mehr mit den grundlegenden Meinungsverschiedenheiten über die Weltfragen als mit der Möglichkeit einer Aussicht auf Erfolg. „Das Ergebnis scheint mager zu werden“, so schreibt die New York Evening Post, „alle Anzeichen sprechen dafür, daß keine Einigung erzielt wird, die ausreicht, um den wirtschaftlichen Weltwirrwarr gütlich zu beeinflussen.“

Die Finanzkreise fordern eine konstruktive Lösung des Problems der Kriegsverpflichtung und zeigen sich höchst besorgt darüber, daß die Franzosen den Hauptwert auf politische Fragen legen. „Wenn es Hoover und Laval nicht gelingt, für Deutschland und damit für die ganze Welt eine tragbare, auf der Erkenntnis wirtschaftlicher Wahrheiten beruhende Lösung der Reparationsfrage zu finden, so hätte der französische Ministerpräsident getrost in Paris bleiben

hat Amerika die französische Sicherheits-Mentalität in den letzten Wochen an seinem eigenen Geldbeutel so stark zu spüren bekommen, daß es die Gefahren falscher Sicherheitsstrebungen genügend klar sieht. Die 200 Mill. Dollar, die jeden Augenblick durch die Bank von Frankreich aus Amerika abgezogen werden können, sind nicht nur finanziell von großer Bedeutung für das französisch-amerikanische Verhältnis, sie bilden eine moralische Belastung des amerikanischen Stolzes, die unter Umständen zu sehr scharfen Rückwirkungen gegenüber den Kleinbürgerlichen französischen Gläubigern führen kann. In dem Spiel der goldenen Kugeln hat Amerika noch immer nicht seinen stärksten Trumpf: eine eventuelle Abkehr vom Goldstandard

können“, so erklärte ein bekannter Bankier der Wallstreet dem Vertreter der Telegraphen-Union. Dieser Gegensatz zwischen Politik und Wirtschaft, der bei der Aussprache in Washington unverkennbar zutage tritt, verursacht bei den zahlreichen dort versammelten Beobachter einen zunehmenden Pessimismus.

Borah fordert Revision

Nach Meldungen aus Washington erklärte Senator Borah gegenüber französischen Zeitungsberichterstattern, daß eine Revision des Versailler Vertrages eine gebieterische Notwendigkeit sei.

Die Lage Deutschlands im Vordergrund

Staatssekretär Stimson hatte bereits gestern eine halbstündige Unterredung mit Laval, in der die Reihenfolge der zu besprechenden Probleme festgelegt wurde. Stimson war sichtlich befriedigt, daß Laval auf alle sich darauf beziehenden lediglich rein formalen Vorschläge eingegangen ist.

Im Staatsdepartement wurde mitgeteilt, daß zuerst die Finanzfragen erörtert werden sollen, da die politischen Probleme leichter angegangen werden könnten, wenn durch eine Verständigung über die Maßnahmen zur Sanierung der Wirtschaftslage eine Art Basis für die gemeinsame Arbeit gefunden worden sei. Es wurde betont, daß in Washington keinerlei Abmachungen getroffen würden, die man dann den anderen Ländern als fait accompli vorlegen wolle. Man werde keine Neuverteilung der Welt beschließen, andererseits auch nichts festlegen, was z. B. deutsche Opfer erfordere. Es sei gerade die Behebung der deutschen Schwierigkeiten einer der Hauptpunkte der Diskussion. Man wolle mit Laval sprechen, um genau festzustellen, wie weit die beiden Regierungen in der Frage einer Beteiligung an der internationalen Zusammenarbeit stehen könnten. Sollte, wie man hofft, in gewissen Punkten eine Einigung über den einzufolgenden Weg erzielt werden, so werde man diese Vorschläge der übrigen beteiligten Regierungen zur Begutachtung unterbreiten.

Heute Unterredung Lavals mit Senator Borah?

Washington. Der bekannte Senator Borah hat sich zu einer Unterredung mit Laval heute Sonnabend abend im Hause Stimmons bereitgestellt. In politischen Kreisen hat diese Zusammenkunft große Beachtung gefunden, da Borah als schärfster Kritiker des Versailler Vertrages und der französischen Nachkriegspolitik bekannt ist. Offensichtlich möchte Laval den Senator Borah für die französische Sicherheitsforderungen gewinnen, während man von Borah erwartet, daß er die Frage des polnischen Korridors ansprechen werde, dessen Beseitigung er stets gefordert hat.

New York. (Funkpruch.) Laut „Herald Tribune“ erklärte der französische Ministerpräsident Laval unter Anspielung auf die geistigen Ausführungen des Senators Borah, er sei nicht nach Washington gekommen, um sich in eine Polemik mit Borah einzulassen und auch nicht, um über eine Revision des Versailler Vertrages zu verhandeln.

aus der Hand gegeben. Mit diesem Trumpf kann es jede französische Karte stechen, die keine Auffassung von der wirtschaftlichen Sanierung der Welt bedroht. Es liegt an Hoover, von dieser Karte unter Umständen Gebrauch zu machen. Es liegt aber auch an Deutschland, offen heraus zu sagen, wenn ein französisch-amerikanischer Kompromiß die deutschen Lebensinteressen übergeht und eine unzureichende oder gefährliche Nebenzahl für die Heilung der Weltkrankheit bereitstellt. Das Wort haben Hoover und Laval. Wir können im Augenblick ihre Entscheidung, für die sie nicht nur ihren Vätern, sondern der ganzen Welt verantwortlich sind, nur im Ernst und tiefer Sorge abwarten.

„Wir wollen helfen!“

Linderung der Not der arbeitslosen und hilfsbedürftigen Mitbürger unserer Stadt.

In dem Bestreben, die Not der arbeitslosen und hilfsbedürftigen Mitbürger unserer Stadt zu lindern, soweit es die Verhältnisse erlauben, hatten der Rat der Stadt Riesa und die Vorsteher der Stadtverordneten die Vertreter der Vereinigungen der freien Wohlfahrtspflege, ferner die Vertreter der örtlichen Industrie, Handel und Gewerbe, sowie der Innungen für gestern abend zu einer

gemeinsamen Besprechung

im Sitzungssaal des Rathauses gebeten, um in gemeinsamer Organisation die geplante Hilfsarbeit vorzubereiten und durchzuführen. Der zahlreiche Besuch bewies, daß in den genannten Kreisen auch in der jetzigen schmerzlichen Zeit der Wille, zu helfen, nicht erloschen ist und man sich gern nach wie vor dem segensreichen Dienste der Wohlfahrtspflege widmet. Die Versammlung leitete Herr Oberbürgermeister Dr. Scheider. Er dankte zunächst den erschienenen Damen und Herren für den durch ihre Anwesenheit bekundeten Willen, an dem Hilfswerk tatkräftig mitzuarbeiten. Ueberall im Reich rüsteten sich die Vereinigungen der freien Wohlfahrtspflege mit den amtlichen Fürsorgestellen, um in gemeinsamer Arbeit zu versuchen, die Not der hilfsbedürftigen Mitbürger zu lindern, soweit es die Verhältnisse erlauben. In unserem Sachsenlande ist insbesondere hätten sich Arbeitsgemeinschaften gebildet, die sich zur Aufgabe gestellt haben, zu helfen. Zwar seien alle bereit, zu helfen, nur müsse die Frage gelöst werden: wie es gelöst werden? Und diese Frage zu lösen, sei der Zweck der Zusammenkunft. In seinen weiteren Ausführungen wies Herr Oberbürgermeister mit Nachdruck die wiederholt durch den Reichsfinanzminister veröffentlichte Behauptung ab, daß nur ein ganz kleiner Teil der Gemeinden sich in wirtschaftlicher Not befände, zurück und betonte eindringlich, daß diese Bekanntheit sehr weit von den Tatsachen abnehme und daß gerade das Gegenteil leider der Fall sei. Das Sachsen im besondern helfe benötigt, hätten auch die Minister der übrigen Länder anerkannt. Wir alle seien gedrückt um die Sorge und das Mißgeschick unserer unglücklichen Mitbürger, welche nun schon seit langer Zeit aus dem Produktionsgeschäft ausgeschlossen sind und ihr Dasein nicht nur in materielle, sondern besonders auch in seelischer Not fristen müssen. Deshalb sei Hilfe dringend notwendig! Mit Bewunderung sprach Herr Oberbürgermeister von der großen Geduld der arbeitslosen unserer Stadt. Würden unter dem Druck der Not Ruhe und Ordnung gekürt, dann wären wir am Ende. Leider sei die städtische Wohlfahrtspflege nicht in der Lage, von sich aus das Hilfswerk allein zu finanzieren. Deshalb richte er an die Vereinigungen der freien Wohlfahrtspflege und an die gesamte Öffentlichkeit die herzlichste Bitte, das Hilfswerk nach Kräften zu unterstützen.

Im Anschluß an die Ansprache des Herrn Oberbürgermeisters gab Herr Verwaltungsdirektor Günther mit den einleitenden Worten „Wir wollen nicht nur helfen, sondern wir müssen helfen!“ einen Rückblick auf die Tätigkeit und die Ergebnisse der „Städtischen Nothilfe“ in den vorhergegangenen Jahren. Im vorigen Jahre habe das Hilfswerk an Waren Beträgen die Summe von 22550 Mark erbracht, wovon rund 10000 Mark aus privaten Mitteln eingegangen seien. Außerdem seien reichlich Sachwerte abgegeben worden. Dieses erfreuliche Ergebnis illustrierte deutlich, was durch eine gemeinsame Arbeit ge-

schaffen werden könne. Des weiteren entrollte Herr Günther das erschütternde Bild der gegenwärtigen Nothlage. Rund 12000 Mark wöchentlich benötige die Stadt, um die Wohlfahrtsunterstützungen durchzuführen zu können. Insgesamt 5400 Personen (davon 2700 Familienangehörige) müßten gegenwärtig durch die städtische Wohlfahrtspflege unterstützt werden. Redner begründete sodann auch seinerseits den Zweck, welcher die zuständigen Stellen veranlaßt habe, Einladungen zu der Besprechung ergeben zu lassen. Er entwarf im weiteren ein Bild darüber, in welcher Art und Weise das „Städtische Hilfswerk“, unter der Mitwirkung der beteiligten Kreise in die Wege geleitet werden solle und brachte dabei die Hoffnung zum Ausdruck, daß es auch in Riesa wiederum ermöglicht werde, die in Frage kommenden Kreise zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenzuschließen, damit die Durchführung des Hilfswerkes möglichst mit dem städtischen Wohlfahrtsamt Hand in Hand gehe und mit diesem bei Auswahl der zu unterstützenden Personen Hilfestellung genommen werden könne, ohne natürlich die freie Wohlfahrtspflege der einzelnen Vereine irgendetwas zu beeinträchtigen. Er schlug alsdann vor, zunächst einen engeren Ausschuß zu bilden, um dadurch im kleineren Kreise die Arbeiten vorzubereiten und später gegebenenfalls nochmals an einer gemeinsamen Besprechung einzuladen. Herr Direktor Günther gab anschließend die Richtlinien bekannt, durch deren Durchführung, falls es sich ermöglichen lasse, den hilfsbedürftigen Mitbürgern einigermassen geholfen werden könne. Es sei u. a. die Möglichkeit gegeben, wiederum Gutscheine auf Lebensmittel zu veräußern. Angeregt sei ferner die Abgabe verbilligter Lebensmittel und Heizungsmaterialien. Leider seien die städtischen Mittel äußerst gering, so daß die freie Wohlfahrtspflege, um deren Mithilfe Redner am Schlusse seiner Ausführungen dringend bat, das Hilfswerk tatkräftig unterstützen möchte.

Sodann ergriff Herr Oberbürgermeister Dr. Scheider nochmals das Wort, um wiederholt darauf hinzuweisen, daß es der Stadt leider nicht möglich sei, höhere Summen zur Verfügung stellen zu können, weshalb sie vorzugsweise oder ganz auf die öffentliche Unterstützung angewiesen sein werde. Er wandte sich nochmals eindringlich an die Organisationen der Wohlfahrtspflege, sowie an die gesamte Öffentlichkeit, das Hilfswerk zu stärken und die Stadtverwaltung in ihrem Willen zu helfen, tatkräftig zu unterstützen. Hoffentlich sei es möglich, entsprechende Mittel rechtzeitig zusammenzubringen, um den bedauernswerten Mitbürgern zu helfen.

Die Versammlung erklärte sich mit dem Vorschlage des Herrn Günther, einen Unterausschuß zu bilden, einvernehmlich. Von den Vertretern der linken Organisationen wurden vorgeschlagen: Frau Forchel, Herr Vabel und Herr Kamp, während die übrigen Organisationen die Namen erst nach nochmaliger Rücksprache der zuständigen Stellen bis Mitte nächster Woche eingeben werden. Als Vertreter der Innungen wurde Herr Baderobermeister Stadtrat Hörsborn in den Ausschuß gewählt.

In der Aussprache wurde zum Ausdruck gebracht, daß die Vereine usw. willens sind, das Hilfswerk Hand in Hand mit dem städtischen Wohlfahrtsamt durchzuführen in dem Bestreben, nach Möglichkeit dort zu helfen, wo es die Not erfordert.

* Radium und seine Anwendung in der Heilkunde. Ueber dieses Thema spricht am Montag, dem 26. Oktober, im Hotel Köpfner Direktor Herrn. Kril, Dresden. Nach einer Einleitung über Entdeckung und Gewinnung des kostbaren Elementes, das wir heute kennen, wird die Anwendung der heilwirkenden Radiumstrahlen an Hand von zahlreichen Lichtbildern besprochen und schließlich darauf hingewiesen, daß sich heute jeder Kranke den Segen einer Radiumkur im Hause ohne Berufshilfe zuzuziehen machen kann, und zwar ohne Verbindung mit Elektrizität und Apparaten. Siehe Inserat in vorliegender Tageblattnummer.

* Einen musikalischen Unterhaltungsabend veranstaltete gestern abend im gut besetzten Köpfneraal die bekannte Firma Karl Koch, Riesa, Hauptstraße 86 zusammen mit der Firma Siemens und Halske A.-G., Dresden. Auch diese Veranstaltung, die der Werbung für den Rundfunk dienete, beschränkte sich auf einige angenehme Stunden. Neben musikalischen Darbietungen bekam man einige Lehrfilme zu sehen, die durch die obgenannte Dresdner Firma vorgeführt wurden. In dem Film „Der Mikrophon zum Lausprediger“ wurde den Besuchern in leichtfaßlicher Form gezeigt, wie eine Rundfunksendung erfolgt und im weiteren Verlauf wie diese Sendung empfangen wird. Ein weiterer Film illustrierte wie ein Rundfunkgerät entsteht und ließ die Erschienenen im Geiste an einer Fährung durch die Fabrikanlagen der Siemens und Halske A.-G. teilnehmen. Eine hunte Bilderfolge lieferte schließlich den Beweis, daß der Rundfunk heute zu einem kulturellen Bedürfnis geworden ist. Zu einem Film über technische Fertigkeiten im Rundfunk und einem Klammesfilm gab ein Vertreter der Dresdner Firma Erläuterungen. Er wies auch auf die Bedeutung des Rundfunks hin. Die 370000 Hörer, die Ende September 1931 gezählt wurden, bewiesen, daß der Rundfunk ein wichtiger Kulturfaktor sei. In den Pausen führten nach Begleitmusik durch die Musikübertragungsanlage die bekannte Dresdner Tänzerin Thea Jolles mit ihrem Partner Hans-Bernhard Wagner und ihrer Meisterschülerin Anita Groll einige Tänze in vollem Stile vor. Namentlich der letzte Kontakstanzler des Paars Jolles-Wagner wurde sehr beifällig aufgenommen, so daß sich die Tänzer zu einer Wiederholung derselben entschließen mußten. Mit der Veranstaltung, deren Erlös aus Eintrittsgeldern der Winterhilfe in anerkannter Weise zufließt, war eine Ausstellung der neuesten Siemens-Rundfunkgeräte, die großes Interesse fand, verbunden.

* Aus dem „Capitol“. Am morgigen Sonntag vormittag und Montag nachmittag findet im „Capitol“, wie aus dem heutigen Inseratenteil zu ersehen ist, eine einmalige Sonder-Vorführung des Filmes „Aus unserer schönen deutschen Heimat“, eine Film-Sinfonie in sechs Teilen mit besonderer Musikbearbeitung für den Film, statt. Der Film zeigt zunächst die bayerischen Alpen, Wetterstein- und Karwendelgebirge, die Zugspitze im Winter, die Eiswunder der Farnachklamm, ferner Bilder aus dem Riesengebirge, der Nordsee, der Sächsischen Schweiz, dem Schwarzwald und dem Harz. Ein Besuch des Filmes, der ganze Serien hervorragender Landschaftsbilder unserer schönen deutschen Heimat bringt, sei nur empfohlen.

* Die Wohlfahrtsbriefmarken der deutschen amtlichen und freien Wohlfahrtsvereine zur Bekämpfung der Winternot findet vom 1. November 1931 bis 15. Januar 1932 der Vertrieb von vier neuen Wohlfahrtsbriefmarken der Reichspost für die Deutsche Reichsbahn statt. Die Wohlfahrtsbriefmarken werden außer an den Posthälfen auch außerpostalisch durch die örtlichen Stellen der Wohlfahrtsvereine verkauft werden. 80 Prozent des außerpostalisch erzielten Erlöses verbleiben zur Verfügung der örtlichen Wohlfahrtsvereine. Der Restbetrag und der Erlös der Postverkaufsstellen fließen in einen Ausgleichsfonds, der durch den Reichsarbeitsausschuß der Deutschen Reichsbahn, in dem auch die Eisenbahnverbände der Reichsbahn vertreten sind, unterteilt wird. Zur Ausgabe gelangen folgende Wohlfahrtsbriefmarken: eine 8-Pfg.-Marke, Verkaufspreis 12 Pfg. (Dresden, Zwinger), eine 15-Pfg.-Marke, Verkaufspreis 20 Pfg. (Dresdau, Rathhaus), eine 25-Pfg.-Marke, Verkaufspreis 36 Pfg. (Heidelberg, Schloß), eine 50-Pfg.-Marke, Verkaufspreis 90 Pfg. (Lübeck, Holstenhof), außerdem eine amtliche Wohlfahrtsbriefmarken in künstlerischer Ausführung (Kadierung) mit eingedruckter 8-Pfg.-Wohlfahrtsbriefmarken. Verkaufspreis 12 Pfg. Ferner werden Markenheften, enthaltend 10 Marken zu 8 Pfg. und 4 Marken zu 15 Pfg., ausgegeben, deren Verkaufspreis 2 Mark beträgt. Trotz sinkender Konjunktur haben die vorjährigen Wohlfahrtsbriefmarken einen Erlös von 760000 Mark erbracht, der zur Vinderung der Not in allen Bevölkerungskreisen, vor allem für Wäiter, Jugendliche und Kinder Verwendung gefunden hat. Bei der besonderen Bedeutung, die dem diesjährigen Wohlfahrtsbriefmarkenvertrieb als Mittel zur Bekämpfung der Winternot zukommt, ist eine weitgehende Unterstützung dieses Hilfswerkes sehr zu empfehlen.

* Das Steueramnestie und Rechnungsfrist für die Reichsbahn-Anleihe. Der Reichsfinanzminister hat in einem Schreiben an den Reichsverband der Deutschen Industrie eine Zwischenfrage gestellt: Wird aus besonderen Gründen, so heißt es in dem Schreiben, die Frist für die Anzeige von ausländischen Familienleistungen oder von ausländischen Beteiligungen oder die Frist für die Abgabe der Vermögenserklärung 1931 im Einzelfall auf Antrag des Steuerpflichtigen über den 26. Oktober 1931 hinaus verlängert, so tritt ohne weiteres eine entsprechende Verlängerung der Amnestiefrist ein. Ist auf diese Weise die Frist für die Steueramnestie über den 26. Oktober 1931 hinaus verlängert worden, so kann auch Reichsbahn-Anleihe zur Erlangung von Steueramnestie bis zum Ablauf dieser im Einzelfall verlängerten Frist gezeichnet werden. Diese Regelung gilt also als rechtzeitig im Sinne der Amnestiebestimmungen.

* Tarifstreit in der sächsischen Holzindustrie. Die Pressestelle beim Landesausschuß sächsischer Arbeitgeberverbände teilt mit: Die Verhandlungen vor dem vom Reichsarbeitsministerium gestellten Sonderlichter für den Tarifstreit in sächsischen Holzgewerbe wurden in Leipzig zu Ende geführt. Eine Einigung zwischen den Parteien konnte nur in nebenstehenden Punkten erzielt werden. Der Sonderlichter hat nunmehr für den 3. und 4. November 1931 zu Verhandlungen vor der Schlichterkammer geladen.

* Die Notlage des Gaststättengewerbes. Auf der dieler Tage in Dresden abgehaltenen Hauptversammlung des Landesausschusses des Verbandes sächsischer Hotels, Restaurants und vermander Betriebe wurde lebhaft Klage geführt über die angesichts der stark gesunkenen Hotel- und Gaststättenpreise unerträgliche Höhe der Mietzinssteuer, namentlich für Hotelgrundstücke. Es wurde eine Entschärfung gefordert, die der Staatsregierung zu geleitet werden soll und in der die Befreiung bzw. Ermäßigung der Mietzinssteuer verlangt wird. Eine Senkung der Steuern und Abgabenlasten für das sächsische Gaststättengewerbe sei unbedingt geboten.

* Handwerker-Konventionen jeder Art bei Ueberziehung fällig! In einem Reichsgericht ein Gutachten darüber zu erlangen, ob es im Verkehr zwischen Handwertern und größeren Fabrikanten üblich ist, daß Verlobungen erst nach drei Monaten fällig werden. Die Kammer erklärte: Eine Frist für die Zahlung von Vergütungen aus Wertverträgen oder Wertlieferungsbere-

Sonntagsgedanken

für Sonntag, d. 25. Oktober 1931. 21. Sonntag n. Trinitatis. „Pflüget ein Neues!“

Umbruch.

Es tut doch weh, wenn man da draußen über die ganze Sommerherrlichkeit den Pfingst sehen sieht und nun von all dem Schönen, Reinen, Bunten so gar nichts bleibt. Die Blumen, die Sonne, das Grün — man möchte es so gern festhalten. Ach, man möchte das Leben ja immer dann halten, wenn es schön und sonnig ist. Wenn man es doch könnte... Aber unberührt von alledem steht der Pfingst seine Spur und bricht um, was uns als letzter Rest von sonnigen Tagen blieb. Grausam unsentimental wie das Leben selbst.

Grausam, weil es nie innehält. Nirgendwo hält das Leben Gewordenes fest; nirgendwo hält es inne. Woher nehmen wir das Recht, für unser Glück um Dauer zu bitten? Ueber jedes Heute geht der Pfingst und bricht es um. Woher zu? Zu einem Gestern? Nein, zu einem Morgen! Nur wir machen den Fehler, sentimental, wie wir nun einmal sind, bei solchem Umbruch leidvoll, klagend nur auf das Vergessen zu sehen. Das Leben selbst ist auf das Werden gerichtet. Gerade im Umbruch!

Sollten wir nicht auch in dem furchtbaren Umbruch, den wir jetzt durchmachen, in diesem Zusammenbruch alles Sicheren und Gewohnten das werdende Morgen sehen? Mühen auch zur Zeit nur die schwarzen Schollen sichtbar sein, ganz gewiß wird ein Neues in dem, was jetzt widerfährt. Wer kann sagen, wie es aussehen wird? Hier verlagert alles Wissen und Vorherlagen. Aber man kann glauben! Und der Geist zumal sollte freikommen vom bloßen Klagen und zu einem starken Glauben durchstoßen. Zu einem Glauben, der nicht sieht und doch dem Neuen entgegen glaubt. H.

Vertliches und Sächsisches.

Riesa, den 24. Oktober 1931.

* Wettervorhersage für den 25. Oktober. Mitgeteilt von der Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden. Starke Bewölkung, vorherrschend trüb, anfänglich noch mild, Temperaturen bis 10 Grad, später, besonders im Gebirge, fühlbar. Temperaturrückgang, schwache bis mäßige Winde, in freien Gebirgslagen lebhafteste Winde, zunächst aus südlichen, dann aus westlichen bis nördlichen Richtungen.

* Daten für den 25. und 26. Oktober 1931. Sonnenaufgang 6,39 (6,41) Uhr. Sonnenuntergang 16,48 (16,47) Uhr. Mondaufgang 16,16 (16,28) Uhr. Monduntergang 5,24 (6,35) Uhr.

25. Oktober:

1825: Der Komponist Johann Strauß (Sohn) in Wien geb. (gest. 1899).

1838: Der Komponist George Bizet in Paris geb. (gest. 1875).

1865: Der Maler Leistikow in Bromberg geb. (gest. 1908).

26. Oktober:

1757: Der Staatsmann Friedrich Carl Freiherr vom und zum Stein in Raasdun geb. (gest. 1831).

1800: Graf Helmuth v. Moltke in Parchim geb. (gest. 1891).

1828: Der Landwirt Albrecht Thaer in Wörlitz geb. (geb. 1752).

1929: Der Dichter Arno Holz in Berlin geb. (gest. 1863).

Die Hauptgewinne der Zwinger-Lotterie

Wie der Landesverein Sächsischer Heimatschutz mittelst. sind bei der 12. Zwingerlotterie in der am 18. und 19. Oktober abgehaltenen Ziehung folgende Hauptgewinne gezogen worden: Prämie von 30 000 Mark; Nr. 480 701 mit einem Gewinn von 3 Mark; 1. Hauptgewinn 20 000 Mark; Nr. 498 276; 2. Hauptgewinn 10 000 Mark; Nr. 286 640; 3. Hauptgewinn 5000 Mark; Nr. 276 582. Fünf Gewinne zu je 1000 Mark: 137 660, 196 486, 266 518, 38 619, 284 857; zehn Gewinne zu je 500 Mark: Nr. 278 924, 287 924, 284 932, 46 356, 264 915, 108 008, 222 970, 121 906, 183 615, 127 159. Alle Lose mit der Endnummer 4 wurden mit 1 Mark gezogen. (Ohne Gewähr.) Die Ziehungsergebnisse sind am 27. Oktober 1931.

* Zwei bedauerliche Unfälle haben sich gestern nachmittag ereignet. Auf dem Wege von Riechitz nach Paussig (am Riechitzer Berg) stürzte ein junges Mädchen aus Remscheid mit einem mit Kartoffeln beladenen Handwagen heimwärts zu. Während einer der Beteiligten die Wagenbremse führte, hatten die übrigen auf der genannten abfälligen Straßentrecke auf dem Wagen Platz genommen. Als dieser allmählich in sehr rasches Fahrtempo geriet, sprangen einige der Insassen ab, wodurch der Wagen umkippte und der noch auf dem Wagen befindliche junge Mann, der Tischler Gerhard Heinicke, mit zu Fall kam und schwer verletzt wurde, so daß seine Ueberführung nach dem Krankenhaus Riesa erfolgen mußte. Kurz nach diesem Vorkommnis ereignete sich auf der Paussiger Landstraße ein weiterer Unfall. Gegen 16 Uhr fuhr eine Riesaer Einwohnerin, Frau verchel, Frische, Ackernstraße wohnhaft, mit einer Bekannten, beide auf Fahrrädern, stadtauswärts die Straße entlang. Kurz vor der Südstraße beachtete Frau v. in diese Straße einzuweichen, wurde aber durch einen in derselben Fahrtrichtung kommenden Kraftwagen plötzlich überholt. In demselben Augenblick passierte der in entgegengesetzter Richtung kommende Kraftwagen des Herrn Dr. K. die bezeichnete Straßentrecke. Der letztere Wagen, der glücklicherweise in langsamem Tempo fuhr und sofort angehalten werden konnte, freiste die Radfahrerin, so daß diese einige Sekunden nur leichtere Verletzungen davontrug. Herr Dr. K. befand sich auf dem Rückwege von der Unglücksstelle in Riechitz, woselbst er dem Verunglückten die erste ärztliche Hilfe hatte zuteil werden lassen. Frau v. wurde mittels des ärztlichen Autos abtransportiert.

* Unsere heutige Beilage „Unsere Heimat“ bringt einen Aufsatz des Herrn Ritzschin über „Steingewerbe“ von Riechitz. Wie im letzten Jahrgang die gesamte Vorgeschichtsforchung Mitteleuropas, so hat auch unsere einheimische Forschung der Frage der Mittelsteingewerbe, die die flammende Rinde zwischen Alt- und Jungsteinzeit schließen sollte, ihr Augenmerk gewidmet. Es sind ihr ebenfalls schöne Erfolge beschieden gewesen. Ein Auschnitt aus diesem Gebiet, der zunächst das schon vor Herrn Ritzschin Tätigkeit gesammelte Material bietet und zugleich eine Übung des Sammlers, des vertorbenen Oberl. Weidels, Riechitz, bedeutet, wird sicherlich das Interesse der Leser finden, besonders der, die in den letzten Jahren Herrn Ritzschin beim Sammeln solcher Feuersteine hilfreich unterstützt haben. — Auch dieser Aufsatz ist als Sonderdruck für 15 Pfg. zu haben. Die Anschaffung wird empfohlen, da die Abbildungen darauf viel schöner wirksam sind.

tragen ist im Gesetz nicht vorgesehen; die Vergütung ist, sofern nicht andere Abreden getroffen sind, bei der Uebernahme der Rechnung fällig. In gewerblichen Kreisen wird üblicherweise die Aufzahlung vertretbar, daß Handwerkerrechnungen jeder Art bei der Uebernahme sofort fällig werden und daß bei längerem Vorhalten die Löhne sogar wöchentlich im voraus zu zahlen sind.

Wäuselbekämpfung an Mieten. Die Pressestelle der Landwirtschaftskammer macht auf eine der einfachsten und wirksamsten Mittel zur Bekämpfung der Mäuse aufmerksam: die Anlage eines Grabens rund um die Miete. Der Graben soll etwa eine Breite bis zu 30 Zentimeter und eine Tiefe bis zu 60 Zentimeter haben mit ganz glatten und steilen Wänden. Wollen die Feldmäuse in die Miete herein, so fallen sie in den Graben und können infolge der steilen Wände nicht mehr heraus. Auf die gleiche Art kann man auch keine Scheunen vor Feldmäusen schützen. Gegen Wühlmäuse dürfte sich als wirksamstes Mittel das Auslegen von vergifteten Körnern empfehlen.

Ausgediente Rüstlinge. Die Nachricht, daß die 50-Pfennig-Stücke aus Aluminiumbronze demnächst ungültig erklärt werden, hat in der Bevölkerung manche Zweifel hervorgerufen. Zur Beruhigung aufgereizter Gemüter sei festgestellt, daß die aufgerufenen Geldstücke fast nirgends mehr im Verkehr zu finden sind. Es handelt sich nicht um die jetzt überall gebräuchlichen weißen Nickelgeldstücke, sondern um die gelben „Rüstlinge“, die uns sofort nach der Inflation beschert wurden. Sie hatten die Farbe eines 10-Pfennig-Stückes, mit dem sie, obwohl sie etwas größer waren, häufig verwechselt wurden. Die fortgesetzten Klagen über diese Verwechslungen haben die Reichsbank schließlich bewogen, die heute fast ausschließlich gebräuchelten weißen Geldstücke herzustellen. Also nur die alten, gelben 50-Pfennig-Stücke werden jetzt ungültig. Die wenigen Leute, die noch eins der selten gewordenen gelben Stücke besitzen, werden gut tun, es nun umzutauschen, falls sie es nicht vorziehen, das Geldstück als Erinnerung an die erste Zeit nach der Inflation aufzubewahren.

Die Hausangestellte als Verkäuferin. Wegen einer Geschäftsmann war wegen Uebertretung der Arbeitsverordnungen ein Strafverfahren eingeleitet worden, weil er seine Hausangestellte während der Erkrankung seiner Ehefrau etwa sechs Wochen lang in seinem Laden als Verkäuferin mitbeschäftigt hatte und dabei die Vorschriften über die gesetzliche Arbeitszeit für das gewerbliche Personal nicht beachtet hatte. Schöffengericht wie Berufungsinstanz haben aber Freispruch erkannt, weil eine Nulldarstellung der Arbeitszeit als Hausangestellte und als Verkäuferin schon deshalb nicht stattfinden könne, weil es für die Hausangestellten noch keine gesetzliche Arbeitszeit gebe. Mit Rücksicht auf die grundsätzliche Bedeutung des Falles legte die Staatsanwaltschaft wieder die Berufung einer obergerichtlichen Entscheidung Revision ein. Die beiden Arbeitszeiten müßten zusammengezählt werden, dann ergäbe sich aber eine erheblich längere Arbeitszeit als acht Stunden. Wer im Gewerbe tätig sei, sei auch als gewerblicher Arbeiter anzusehen. Das Oberlandesgericht Dresden hat das Rechtsmittel zurückgewiesen. Entscheidend für die Beurteilung des Streitfalles ist der Wille der Vertragsschließenden beim Eingehen des Arbeitsverhältnisses, außerdem komme es darauf an, welche Tätigkeit an Umfang und Bedeutung überwiege habe. Nach den Feststellungen des Landgerichts habe die Tätigkeit als Hausangestellte gegenüber der Geschäftstätigkeit überwiegen. Damit sei aber keine Möglichkeit vorhanden, die gesetzlichen Bestimmungen für gewerbliche Arbeiterinnen auf Hausangestellte anzuwenden.

Statt Erziehungsbeihilfe Unterstützung. Wie die Wohlfahrts-Korrespondenz mitteilt, hat der Stoffhaufbund der Kriegsschädigten und Kriegserhinterbliebenen auf seine Eingabe gegen die Verabschiedung der Erziehungsbeihilfe an Kriegserwaisen, vor allem derjenigen von 50 RM. auf 20 RM. monatlich, vom Reichsarbeitsminister den Bescheid erhalten, daß die Hauptverpflichtung der Erziehungsmutter erloschen ist, in besonders dringenden Fällen für begabte und keusche Kriegserwaisen, die nach Vollendung des 21. Lebensjahres und Wegfall der Waisenrente eine Hoch- oder Fachschule besuchen, einmalig eine Unterstützung bis zur Höhe von 100 RM. zu bewilligen, wenn aus Fürsorgemitteln nicht ausreichend geolfen werden kann.

Zum Badenischluß am Heiligabend. Zum Badenischluß am Heiligabend erzählt das Nachrichtenbüro des DDB, an maßgebender Stelle, daß das Reichsarbeitsministerium auf Grund der abweichenden Beschlüsse des Reichsrates dem Reichsabinett eine Doppelvorlage unterbreiten wird, die die Wünsche des Reichsrates enthält. Der Reichsrat hatte verlangt, daß die Schenkungen völlig aus der Regelung ausgeschlossen werden, und daß die Beschäftigung der übrigen Ladenangestellten bis 5,30 Uhr statt 5 Uhr zu erhalten sei. Es ist anzunehmen, daß das Reichsabinett nach Erörterung des Wirtschaftsprogramms den Badenischluß am Heiligabend durch Rotverordnung regelt.

Eindeckung der Rosen. Die Werkstelle der Landwirtschaftskammer teilt mit, daß man Rosenkämme im allgemeinen nicht früher eindecken soll als bis der erste Nachtfrost aufgetreten und das Laub völlig abgefallen ist. Dann werden die Holzstämmchen vorsichtig heruntergehoben und ihre Kronen mit einem Holzgabel festgemacht. Falls ich es, die Kronen in eine Grube einzubetten, da sie hierdurch oft geradezu in Wasser gebettet werden. Am besten ist es, die Kronen auf den glatten Erdboden zu legen und gut mit Erde zuzudecken. Vermeidet man zu frühes Eindecken, das Graben einer besonderen Vertiefung, und zu schwere Erde als Deckmaterial, dann wird man der Sorge vor dem Anfaulen entgehen sein.

Briekewitz, Meisterprüfung. Vor der Kreisprüfung Dresden legte Herr Walter Fuchs in Briekewitz seine Meisterprüfung als Mechanikermeister ab.

Wermsdorf, Selbstbrenn im Gemeindefausthaus. Der im Frühjahr d. J. beschlossene Etat schließt mit einem Selbstbrenn von 55 283 RM. ab. In diesem Betrage fallen zwei Werten ganz besonders ins Gewicht und zwar die Bezirksumlage mit 33 000 RM. (im Vorjahre 12 000 RM.) und ein Werten von 10 000 RM. für Wohlfahrtsunterstützungen, der sich aller Wahrscheinlichkeit nach auf etwa 28 500 RM. erhöhen wird. Wermsdorf hat zur Zeit 35 Wohlfahrtsempfänger mit 65 Familienmitgliedern, 15 Klein- und 26 Sozialrentner. — Höhe Aufwertung. Für die Gemeinde-Sparkasse Wermsdorf ist ein Aufwertungsatz von 26 Prozent vorgesehen.

Wügelz, Feuer in Verntig. Donnerstag vormittag in der ersten Stunde wurde die Freiwillige Feuerwehr Wügelz aus Verntig alarmiert, wo in einem der ehemals Meierischen jetzt zum Kammergut gehörigen Wirtschaftsgebäude Feuer ausgebrochen war. Die Gebäude sind jetzt von Neuten des Kammergutes bewohnt. Wie berichtet wird, war die Altmägelerin Weber am Brandplatz tätig, litt jedoch unter dem Wassermangel, so daß die Motorpumpe von Wügelz angefordert wurde. Das Wohnhaus, in welchem der Kammergutarbeiter Vogt wohnt, ist fast vollständig ausgebrannt. — Zwangsneueinführung der Bürgersteuer. Der Magistrat hat mit Genehmigung der Regierung den Beschluß zur Bürgersteuer für das Rechnungsjahr 1931 auf 200 Prozent festgesetzt.

Dresden, Schwärze Chronik. Gestern nacht wurde auf der Hauptwache der Feuerwehrmann Erwin

Road vor den Augen seiner Kameraden vom Dach des Hauses getroffen. Der erst 35 Jahre alte Familienvater war auf der Stelle tot. — Herrn moran hat sich in einer hiesigen Wästelerei ein 18 Jahre alter Mann aus unbekanntem Wohnort erschossen.

Dresden, Umarbeitung von Wurf. Wenn Vergessenen gegen das Lebensmittelfisch Band der megen anderer Delikte vorbestrafte Fleischermeister Fritz Lanard, der bis vor kurzem ein Fleisch- und Würstwarengeschäft betrieben hatte, vor dem Amtsgericht. Dem Angeklagten war zur Last gelegt worden, verdorbene Würstwaren in den Handel gebracht zu haben. Nach einem Streit mit einer Verkäuferin, die sich geweigert haben soll, diese nicht mehr frischen Waren zu verkaufen, wurden amtlich Proben entnommen und auf Grund der Untersuchung die Wurf beschlagnahmt. Der Angeklagte brachte vor Gericht den Einwand, daß es sich bezüglich der beschlagnahmten Würste um sogenannte Witrappen (als Schaufenster behandelt habe, demgegenüber befandete die als Keuain ersehene Verkäuferin, daß wiederholt alte Wurf wieder zu neuer verarbeitet worden wäre. Peterinrart Rumpel als Sachverständiger führte aus, daß die Witrappen bakterielle Zersetzung aufwies, in der sich Reste von Nierenwürstchen mit Haut befanden, als eitererregende Ware anzusprechen sei. Auch die geräucherte Witrappen habe Keime aufzuweisen. Lanard erhielt 4 Wochen Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe, ersatzweise 10 Tage Gefängnis. In der Begründung hieß es, der Angeklagte habe in die von ihm hergestellten Wurf alte faule Bestandteile hineingebracht. Daß diese Wurf gesundheitsgefährlich sei, wäre nicht festgestellt, sonst wäre die Strafe höher auszufallen. Im übrigen wurde das Verhalten des Angeklagten als eine unzulässige Schmutzerei hingestellt; aus Geminnlust habe er sich erdreistet, dem Publikum auszugeben, diese Wurf zu kaufen.

Dresden, Die Wohltätigkeitsveranstaltungen der Reichswehr. auf die wir schon früher hingewiesen haben, finden am 30. und 31. Oktober, 1. 2. und 3. November je 20 Uhr und am Sonntag, den 1. November außerdem 15.30 Uhr im Circus Sarrasani statt. Die Vorführungen werden ein reichhaltiges Programm von musikalischen und sportlichen Darbietungen in den Uniformen des alten und neuen Heeres bringen. Die Angehörigen der Dresdner Truppenteile, die sich in den Dienst der ehren Sache gestellt haben, haben in mühevoller Arbeit eine Veranstaltung vorbereitet, die gewiß die gleiche lobende Begeisterung hervorruft wie in früheren Jahren.

Freiberg, Nachspiel zu einer schweren Schlägerei. Mit einer folgenschweren Schlägerei hatte sich das Gemeinliche Schöffengericht Freiberg zu beschäftigen. Bei einem Tanzveranstaltungen in Marbach bei Hohnheim wurden die Arbeiter Wipf Lippmann und Walter Lippmann in eine schwere Schlägerei verwickelt, in deren Verlauf sie den Arbeiter Hauptmann mit einem Bierglas bewarfen. Dieser „rächte“ sich und schlug einem der Anwesenden, dem Walter Lippmann, mit einem Bierglas derart auf den Kopf, daß dieser einen schweren Schädelbruch erlitt. Als Folge des Schlags stellte sich außerdem eine linksseitige Lähmung und eine allmähliche Erblindung ein. Er ist dann schließlich einige Zeit später an den erlittenen Verletzungen gestorben. — Das Schöffengericht verurteilte Wipf Lippmann wegen gefährlicher Körperverletzung in Lateinfest mit Haftstrafe zu 6 Monaten Gefängnis, Hauptmann erhielt wegen des gleichen Deliktes 9 Monate Gefängnis.

Dainzberg, Dofers feines Verbrechen. Donnerstag abend wurde der 52 Jahre alte Weichenwörter Dofert aus Somsdorf auf dem hiesigen Güterbahnhof tödlich überfahren. Er hinterließ eine Witwe mit acht Kindern.

Dauen, Tödlicher Motorradunfall. Donnerstag nachmittag rief auf der Däbauer Straße ein Radfahrer so heftig mit einem Motorrad zusammen, daß beide zum Sturz kamen. Der Radfahrer, ein 43 Jahre alter Steindrucker Fisch, wurde dabei von dem Motorrad ein großes Stück geschleift und so erheblich verletzt, daß er noch in der Nacht verschied. Der Motorradfahrer hat keine Verletzungen erlitten.

Burg, Der Zustand der Verletzten des Autounglücks. Wie wir von beteiligter Seite zu dem Autounglück erfahren, das sich in der Nacht vom 16. zum 17. Oktober bei Büthen in der Nähe von Burg ereignete, wo bekanntlich ein mit 27 Nationalsozialisten besetzter Kraftwagen verunglückte, ist der Zustand des Jüweliers Schröder und der Frau Eißler aus Büthen, die sich noch im Burgener Krankenhaus befinden, äußerlich bedenklich, während bei Herrn Eißler und bei Frä. Steglich aus Büthen eine Besserung eingetreten ist. Außerdem haben sich inzwischen bei fünf der Verletzten nachträglich als folgenschwerer Komplikation herausgestellt, wie innere Verletzungen und Gehirnerschütterungen, so daß sich auch diese Verletzten in ärztlicher Behandlung befinden.

Leipzig, Festnahme eines Kautionsbetrügers. Die Kriminalpolizei verhaftete in einer Pension am Hauptbahnhof einen von vier verschiedenen Staatsanwaltschaften wegen Betrugs strafrechtlich verfolgten 32 Jahre alten Henry K. aus Berlin-Neukölln. K. ist am 12. Oktober nach Leipzig gekommen und gab in einer hiesigen Tageszeitung ein Inserat. Wer möchte filmen? kein Rehbuch oder Schwindel? auf. Einer der Interessenten wurde von einem angehenden Fritz Dann zwecks Rückfrage befragt. Hier erklärte ihm der Herr „Produktionsleiter“, daß er eine Filmgesellschaft und einen Theaterverein gründen wolle und dazu etwa 20 junge Leute brauche, die eine Aufnahmegebühr von 1 RM. zahlen müßten. Am nächsten Tage machte der angehende Dann dem Bewerber den Vorschlag, in die Gesellschaft als kaufmännischer Mitarbeiter einzutreten, wozu allerdings eine Einlage von etwa 300 RM. erforderlich sei. Dem Bewerber kamen mehrere Bedenken, und er verlangte die Festnahme des Betrügers. — Vor der Abreise nach Leipzig hatte Henry K. in Berlin ein Photogeschäft mit zwei Mitarbeitern errichtet und 13 Angestellte eingestellt, die Kautionsbeträge bis zu je 500 RM. stellen mußten. Als Gegenwert für die Gehälter wurden den Angestellten Wechsel übergeben, die niemals eingelöst wurden. Auf diese Art schädigte der Betrüger mehrere Angestellte um Kautionsbeträge von rund 3000 RM. Die K. noch in anderen Städten aufgetreten ist, steht noch nicht fest.

Giltenburg, Starke Beschäftigung in der Möbelindustrie. Die Möbelkäufe zur Anlage der von den Banken in den Risikotagen abgedehnten Spargelder haben für die Möbelindustrie eine Hochkonjunktur gebracht. Durch die Aufträge zur Auffüllung der Wägen der Möbelhändler ist die hiesige Möbelindustrie mit ihren etwa 70 Betrieben wieder voll beschäftigt. In einem Betrieb sind allein in mehreren Schichten 400 Arbeiter beschäftigt.

Chemnitz, Todesfall. Im Alter von 78 Jahren starb hier Stadtrat Richard Dohle. Er war länger als zehn Jahre Mitglied des Chemnitzer Ratstages und hat als Deputierter des Johannesums eine regere fürsorgliche Tätigkeit entfaltet.

Schönberg, Nachspiel einer politischen Schlägerei. Das Schöffengericht verurteilte den 28 Jahre alten Schriftleiter der kommunistischen Zeitung „Der Kämpfer“, Ritter, wegen gefährlicher Körperverletzung und Waffenmißbrauchs zu einem Monat und 2 Tagen Gefängnis. Ritter war an einer Schlägerei vor dem Arbeitsamt an der Hopauer Straße beteiligt, wo es zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten zu Reibereien gekommen war, in deren Ver-

laufe Richter einem 25 Jahre alten Weichenwörter mit einem Schlag auf den Kopf tötete und ihn erheblich verletzte.

Dörmelenthal, Freiwilla in den Tod. Freiwilla schied hier am Dienstag die Wirtschaftsführerin Nina aus dem Leben. Wirtschaftliche Sorgen sollen die Frau in den Tod getrieben haben. Die Verstorbenen litt außerdem an Schwermut über den Tod ihres Ehemannes, der im vorigen Jahre mit seinem Auto verunglückte.

Oberbau, Tabaksmuggler vor Gericht. Das Schöffengericht verurteilte drei tschechisch-polnische Tabaksmuggler zu hohen Geld- und Freiheitsstrafen unter Anrechnung der Unteruchungshaft. Es erhielten der Schmied Rörner aus Brandau 28 000 Mark Geldstrafe und einen Monat Gefängnis, der Wäcker Runz aus Böhmisches Gräntal 25 000 Mark Geldstrafe und drei Wochen Gefängnis, der Selzer Reinhold aus Brandau 30 000 Mark Geldstrafe und einen Monat Gefängnis. Anstelle der Geldstrafe tritt ersatzweise für je 500 Mark ein Tag Gefängnis.

Thum, Die Rub auf dem Eisenbahngleis. Bei Bennisberg auf der Eisenbahnstrecke nach Weißfischthal hatte sich eine Rub von der Weise auf das Bahngleis verlaufen, als ein Verlenonung herannah. Dem Fahrer gelang es nicht mehr, den Zug rechtzeitig zum Stehen zu bringen, sodass die Rub überfahren und getötet wurde.

Schneeberg, Aufführung des Hichorauer Ueberfall. Der Ueberfall, der in der Nacht zum 16. ds. Mts. auf den Polizeiwachmeister Leonhardt in Hichorlau verübt wurde, scheint keine Aufführung zu finden. Am Donnerstag wurden von der politischen Abteilung der Zwickauer Polizei in Schneeberg acht Verlonen festgenommen, die im Verdacht stehen, an dem Ueberfall beteiligt gewesen zu sein. Unter ihnen soll sich auch der Täter befinden, der den Schuß auf den Beamten abgegeben hat.

Schleibhera i. Gra., Einweisung eines Bürgermeisters. Am Donnerstag nachmittag wurde hier der neue Bürgermeister Meyer durch Amtshauptmann von Witzkau-Annaberg in sein Amt einewiesen. Meyer war vorher sieben Jahre Bürgermeister von Waltersdorf. Er ist der Radfahrer des Bürgermeisters Franke, der nach Verletzungen im Amte am 17. April Selbstmord verübt hatte.

Zwickau, Tot aufgefunden. Die 72 Jahre alte Geimarbeiterin Alma Müller aus Bierane wurde im Mitternachtsruhe von Preitzbach tot aufgefunden. Sie war seit dem 20. Oktober vermisst worden.

Zwickau, Die unpolitischen Unterstützungsbewilligungen. Am Bezirksauschuss der Amtshauptmannschaft Zwickau wurde über die Veräußerungen bei der Ueberweisung der Unterstützung in den Bezirksamteinden geklagt. An einzelnen Gemeinden seien seit September keine derartigen Ueberweisungen erfolgt. Unter den Rentenempfängern ufo. sei Empörung entstanden. In Plautz seien die Unterstützungsempfänger zum Brotbetteln angewiesen worden und von Haus zu Haus gegangen. Es wurde festgestellt, daß der Bezirksverband von sich aus alles tue, was zu tun sei. Die Schuld an den Veräußerungen liege nicht beim Bezirk, sondern an der Finanzsammlung. Amtshauptmann Müller stellte ferner fest, daß aus der Reichsbille die Stadt Zwickau mit 2734 Wohlfahrtsvermerkslosen 583 000 M., der Bezirksverband mit 2736 Wohlfahrtsvermerkslosen aber nur 381 000 M. erhalte. Er werde gegen die Verteilung Beschwerde einlegen. Der Reichsankalt schulde der Bezirksverband bis Ende September etwa 405 000 M.

Torgau, Todesurteil gegen eine Kindesmörderin. Das Schwurgericht Torgau verurteilte gestern abend die 29jährige Mauerarbeiterin Liebmann wegen Mordes zum Tode und wegen versuchten Mordes an vier Jahren Zuchthaus. Die Verurteilte hatte am Ostermontag d. J. ihre beiden Kinder in ein Wasserloch gestoßen, um sich ihrer zu entledigen; während es dem neunjährigen Mädchen gelang, fortzulaufen, ertrank der vierjährige Knabe, nachdem er von der Mutter noch mehrere Knipfelbisse über den Kopf erhalten hatte. Nach ihrer Verhaftung machte die Frau zweimal einen Selbstmordversuch im Gefängnis. Beim letzten Versuch bräute sie glühende Kohlen auf ihre Lagerkante und legte sich darauf, wobei sie sich schwere Brandwunden zuzog.

Dreijähriges Mädchen in einem Strohdienem verbrannt. Eißnerwerda. Auf dem Bornwerk Reishamm der Domäne Krauschütz verbrannte ein dreijähriges Mädchen in einem Strohdienem. Die beiden Kinder des Hofmeisters waren in den Besitz von Strohdiemen gekommen; sie spielten damit in der Nähe eines Strohdienems und schließlich zündete der fünfjährige Knabe den Diemen an auf dem sich auch sein kleines Schwesterchen befand. Der 400 Zentner Stroh fassende Diemen war sofort in Flammen gehüllt. Das Mädchen kam darin um.

Revolveranschlag auf einen Motorradfahrer. Gera. Im hiesigen Stadtwald gab der 24jährige Reiseverleiher Bulchner aus Gera auf einen Motorradfahrer aus Köfeln, der ihn in seinem Beiwagen nach Gera gefahren hatte, plötzlich vier Schüsse ab, nachdem er ihn zum Anhalten veranlaßt hatte. Der Fahrer wurde durch einen Schuß am Rücken leicht verletzt; er gab Vollgas und flüchtete in die Stadt, wo er die Polizei benachrichtigte, die aber nur noch die handschuh Bulchners fand. Es wird angenommen, daß sich Bulchner in den Besitz des Motorrades setzen wollte.

Wernsdorf, Nach 17 Jahren russischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrt. Der in den Gräbnungsgefechten an der Ostfront im Jahre 1914 in russische Kriegsgefangenschaft geratene Infanterist des 42. Infanterie-Regiments, Franz Tischer in Karbis, war lange Jahre vermisst. Nun ist er zur frohen Ueberraschung seiner Familie gesund und wohlbehalten nach Karbis heimgekehrt.

Verhaftung streifender Matrosen. Königsberg. Der nach dem Abbruch des Diatrosenkreuzes aus Veningrad heimkehrende, in Glesburg beheimatete deutsche Tanker „Cuinta“, mit 300 Tonnen sowjetrussischen Getreides an Bord, lief gestern abend den hiesigen Hafen an. Die Mannschaft bestand sich bereits wieder im Streif, sodass bei der Einfahrt in den Hafen lediglich die Offiziere an Deck waren und den Dienst versahen. Sofort nach dem Festmachen wurden die Streifenden, insgesamt elf Matrosen, von der Polizei verhaftet und dem Gerichtsgefängnis zuverführt.

Die streifenden Seeleute vor dem Schnellrichter. Königsberg. (Zunfpruch.) Vor dem Schnellgericht wurden heute die elf Mann der Besatzung des deutschen Tankers „Cuinta“ wegen Behorlamsverweigerung und Arbeitsverweigerung zu je 40 Mark Geldstrafe oder acht Tagen Gefängnis verurteilt. Es sind neun Deutsche, ein Schwede und ein Estländer. Es handelt sich um die am 7. d. M. im Hafen von Veningrad erzwungene Arbeitsverweigerung auf in- und ausländischen Schiffen. Der Staatsanwalt hatte gegen die elf Leute bekanntlich je vier Monate Gefängnis beantragt.

Capitol Riesa / Elbe

Einmalige Sonder-Veranstaltung

Sonntag, den 25. Oktober 1931
 vormittags 11.15 Uhr
 Einlaß 10.30 Uhr Ende 1 Uhr

Montag, den 26. Oktober 1931
 nachmittags 8.15 Uhr
 Einlaß 2.30 Uhr Ende 5 Uhr

Nur zwei Vorführungen aus unserer schönen deutschen

Heimat

eine Film-Symphonie in 6 Teilen mit besonderer Muskbearbeitung für den Film. Die bayerischen Alpen. Im Riesengebirge. Die Nordsee. Die Sächsische Schweiz. Im Schwarzwald. Im Harz.

Karten von 1.00 bis 2.50 RM.

Hotel Deutsches Haus, Riesa

Besitzer: Aug. Gomoll :: Telefon 674.

Mittagessen 1.—: Suppe, Gänseklein mit Reis.
Gedeck 1.35 Mk. Gedeck 2.— Mk.

Klare Ochsenschwanzsuppe
 Kalbsnierenbraten mit Rosenkohl
 Götterspeise mit Sahne

Klare Ochsenschwanzsuppe
 Rotzunge gebacken mit Mayonnaise-Salat
 Rumpsteak garniert
 Götterspeise
 oder Käse und Butter

Außerdem:

Schinken in Brotteig 1.10 Mk.
 Gänsebraten mit Rotkraut 1.50 Mk.
 Brathähnchen mit Kompott 1.40 Mk.
 u. a. m.

Nächsten Freitag, Sonnabend und Sonntag Schlachtfest.
Das bekömmliche Mönchshofbier aus Kulmbach i. B.
 Der Labetrunk d. Diabetiker: Pilsner Urquell
 Bier außer dem Hause:
 Mönchshof, hell u. dunkel, in Kannen-90, in Syphon 1.-
 Pilsner Urquell, in Kannen 1.10, in Syphon 1.20 Mk.

Höpfner.

Sonnabend, d. 24. Oktober
 ab 6 Uhr
Dielentanz.
 Sonntag, den 25. Oktober
 ab 5 Uhr
großer Ball-Abend
 gespielt von dem in Riesa
 unüschlagbar. Jazzquartett.
W. Höpfner.

Schäfers Gasthaus Gohlis.
 Sonntag, 25. u. Montag, 26. Oktober 31,
 findet unsere diesjährige
Hauskirmes
 statt. Hierzu laden freundlich ein
Vau Schäfer und Frau.

„Stern“ Zeithain.
 Morgen
 Sonntag
feiner Tanz.
 Kapelle Beier. Eintritt wie üblich.

Hotel z. Galino, Zeithain-Lg.
 Morgen
 Sonntag
flotter Dielentanz.
 Alles tanzt. Alles amüsiert sich.
 Freundlichst ladet ein
Oskar Moritz.

Grubnitz Café Schaaf.
 Sonntag und Montag laden
 zur Kirmes v. Stadt und Land
 fr. ein
Ost. Schaaf u. Frau.

Rennen zu Dresden

Sonntag, 25. Oktbr.
 nachmittags 1 Uhr

u. a.
Sachsen-Treis, 15000 Mk.

Sekretariat des Dresdener Rennvereins.

Geschäfts-Eröffnung!

Der geehrten Einwohnerschaft von Rändrich und Umg. zur gefälligen Kenntnis, daß ich im Grundstück Dorfstr. 17, bei Herrn Ulbricht, eine

Korbflechterei eröffnet

habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, meine werthe Kundschaft mit sämtlichen Korbwaren reell zu bedienen. Beobachtungsloos

Rändrich, Dorfstraße 17. Walter Wachs.

1831 Jubiläums-Lotterie 1931

mit einer Jubiläumssondergabe des Sächsischen Staates von RM. 100.000, die unabhängig von den 28 Millionen Mark Gewinnsomme am Schluß der 5. Klasse zur Auslosung kommt.

Ziehungsbeginn der 1. Klasse 200. Sächs. Landeslotterie (Jubiläumslotterie) am 16., 17. und 19. November 1931.

Lospreis in jeder Klasse: für $\frac{1}{10}$ Los 5.- RM., für $\frac{1}{5}$ Los 25.- RM., für $\frac{1}{2}$ Los 50.- RM.

Staatslotterie-Einnahme Eduard Seiberlich, Hauptstr. 89.
 Gegründet 1866

Bayer. Rote Kreuz-Lotterie, das Los 50 Pfg., Ziehung am 28. Oktober 1931.

Reichsbahn-Amtmann Ernst Kutschke Johanna Kutschke geb. Liebel

Vermählte

Dresden, Umlandstraße 20 / 24. Oktober 1931 / Riesa, Rosenplatz 4a

Sie schlafen
Ruhiger
 und daher
Besser



Alpina

wenn Sie wissen,
 pünktlich geweckt
 zu werden.

Mein Spezialwecker

Marke **Alpina**.

verhilft Ihnen dazu.

Billigere Wecker

schon von Mk. 2.95 an.

A. Herkner
 Hauptstraße 58.

Ihre am heutigen Tage vollzogene
Vermählung

geben hiermit bekannt

Walter Steinbach u. Frau geb. Kranke

Riesa 24. 10. 31 Schönnewitz

**Franz Kehrenberg
 Dora Kehrenberg**

geb. Thomas

Vermählte

Düsseldorf Riesa, Rosenplatz 2
 24. Oktober 31

Ihre Verlobung beehren sich anzukündigen

**Milda Schmid
 Martin Pahlisch**

Seerhausen October 1931 Tarnitzhausen



Was Sie gewinnen können

zeigt Ihnen der Plan für die große Jubiläums-Lotterie

Der Einsatz (RM. 5.— jede Klasse für $\frac{1}{10}$)
 ist gering, die Gewinnmöglichkeit ist groß

Sichern Sie sich ein Los

und bestellen Sie sofort bei

Paul Starke, Riesa, Staatslotterie-Einnahme der Sächs. Landeslotterie

Kantine Richter
Zeithain Lager C
 Morgen Sonntag
die feine Ballmusik.
 Ueberraschungen.

Gasthof Moritz.
 Sonntag, 25. 10., find. unser
Vergnügen
 statt, wozu Freunde und
 Gönner berul. eingeladen
 find. Anfg. 7 Uhr. Verein
 Geseilschaft, Moritz.

Zum Anter, Gröba.
 Dienstag
gr. Schlachtfest.

Gasthof Bahra
 Sonntag, d. 25. Oktober
Ballmusik.

Gasthof Goldner Löwe
 Neue Bewirtschaftung
 Spezialausschank
Sternburg-Bier

Achtung! Hausfrauen!
 Obststand
 an der Gasanstalt
 Obststand
 am Rathausplatz
 täglich frische Seeische.

Ba. Winter-Nepfel
 in allen Renetten-Sorten
 und Qualitäten verkaufe
 je Str. von RM. 4.— an.
 Mehrere a. Wunsch frei Haus.
Reinhold Quosdorf
 Obst-
 — Eröfn. —
 1 Sofa, 1 Chaiselongue
 ganz billig zu verkaufen
Bismarckstraße 87.

**Reichskanzler, Konditorei
 und Café.**
 Sonntag u.
 Mittwoch
Dielentanz.

Elbterrasse

Bes. W. Freygang
 Angenehmer Aufenthalt, Familienverkehr.
 Preiswerte Speisen und gutgepflegte
 Biere und Weine.
Mittwoch Schlachtfest.

Eine kleine Anzeige ist besser als keine Anzeige

**Auf vielseitigen Wunsch
 Wiederholung**

Eintritt frei!
 Montag, den 26. Oktober, abends 8 Uhr
 in Riesa „Hotel Höpfner“
Lichtbilder - Vortrag

über Radiumbestrahlung ohne Verbindung
 mit Elektrizität oder Hochfrequenz bei:
 Rheuma, Gicht, Ischias, Hexenschuß, Ner-
 ven und Herzleiden, Krampfadern, Schlaf-
 losigkeit, Arterienverkalkung, Verdauungs-
 störungen, Stuhlverstopfung.
 Vortragender: Herr Dir. Hermann Arlt.
Kostenlose Auskunft! Niemand verakume
 diesen Vortrag! Zutritt für Jugendliche
 verboten. Bisher überall anerkannte Erfolge!

Eintritt frei!

Ung. Ortskrankenkasse Riesa.

Die Geschäftsräume der Kasse bleiben
 am **Montag, den 26. Oktober 31,**
 wegen Reinigung geschlossen.
Der Kassenvorstand.

Bruchleidende!

Warten Sie nicht bis es zu spät ist!
 Bruchheilung kann zum Tode
 führen. In Ihrem eigenen Interesse
 liegt es, sich von Ihrem schmerzhaften
 Bruchband zu befreien. Ich biete Ihnen so-
 fortige Hilfe! **Kostenlose** Auskunft in
Riesa: Hotel Deutsches Haus, Dienstag, 27. Oktober
 9 bis 1 Uhr.
C. A. Steinberg, Freiburg / Br.



Der Boden hier aus edlem Holz
 ist lang schon Mutter Annens Stolz;
 sie pflegt ihn sehr mit Lieb und Freud
 zum Zeichen ihrer Häuslichkeit.

Bisher hat der Glanz des Fußbodens
 Mutter Anna sehr viel Mühe gekostet.
 Bald aber wird sie „Perwachs“ kennen-
 lernen, dann hat sie ohne Mühe
 einen blühblanken Boden, einen Fuß-
 boden ohne Glätte.
 Sie müssen **Perwachs** auch probieren.
 Die Dose Nr. 1 kostet nur 80 Pfennig.



Thompson-Werke G. m. b. H., Düsseldorf

Vereinsnachrichten

Schuhmacher-Zwangsdinnung Riesa. Die Mittel-
 und A. Teilnahme a. d. Fleischerfachausstellung i
 Stern eingel. Um reg. Bes. wird geb. D. Obermstr.
W. Richter. Zug. ab Richter 8 Uhr per Bahn.
Gewerkschaft Deutscher Lokomotivführer, Sonntag,
 25. 10., Reit. a. Wartburg, Ortsar.-Versammlung.
Gesellschaft Harmonie Riesa. Freitag, den 30. Okt.,
 humoristischer Abend mit Ball im Säch. Hof,
 Anfang 8 Uhr.

Turnverein Röderau.

Sonntag, 25. Oktober 1931,
 findet im „Waldfischchen“
 unter
Herbst-Bergnügen
 statt, wozu wir alle Mit-
 glieder nebst m. Angehörigen
 herzlich einladen.
 Anfang 8 Uhr.
Der Turnrat.

Gasthof Seerhausen.

Neue Bewirtung. **Sonntag, den 25. 10.**
öffentliche Tanzmusik.
 Montag, den 26. 10.
großes Kirmes-Konzert
 ausgef. von der Mühlberger Stadtkap. (30 Mann).
 Anschließend feiner Ball.
 Für Küche und Keller ist bestens gesorgt.
 Um aut. Zuspr. bitten **Dr. Bruno Hofmann u. Frau.**

Gänsefedern

Va. vollbaunige Handschleif- und Kupp-
 federn in verschiedenen Qualitäten zu
 herabgesetzten Preisen empfiehlt
G. Haberecht, Gänsemästerei
 Bobersien - Tel. 169.

Der Herbst naht!
 Bringen Sie rechtzeitig
 Ihre Felle u. unmodernen
 Pelzfachen a. Verarbeiten.
H. Rudorf u. Wollwaren

Englisch
 Konversation - Unterricht
 (längere Zeit in England
 gem.) Nach- u. f. Schüler.
Jos. Franz, Schulstr. 14, 3.

Bäder-Tinnung.
 Montag, 26. Oktob. 1931,
 nachmittags 4 Uhr findet
 im **Gasthof Kronprinz**
 die zweite ordentliche
Tinnungsversammlung
 statt. Infolge wichtiger
 Bestimmungen für unler
 Danwerf ist vollständiges
 Erscheinen dringend er-
 forderlich. **R. Röderborn,**
 Obermeister.

Nähmaschinen
 auf Teilzahlung
 monatlich 10.— RM., bei
 Kasse entsprechend Rabatt.
 Reparaturen aller Systeme.
 Komme auch ins Haus.
Otto Mühlbach, Riesa
 Bismarckstraße 11.

Beerbigung unseres
 lieben Entschlafenen
 des Herrn **Heinrich**
Moritz Kleian Sonn-
 tag mittag 1 Uhr von
 Friedhofshalle Gröba
 Die trauernden
 Hinterbliebenen.

Die heutige Nr. umfaßt
 20 Seiten.
 Hieran Nr. 42 der Beilage
 „Erzähler an der Elbe“
 und Nr. 45 der Beilage
 „Unsere Heimat“.

Sächsischer Arbeitsmarkt

Starker Abbau der Angestellten

Der sächsische Arbeitsmarkt wurde in der ersten Oktoberhälfte besonders durch drei Tatsachen ungünstig beeinflusst. Die unsicheren innerpolitischen Verhältnisse in Deutschland verstärkten in der Wirtschaft das Bestreben nach Zurückhaltung bei Einstellungen von Arbeitskräften; die englische Währungskrise und der damit verbundene Ausfall des Absatzes nach England bei einigen sächsischen Industriezweigen führten zu weiteren Stilllegungen und Entlassungen; der Quarantänebeschluß ließ die an zahlreiche Angestellte ausgesprochene Kündigung zur Verwirklichung kommen und führte zu einem erschreckenden Answellen der Arbeitsuchendenzahlen bei den Angestellten. Ueber 2700 Zugänge an arbeitsuchenden Angestellten in einem halben Monat! Diesen drei vorherrschenden Einflüssen stehen allzugerade Stützpunkte des Arbeitsmarktes gegenüber.

Die Zahl der Arbeitsuchenden stieg vom 30. September bis 15. Oktober 1931 von 551 902 auf 588 447, also um 16 545 oder 3 v. H.

In der Bewegung der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und Krisenunterstützung kommt in deutlicher Weise die Wirkung des Beschlusses des Vorstandes der Reichsanstalt über die Kürzung der Unterstützungsdauer in der Arbeitslosenversicherung zum Ausdruck. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung verminderte sich vom 30. September bis 15. Oktober 1931 von 136 903 auf 116 468, also um 20 435 oder 14,9 v. H., während die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Krisenunterstützung fast um die gleiche Zahl, nämlich um 18 159 oder 13,3 v. H., zunahm. Am 15. Oktober 1931 wurden 154 848 Hauptunterstützungsempfänger in der Krisenunterstützung gezählt, wodurch der Bestand an Hauptunterstützungsempfängern in der Arbeitslosenversicherung sehr wesentlich, und zwar um rund 33 v. H., übertroffen wird.

Stilllegung der Werbauer Waggonfabrik?

Dresden, 24. Oktober.

In Dresden fanden Verhandlungen statt die sich mit der Frage des Fortbestandes der Betriebsabteilung Werbau der Vlnke-Hofmann-Buschwerke, der früheren Sächsischen Waggonfabrik Werbau A.-G., beschäftigte. Die Konzernleitung des Unternehmens brachte in der Aussprache zum Ausdruck, daß das Werk Werbau am 31. Dezember 1931 aufgelöst werden müsse, weil es unrentabel sei und diese Unrentabilität auf das ungleichmäßige Verhältnis der Beschäftigten zwischen Arbeiterchaft und Angestellten zurückzuführen sei. Diese Auffassung fand aber keine ungeteilte Zustimmung. Es wurde vielmehr darauf hingewiesen, daß das Werk Werbau in den Geschäftsjahren 1928/29 und 1929/30 mit Gewinn gearbeitet hätte. Auch seien Aufträge, die das Werbauer Werk selbst herbeigeht habe, von anderen Betriebsabteilungen der Vlnke-Hofmann-Buschwerke erledigt worden.

Von einem Vertreter der Sächsischen Regierung wurde erklärt, daß der Sächsische Staat ein großes Interesse daran habe, daß das Werk für den Wirtschaftsbezirk Zwickau-Werdau erhalten bleibe. Es wurde versucht, von der Konzernleitung eine Zustimmung zu erhalten, das Werk fortzuführen; die Konzernleitung konnte aber keine bestimmte Erklärung abgeben. Ein Regierungsvertreter erklärte dann noch zum Schluß, er sei der Auffassung, daß das letzte Wort in dieser Angelegenheit noch nicht gesprochen worden sei.

730 tödliche Verkehrsunfälle im Jahre 1930 in Sachsen.

Nach den Feststellungen des Statistischen Landesamtes wurden im Jahre 1930 730 tödliche Verkehrsunfälle gezählt gegen 753 im Jahre 1929 und 790 im Jahre 1928. Im Jahre 1930 fielen in Sachsen an einem Tage durchschnittlich zwei Personen dem Verkehr zum Opfer. In den einzelnen Kreishauptmannschaften und in den Großstädten betrug im Jahre 1930 die Zahl der tödlichen Verkehrsunfälle: Kreishauptmannschaften Bautzen 70 (1929: 77) Chemnitz 154 (153) Dresden 199 (205), Leipzig 189 (198), Zwickau 118 (119); in den Städten Leipzig 108 (98), Dresden 80 (91), Chemnitz 60 (67), Plauen 28 (23). — Unter hundert im Verkehr verunglückten Personen befanden sich 82 männliche und 18 weibliche Personen. Ungefähr 70 Prozent aller tödlichen Verkehrsunfälle wurden durch Kraftfahrzeuge herbeigeführt.

Ein Aufruf an die Christenheit der Welt.

Der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß zur Kriegsschuldfrage.

10. Berlin. Der in Berlin versammelte Deutsche Evangelische Kirchenausschuß, die oberste Vertretung der im Kirchenbund zusammengeschlossenen Deutschen Landeskirchen, hat gestern zur Kriegsschuldfrage die folgende Rundgebung beschlossen:

Von Monat zu Monat wächst die innere und äußere Not des deutschen Volkes. Sorgen und Elend sind ins Unerträgliche gestiegen, treiben zur Verzweiflung, Empörung und Gewalttat. Unser Volk ist mit seinen moralischen und physischen Kräften dem Ende nahe. Unermessliche Verluste, ungeheuerliche Lasten sind unter Verletzung feierlicher Versprechungen auferlegt. Dieses Unrecht wird vor dem Gewissen der Völker immer wieder zu rechtfertigen gesucht durch die Belastung unseres Volkes mit der Kriegsschuld. Durch diese Belastung wird das deutsche Volk zum Verbrecher unter den Völkern der Erde gestempelt. Das können wir nicht ertragen, ohne uns der Selbstachtung zu berauben und uns der Lüge mitschuldig zu machen. Seit dem Jahre 1922 hat der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß keine Gelegenheit vorübergehen lassen, ohne gegen die Kriegsschuldfrage seine Stimme zu erheben. In Bern hat 1926 der durch die Stockholmer Weltkirchen-Konferenz eingesetzte Forschungsausschuß es für geboten erklärt, daß die gesamten Fragen der Verantwortung für den Kriegsausbruch und für die Kriegsführung rückhaltlos aufgeklärt werden. In

den folgenden Jahren hat der Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses in tiefem Ernst mehrfach auf die Unerträglichkeit der durch das Verlaßter Diktat geschaffenen Lage hingewiesen. Noch im August dieses Jahres hat er in Cambridge Einspruch erhoben gegen das bis heute noch offiziell aufrechterhaltene Unrecht, das dem deutschen Volk in der Kriegsschuldfrage angetan ist. In diesem Kampf sind uns auch im Auslande namhafte kirchliche Führer und Männer der Wissenschaft, Kirchen und kirchliche Vereinigungen helfend zur Seite getreten. Noch aber ist das Unrecht nicht von uns genommen. Die Behauptung von der Kriegsschuld zehrt am Marke unseres Volkes. Im Namen aller deutschen evangelischen Kirchen ruft der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß die Christenheit der gesamten Welt auf, den Kampf gegen den Geist des Hasses und der Lüge mit aller Entschiedenheit aufzunehmen und der Wahrheit und der Gerechtigkeit für unser verleumbetes und mißhandeltes Volk endlich zum Siege zu verhelfen.

Deutscher Evangelischer Kirchenausschuß: ges. v. Dr. Kasper.

Die Rundgebung wird den evangelischen Landeskirchen und freien evangelischen Verbänden in Deutschland, sämtlichen deutschen evangelischen Kirchengemeinden im Auslande sowie den großen öumenischen Weltverbänden übermittelt werden.

Reichsminister Trebيرانus über die Lage.

„Das deutsche Volk muß die Not leiden.“

11. Berlin. Auf einem Vortragabend der Deutschen Weltwirtschaftlichen Gesellschaft im preussischen Oberverwaltungsgericht sprach Reichsminister Trebيرانus vor einem zahlreichen und interessierten Publikum über Gegenwartsprobleme. Der Minister ging von der Bildung des Wirtschaftskabinetts aus, bei dem der Reichspräsident deshalb den Vorschlag genommen habe, damit garantiert sei, daß Sonderinteressen bei den Beratungen zurücktreten und die für eine Überwindung der Krise notwendigen Maßnahmen beschlossen werden können. Das deutsche Volk müsse im jetzigen entscheidenden Augenblick die Nerven behalten. Eine große Aufgabe sei der Regierung darin gestellt, das natürliche Gleichgewicht zwischen Kaufkraft und Erzeugung ohne Auslandshilfe zu gewinnen. Die Reichsregierung habe sich für den Weg der Anpassung der fixen Kosten der Erzeugung an die Kaufkraft entschieden, und der Weg des Reichskanzlers sei in den kommenden zehn Jahren der einzig richtige. Ein Aktivismus habe der Reichskanzler sich erworben, indem das Ausland vertrauensvoll seine ehrlichen Absichten anerkenne, die nicht nur im Interesse des deutschen Volkes, sondern der ganzen Welt lägen. Zum Passivum gehöre einmal die fehlende Einheit des politischen Willens, ferner die wirtschaftliche Verhinderung an das Ausland. Es heiße also jetzt, die Zeit zu nützen, um die Stabilität der deutschen Währung zu wahren und keine Zweifel in der Welt an der Zahlungswilligkeit Deutschlands aufkommen zu lassen.

Deutschland werde im angebotenen Augenblick dem Auslande einen Tilgungsplan vorlegen und verlangen, daß die Gläubigerseite ihre selbstverständliche Pflicht als Gläubiger tue und bei erträglichem Zinsfuß eine Zurückstattung der Schulden in bestimmten Raten ermöglichte, und daß Deutschland ein gewisser Zeitraum mit einer Jahresquote von nicht über ein bis 1 1/2 Milliarden zugebilligt werde. Das A und O der künftigen Regierungspolitik bleibe die Frage der Hilfe für die Wirtschaft.

Schließlich wandte sich der Reichsminister dagegen, daß viel Kritik an der Arbeit der Regierung geübt, aber kein Weg gewiesen werde, wie es besser zu machen sei. Er wies ebenfalls jene Worte zurück, die Deutschland in zwei Lager spalten wolle, von denen eines vernichtet werden müsse, das andere aber allein herrschen solle. Man benötige Jahre, bis Deutschland sich so aus der Krise herausfinden werde, daß man überhaupt wieder von den Verhältnissen bei Haushaltsaufstellungen reden könne. Notwendig sei zunächst, eine solide Grundlage künftigen Planens zu finden.

Nachdem der Reichsminister noch die Haltung der Regierung begründet hatte, die sich über Partei- und sonstige Sonderinteressen im gegenwärtigen Augenblick hinwegsetzen müsse, schloß er mit den Worten: „Ich glaube an den Sieg des persönlichen Einsatzes über alle Kollektiven. Deshalb glaube ich auch, daß wir recht handeln, wenn wir dem Reichskanzler Vertrauen schenken.“

„Graf Zeppelein“ zum Rückflug gestartet.

11. Pernambuco, 24. Oktober. Das Luftschiff „Graf Zeppelein“ ist heute (Sonnabend) früh 8,05 Uhr zum Rückflug nach Friedrichshafen gestartet.

Leipziger Wirtschaftspartei hinter Reichstagsfraktion

Eine Vertreterversammlung des Wahlkreises nahm nach Ausführungen des Vorsitzenden der Reichstagsfraktion, Molath, und des Vorsitzenden Labendorf der Landtagsfraktion in Preußen folgende Entschlieung einstimmig an:

Die heutige Versammlung der Vertreter aus den Ortsgruppen des Wahlkreises Leipzig der Reichspartei des deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei) hat mit lebhaftem Interesse den Bericht des Vorsitzenden der Reichstagsfraktion Molath entgegengenommen. Sie billigt deren von hohem nationalen, echt mittelständischem Verantwortungsbewußtsein getragenes Verhalten bei der das Schicksal der Regierung entscheidenden Abstimmung im Reichstage. Die Wahlkreisversammlung versichert die Reichstagsfraktion, die in schwerster Schicksalsstunde des Deutschen Reiches einig und geschlossen das Vaterland über die Partei gestellt hat, ihres uneingeschränkten Vertrauens.

Gemeindepolitik

Trotz Reichshilfe noch 1,5 Millionen Reichsmark Defizit in Plauen

Der von den Stadtverordneten wegen des nicht zu decken gewesenen Fehlbetrages abgelehnte und auch von der Kreishauptmannschaft noch nicht ausgeglichene Haushaltsplan der Stadt Plauen weist trotz stärkster Abstriche und Einsparungen und unter Berücksichtigung des jetzt bekanntgewordenen Anteils der Reichshilfe von 836 650 RM noch immer ein Defizit von rund 1,5 Millionen Reichsmark auf. Es wird erklärt, daß der Anteil an der Reichshilfe bei weitem nicht ausreichte, um den Etat bei den großen Wohlfahrtslasten in Ausgleich bringen zu können. Der Boranschlag für Wohlfahrtsunterstützungen sieht für das Jahr nicht weniger als über fünf Millionen Reichsmark vor; von dem Gesamtzuschußbedarf würden allein fünfzig Prozent für die laufenden Wohlfahrtsunterstützungen ausgegeben, für die Wohlfahrtsausgaben überhaupt sogar 64,45 Prozent. Die Zahl der auf Unterstützung angewiesenen Personen beträgt zur Zeit 16 611. Davon entfallen auf die allgemeine Fürsorge, für die die Stadt die Mittel aufzubringen hat, 9 056 Personen mit 6389 erwerbslosen Wohlfahrtsunterstützten. Am 31. August betrug die Zahl der von der städtischen Wohlfahrtsfürsorge zu betreuenden Personen noch 5670.

TEUSCHER



Neue Pläne

nutzen vielleicht dem, dessen Sache noch unvollkommen ist.

Die Bulgaria-Zigarettenfabrik aber war schon immer der Zeit voraus. Da gab es nie ein langes Herumprobieren.

Denn welche andere Zigarette könnte unsere vollendeten bulgarischen Edel-Tabake übertrumpfen:



BULGARIA-KRONE

die geschmacksbeste 5 Pfg. Zigarette

Sammelt und tauscht untereinander die farbenprächtigen Bulgaria-Fahnen-Bilder.



Politische Tagesübersicht.

Die Verhandlungen über die Verbindlichkeitsklärung im niederländischen Bergbau ergebnislos verlaufen. Die Verhandlungen über die Verbindlichkeitsklärung des Schiedsrichters im niederländischen Bergbau, die am Freitag nachmittag im Reichsarbeitsministerium stattgefunden haben, sind ergebnislos verlaufen. Die Entscheidung liegt nunmehr beim Reichsarbeitsminister und dürfte im Laufe des Sonnabends erfolgen.

Zum Haub des Deutschen Doms in Riga. Die deutsch-nationale Fraktion hat im Preussischen Landtag einen Antrag eingebracht, in dem unter Hinweis auf den Haub des Deutschen Doms in Riga erklärt wird, es sei bisher nicht bekannt geworden, ob und welche Vorstellungen durch die deutsche Reichsregierung bei der lettlandischen Regierung zugunsten der vergewaltigten deutschen Minderheit erfolgt seien. — Das Staatsministerium wird beantragen, die Reichsregierung zu ersuchen, die lettlandische Regierung darüber nicht im unklaren zu lassen, daß das Deutsche Reich den Vorfälle als für die deutsch-lettischen Beziehungen untragbar ansieht.

Christlich-Sozialer Volksdienst und Reichstagsabstimmungen. Von der Reichsführung des Christlich-Sozialen Volksdienstes wird und geschrieben: In einem Teil der Presse wird die Behauptung verbreitet, daß die Ablehnung der Mißtrauensanträge gegen die Regierung Brünning durch Zusagen finanzieller oder personeller Art an den Volksdienst beeinflusst worden sei. Die Reichsführung des Volksdienstes erklärt hierzu, daß diese Behauptungen jeder Grundlage entbehren. Auch bezüglich der Länder Preußen, Hessen und Baden wird überhaupt nicht über personelle Wünsche des Volksdienstes oder Angebote an ihn verhandelt, sondern über eine gerechte Behandlung des evangelischen Volksteils in der Beamten- und Schulpolitik ohne Rücksicht auf seine parteipolitische Zusammensetzung.

Meistbegünstigungsvertrag mit Brasilien. Aus Rio de Janeiro meldet Reuters, daß ein deutsch-brasilianischer Handelsvertrag unterzeichnet worden sei. Dabei handelt es sich, wie wir hören, um ein allgemeines Meistbegünstigungsabkommen, wie es zur Ergänzung bestehender Handelsverträge nach der kürzlichen Abänderung des brasilianischen Zolltarifs mit verschiedenen Ländern abgeschlossen werden muß. Mit dem im Gange befindlichen Verhandlungen über einen direkten Austausch von Rohstoffen gegen Brasilien hat das Meistbegünstigungsabkommen nicht das geringste zu tun.

Ein Hitler-Interview in einer englischen Zeitung. Die Saturday Review hat Adolf Hitler veranlaßt, in ihren Spalten sich über die Bestrebungen des Nationalsozialismus zu äußern. Hitler betont u. a., daß der Nationalsozialismus es ablehne, fremde Völker oder Nationen zu beherrschen oder auszunutzen, verlangt ein hinreichendes Lebensraum für die deutsche Nation. Das junge Deutschland, dessen Unterschrift nicht unter dem Bekenntnis zur Schuld am Kriege stehe, habe sein Schicksal in die Hände des Nationalsozialismus gelegt, um es von der furchtbaren Last der Schulden zu befreien. Hitler erklärt, daß die große Aufgabe des Nationalsozialismus, den Kampf gegen den Bolschewismus der Bewegung nicht erlaube, die finanziellen Verpflichtungen zu übernehmen, die das wirtschaftlich ausgebeutete und verarmte deutsche Volk nicht zahlen könne. Er betont jedoch, daß die privaten Schulden an das Ausland unter einer nationalsozialistischen Regierung weit sicherer seien, als unter dem gegenwärtigen Regime, das er in dem Artikel „unverantwortlicher Mißwirtschaft“ bezieht.

Neuer deutsch-nationaler Vorkoh gegen Brünning-Braun. Wie die deutsch-nationale Fraktion des Preussischen Landtags mitteilt, bedeutet der Mißtrauensantrag gegen den preussischen Landwirtschaftsminister Dr. Steiger den Beginn einer großen politischen Aktion gegen das System Brünning-Braun. Da der Reichstag vertagt sei, glaube die deutsch-nationale Landtagsfraktion die Pflicht zu haben, die gesamte deutsche Politik in den Rahmen der preussischen Vorkoh gegen das herrschende System hineinzuziehen zu müssen. Dem Mißtrauensantrag gegen Dr. Steiger, der, wie erklärt wird, indirekt auch gegen den Reichsernährungsminister gerichtet sei, würden in kurzer Frist weitere folgen, die der deutsch-nationalen Volkspartei die erwünschte Möglichkeit geben sollen, vor dem Lande die gesamte deutsch-preussische Politik aufzurollen.

Der preussische Landtag auf den 4. November vertagt. Der preussische Landtag vertagte sich am Freitag nachmittag nach Abschluß der Aussprache über den deutsch-nationalen Mißtrauensantrag gegen den preussischen Landwirtschaftsminister auf Mittwoch, den 4. November. An diesem Tage findet auch die Abstimmung über den Mißtrauensantrag gegen den Landwirtschaftsminister statt.

Amnestie für alle politischen Gefangenen in Brasilien. Präsident Vargas hat am Freitag allen politischen Gefangenen volle Amnestie gewährt.

Der Warschauer Magistrat gibt nach. — Der Beamtenzustand beendet. Der Warschauer Magistrat hat die Forderungen angenommen, die der Streikaußschuß der Magistratsbeamten und -angestellten aufgestellt hat, nämlich die sofortige Auszahlung des Oktobergehalts bei gleichzeitiger Gewährleistung einer regelmäßigen Gehaltszahlung in der Zukunft sowie Rückgängigmachung der Kürzungen. Daraufhin haben die meisten Beamten um die Mittagszeit ihre Amtstätigkeit wieder aufgenommen.

Der Stand der deutsch-schweizerischen Wirtschaftsverhandlungen. Bundesrat Schulthess, der Leiter des Schweizer Volkswirtschaftsdepartements, hat dem Bundesrat in der Vormittags Sitzung am Freitag über den Stand der deutsch-schweizerischen Wirtschaftsverhandlungen einen Bericht erstattet, aus dem hervorgeht, daß der erste Abschnitt der Unterhandlungen am Sonnabend beendet wird. Die deutschen Unterhändler werden alsdann nach Berlin zurückreisen, um sich mit den zuständigen deutschen Stellen weiter zu besprechen. Die Verhandlungen, die sich schwierig und langwierig gestalten, sollen alsbald wieder aufgenommen werden. Man rechnet mit einem raschen Abschluß.

Bayern verlangt Aenderung der Rotverordnung vom 6. Oktober. Die Landesparteileitung der Bayerischen Volkspartei hat sich am Freitag eingehend mit der politischen Lage im Reich befaßt. An den Verhandlungen, die der Parteivorstand Staatsrat Schäffer leitete, nahmen u. a. teil Ministerpräsident Held, Reichspostminister Dr. Schädel, der Vorsitzende der Reichstagsfraktion Abg. Veit und der Vorsitzende der Landtagsfraktion Abg. Wohlmut. Nach der über diese Sitzung ausgegebenen parteiamtlichen Mitteilung hat die Parteileitung vor allem über die Schritte beraten, die zu unternehmen seien, um in weiteren Verhandlungen mit der Reichsregierung zu einer für Bayern grundsätzlich befriedigenden Regelung jener Materien der letzten Rotverordnung vom 6. Oktober 1931 zu gelangen, die nach einmütiger Auffassung der gesamten Bayerischen Volkspartei in voller Uebereinstimmung mit der Bayerischen Staatsregierung für die bayerischen Verhältnisse aus grundsätzlichen und praktischen Gründen untragbar seien. Die Aussprache habe völlige Einmütigkeit in der Beurteilung der zu ergreifenden Maßnahmen ergeben.

Grandi nach Berlin abgereist

Rom, 24. Oktober.

Der italienische Außenminister Grandi ist Freitagabend, kurz nach 10 Uhr, mit dem Nachschneekzug, dem ein Salonwagen beigegeben war, nach Berlin abgereist. In seiner Begleitung befindet sich der Direktor der Europäischen Verteilung des Außenamtes, Gesandter, Guariglio, der stellvertretende Pressesekretär und der frühere Berliner Botschaftsrat Rocca. Für die Mitglieder der deutschen Botschaft überreichte der Gesandtskizler Dr. Smend Frau Grandi, die sich ebenfalls nach Berlin begibt, einen Blumenstrauß.

Tschechische Kleinrämerie

Das Wort „Judendeutsch“ in der Tschechoslowakei

Dresden, 24. Oktober.

Gegenüber den Meldungen, daß die Bezeichnung „Sudetendeutsche“ in der Tschechoslowakei verboten sei, erfahren wir aus Prag:

Verboten sind in der Tschechoslowakei durch Erlass des Innenministeriums auf Grund des Gesetzes zum Schutze der Republik vom Jahre 1923 die Worte „Sudetendeutsch“ und „Sudetendeutschland“. Das erste, weil es einen „Revolutionsbegriff“ darstelle, das zweite, weil es eine Einheit mit Deutschland zum Ausdruck bringe. Die Worte „Sudetendeutsch“ und „Sudetendeutschtum“ sind nicht verboten und werden unbehindert gebraucht, zum Beispiel bei der „Sudetendeutschen Tageszeitung“ oder im Rahmen vieler Vereine und Korporationen.

Gekürzte Buttergeschäfte

Berlin, 24. Oktober. Fast kein Abend vergeht, ohne daß in Lebensmittelgeschäften in allen Stadtteilen räuberische Überfälle und Plünderungen ausgeführt werden. Auch am Freitagabend haben sich wieder drei solche Vorfälle ereignet. Im Gegenlag zu den früheren Plünderungen, bei denen die Täter es meist nur auf Lebensmittel abgesehen hatten und unbewaffnet waren, trafen die Banden jetzt bewaffnet auf und plünderten die Kasse. Das Buttergeschäft von Reichelt an der Ecke der Flora-Promenade und Hegelstraße wurde kurz vor sieben Uhr von vier jungen Burken gestürmt, zwei waren mit Pistolen bewaffnet. Sie riefen den Verkäuferinnen und den noch anwesenden Kunden sofort zu: „Hände hoch!“ Während einer mit der Waffe in der Hand die Tür bewachte, drangen die anderen drei in den Laden ein. Sie riefen „Brüning bezahlt alles!“ und „Hunger! Hunger!“ Die Räuber stürzten sich sofort auf die Kasse, rissen die Geldscheine heraus und flüchteten, ohne Waren mitzunehmen. In der Dunkelheit sind sie auf Ködern entkommen. Nach Angaben von Zeugen sollen auf der Straße noch weitere fünf bis sechs junge Burken Schmiere gestanden haben. — Der zweite Überfall erfolgte zur gleichen Zeit in der Rosa-Luxemburg 142 in Reinoldenborst und galt dem Buttergeschäft von Thümann. Der dritte Raubversuch wurde in der Schönhauser Allee 97 ausgeführt.

Der Aufstand in Cypern

zum Stillstand gekommen.

London. Wie die Admiraltät bekanntgibt, sind die beiden nach Cypern entsandten Kreuzer und zwei Zerstörer dort eingetroffen, ferner sind große Transportflugzeuge mit einer Kompanie Infanterie aus Ägypten in der Hauptstadt Nikosia gelandet. In Nikosia ist nach am Donnerstagabend der Belagerungszustand erklärt worden. Die Verwaltung auf Cypern hat eine scharfe Zensur eingerichtet. Die Aufstandsbewegung ist nach Eintreffen der Land- und Seeverstärkungen zum Stillstand gekommen. Die öffentlichen Gebäude in der Hauptstadt sind mit Stacheldrahtverhüllungen umgeben und werden militärisch bewacht. Meldungen aus Kairo zufolge hat der Gouverneur von Cypern erlucht, keine weiteren Verstärkungen zu senden, da das jetzige Truppenaufgebot zur Wiederherstellung und Aufrechterhaltung der Ordnung ausreicht.

Es heißt, daß eine Anzahl von Maschinengewehren und Gewehren sowie Munition auf griechischen Schiffen nach Cypern eingeschmuggelt worden sei, doch dürften die Mittel der Aufständischen keineswegs ausreichen, um einen großangelegten Aufstand durchzuführen. Man glaubt vielmehr, daß sie ihre Propaganda für einen Anschluß an Griechenland zu dem Versuch benutzen werden, von England Jugendkämpfe hauptsächlich in finanzieller Hinsicht zu erreichen.



Er wird nicht vorgelassen

Sie, als inserierender Kaufmann haben es weitaus leichter. Das Riesaer Tageblatt mit seinem Angebot findet immer den Weg in jedes Haus. Ja, es wird sogar alle Tage pünktlich erwartet. Deshalb stehen Geschäftsleute, die ihre Anzeigen im Riesaer Tageblatt regelmäßig veröffentlichen, mit allen Lesern des Riesaer Tageblattes — und das sind sehr viele! — in engster Verbindung.

Gewerkschaftsführer beim Reichswirtschaftsminister.

Berlin. Wie der Gewerkschaftliche Zentralrat mitteilt, empfing der neue Reichswirtschaftsminister Dr. Wirth am Freitag vormittag die Führer der drei gewerkschaftlichen Spitzenverbände, um sich ihnen als Reichswirtschaftsminister vorzustellen und um die Verbindung auch mit den großen Organisationen der Arbeiter und Angestellten aufzunehmen. Die freien Gewerkschaften waren vertreten durch ihre Vorsitzenden Leibhardt und Gager, der A. N. Bund durch Stöbe und Eubr, die Christlich-nationale Gewerkschaften durch Otto und Dr. Jahn und der freiberuflich-nationale Gewerkschaftsring durch Schneider, Lemmer und Neukirch.

Die Gewerkschaftsführer trugen dem Reichswirtschaftsminister ihre Ansichten über die zur Wahrung der Wirtschaftsfreiheit notwendigen Maßnahmen vor. Im Mittelpunkt der Aussprache stand das Problem der Selbstkostensteigerung in der Wirtschaft, die nach Ansicht des Reichstagsabgeordneten Schneider nicht ohne Neuorientierung in der Wirtschaftspolitik aewonnen werden könnte; es wäre unmöglich, eine Politik fortzusetzen, die zu einer weiteren Einschränkung des Inlandsmarktes führen würde. Die Vertreter der anderen Gewerkschaftsorganisationen machten ähnliche Ausführungen, besonders Leibhardt unterstrich mit einem Hinweis auf die Anfragen des neugebildeten Wirtschaftsbeirates der Reichsregierung, daß der Konsument als tragender Faktor der Volkswirtschaft nicht länger mißhandelt werden könne. Es handelte sich um eine zwanglose Aussprache. Die Verhandlungen über alle diese Fragen dürften in der nächsten Woche nach der Konstituierung des Wirtschaftsbeirates aufgenommen werden.

Die Verlängerung der Krifenfürsorge.

Verlängerung der Bedürftigkeitsprüfung.

Wie wir hören, wird heute Sonnabend eine Verordnung zur Verlängerung der Krifenfürsorge ergehen. Sie ist durch die Verlängerung der Arbeitslosenunterstützungen von im allgemeinen 26 auf 20 Wochen notwendig geworden. Hierfür wird die Dauer der Krifenfürsorge um sechs Wochen verlängert. Von arroker Bedürftigkeit ist die Einräumung einer verhärteten Bedürftigkeitsprüfung in die Krifenfürsorge. Nach unferen Informationen erfolgt eine Anpassung der Grundätze für die Bedürftigkeitsprüfung der Krifenfürsorge an die Richtlinien der städtischen Wohlfahrtspflege. Praktisch bedeutet das eine Leistungsverbesserung der Krifenfürsorge.

Die Wirtschaftspartei in Sachsen

fordert neue Verhandlung zur Bildung einer nationalen Regierung.

Dresden. Der Landesausführer Sachsen der Wirtschaftspartei des Deutschen Mittelstandes nahm gestern in Anwesenheit des Reichstagsabgeordneten Moßath Stellung zu der durch die Abstimmung der Reichstagsfraktion ergebnislos gebliebenen Lage. Wie dazu mitgeteilt wird, fordert der Landesausführer, daß die, dieser Abstimmung vorausgehenden Verhandlungen zur Bildung einer arbeitssfähigen nationalen Regierung, die nach wie vor von der Wirtschaftspartei angestrebt wird, wieder aufgenommen und fortgeführt werden.

Der neue Bremer Bräufdent.

Bremen. Die bremische Bürgerschaft wählte am Freitag anstelle des von seinem Vohen zurückgetretenen sozialdemokratischen Bräufdenten Osterloh in der Stichwahl den nationalsozialistischen bisherigen Vizebräufdent Dr. Bachhaus zum Bräufdent der Bürgerschaft. Er erhielt 57 Stimmen, während für den sozialdemokratischen Kandidaten Jahn 41 Stimmen abgegeben wurden. 18 Stimmen von insgesamt 116 waren unglücklich. Die Kommunisten hatten das Bürgerschaftsmitglied Raschen vorgeschlagen.

Das Urteil gegen die Reuterer auf dem Dampfer „Dione“.

Kiel. In der Verhandlung gegen die Angeklagten des Dampfers „Dione“ vor dem Schöffengericht in Holtkenau kam das Gericht zu folgendem Urteil: Die Angeklagten wurden auf Grund des § 101 der Seemannsordnung um je 3 Monate Gefängnis verurteilt. Das Gericht kam in Uebereinstimmung mit dem Verteiliger zu dem Ergebnis, daß nicht der § 103 in Betracht käme, denn es liege nicht Dienstverweigerung, sondern gemeinschaftliche Gehorsamsverweigerung auf Verabredung vor. Der Dampfer wurde gegen sämtliche Angeklagten erlassen, weil die Wädlichkeit besteht, daß ihre in Rußland erlassenen Fehrscheine ihnen behilflich sein könnten, sich der Strafe zu entziehen. Die Angeklagten nahmen die Strafe an. Auch die Staatsanwaltschaft verzichtete auf Einlegung von Rechtsmitteln.

„Temps“ zu Lavals Rede in Newyork.

Paris. Zu der Rede des Ministerpräsidenten Laval bei seinem Empfang in Newyork schreibt „Temps“, es werde gewiß nicht immer leicht sein, während des fünfjährigen Aufenthalts des Ministerpräsidenten in Amerika sich vor den Illusionen des Ministerpräsidenten in Amerika in dem einen oder dem anderen Sinne auskommen lassen können. Man habe schon allzuoft beteuert — ohne daß Hoover seine wirklichen Absichten bekanntgegeben hätte — daß der amerikanische Präsident die Frage der Herabsetzung der Schulden mit der Herabsetzung der Rüstungen verbinden wolle, während doch zwischen diesen beiden Problemen keinerlei Beziehungen bestehen noch bestehen könnten. In gewissen Kreisen habe man sogar unterstellt, daß Laval verlangt sein könnte, Zugeständnisse zu machen, die die Entlastung Frankreichs bei der Kontroverse hinsichtlich der Vorbereitung der Abrüstungskonferenz merklich ändern könnten. All das sei lediglich Polemik. Die Auffassung Frankreichs über die Abrüstung sei in voller Freimütigkeit in dem vor zwei Monaten dem Völkerbund übergebenen Memorandum festgelegt worden, und die seitdem eingetretenen Ereignisse führten nicht dazu, daß die französische These abgeändert werden müßte. Jedemfalls habe Laval sogleich beim Betreten des amerikanischen Bodens klar die Stellung seiner Regierung bestimmt. Seine Rede im Rathaus in Newyork mache jedes Mißverständnis, Frankreich zu etwas zu verpflichten, was über die Grenzen gehe, die die elementare Sorge um seine Sicherheit seinem Verständniswille vorzulegen. Diese bestimmte und freimütige Sprache werde gewiß von einer Nation, die, wie Laval ausführte, mit hohem Idealismus einen entschiedenen Wirtschaftssinn verbindet, so beariffen werden, wie sie es muß.

Sein Reichsverbot für Demonstrationen und Uniformen.

Berlin. Die Gerichte über ein dem Reichsverbot für Demonstrationen aller Art und für alle politischen Uniformen ertheilt, wie das Nachrichtenbüro des VBS. von makedonischer Stelle erklärt, feierlicher Begründung. In den Konferenzen, die der Reichsminister von Zeit zu Zeit mit den Völkervertretern abhält, ist zwar auch ein solcher Plan erörtert worden, er hat aber wegen der Meinungsverschiedenheiten unter den Völkern bisher keine greifbare Gestalt noch nicht annehmen können. Die Durchführung einer solchen Maßnahme würde kaum gegen den Widerstand anderer Länder und nur auf dem Wege der Notverordnung anfangs des Art. 48 der Reichsverfassung möglich sein. Einer solchen Verordnung müßten zunächst Verordnungen im Reichsinnenministerium und dann im Kabinett vorausgehen. Beides hat jedoch, wie von eingeweihten Kreisen berichtet wird, noch nicht stattgefunden. Wenn auch starke Kräfte, wie etwa die preussische Regierung, am Werke sein mögen, um ein reichsweites allgemeines Demonstrations- und Uniformverbot herbeizuführen, so ist beim gegenwärtigen Stande der Dinge doch in absehbarer Zeit nicht mit einem Erfolg dieser Bestrebungen zu rechnen. Auch eine neue Völkervereinigung, wie das Nachrichtenbüro des VBS. weiter hört, noch nicht einberufen.

Berlin. Zu dem in der Presse umlaufenden Melodrama über ein geplantes allgemeines Demonstrations- und Uniformverbot, die bereits oben von uns richtig gestellt worden sind, läßt der Reichsminister des Innern noch erklären, diese Nachrichten beruhen lediglich auf Kombinationen, der Minister steht auf dem Standpunkt, daß den Völkern bereits in den Notverordnungen weitgehende Handhaben gegeben sind, um Terrorakten und blutigen Auseinandersetzungen zu begegnen. Er wird deshalb, bevor er weitere Maßnahmen im Sinne der Verfassung des VBS. gewährt, Unterredungen erheut, ihre Notwendigkeit und ihren Umfang selbst eingehend prüfen lassen. Er wird sich dabei weder durch falsche Nachrichten noch durch Angriffe der Presse irgendwie in seinen Entschlüssen beeinflussen lassen.

Die Verbreitung der verschiedensten Gerüchte hat lediglich eine Beunruhigung der Öffentlichkeit und unnötige Pressefieber zur Folge.

Das amtliche Kommuniqué über die Weisprechungen in Washington.

Washington. (Funktspruch.) Das amtliche Kommuniqué, das über die Weisprechung zwischen Präsident Hoover und Ministerpräsident Locai ausgearbeitet worden ist, besagt, daß die Erörterungen ausschließlich sich auf die politischen Einlagen bezogen hätten, die von den beiden Regierungen verlost würden, um die Wiedergewinnung der Weltwirtschaft zu fördern. Die Gerüchte über irgendwelche Forderungen oder Bedingungen für eine Regelung oder über jede andere Diskussion entbehren jeder Grundlage. Ein positives Ergebnis sei wahrscheinlich, falls die Diskussion sich nicht anders gestalten würde. Sichtlich wäre zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten keine freitragende Fragen zu regeln. Der einigliche Zweck der Weisprechungen sei ein erster freimütiger Meinungsaustausch, um einen gemeinsamen Boden für ein zweckmäßiges Vorgehen zur Förderung des Fortschritts und des Wiederaufbaus der Welt zu finden.

Was kommt nach dem Hoover-Jahr?

Paris. Im Zusammenhang mit der Schuldenregelung weilt der Washingtoner Sonderkorrespondent des Instants in Paris, daß Frankreich vor Ablauf des Hoover-Jahres eine neue Prüfung der internationalen Finanzlage und insbesondere derjenigen Deutschlands vorzuziehen werde. Es werde im übrigen grundsätzlich an der Zahlungsverbindlichkeit festhalten, in der Frage der Zahlungsweise und der Transferierung sich jedoch nicht unzugänglich zeigen.

Belagerungszustand in Baraquat.

Tunisi. (Funktspruch.) Die Regierung von Baraquat hat bis zum März 1932 den Belagerungszustand verhängt. Dieser Verbot ist vorläufig durch Kundgebungen von Studenten, die die Zeitung „El Liberal“ angegriffen und gegen den Wohnsitz des Präsidenten von Baraquat Steine geschleudert haben.

Mordversuch und Selbstmord

Magdeburg, 24. Oktober. In der Nähe der Grube Henricke bei Anseburg gab der Steiger Kramann auf den Berginspektor Diplomingenieur Hagel den nach kurzer Auseinandersetzung zwei Schüsse ab. Hagel wurde schwer verletzt, konnte noch das Verwaltungsgelände erreichen, wo er zusammenbrach. Kramann ging in seine Wohnung, wo er sich die Pulsader öffnete und darauf erhängte. Die Gründe zur Tat sind noch nicht bekannt.

Lezte Funktspruch-Meldungen und Telegramme vom 24. Oktober 1931.

Der Reichskanzler beim Reichspräsidenten. Berlin. (Funktspruch.) Der Herr Reichspräsident empfing heute vormittag den Reichskanzler zum Vortrag, ferner empfing der Herr Reichspräsident heute vormittag den neuernannten holländischen Reichsratsbeauftragten Ministerialdirektor Dr. Fest.

Religionsabend-Baden durch Notverordnung? Berlin. (Funktspruch.) Der Christlich-Sozialer Volksdienst protestiert in einer kleinen Anfrage im preussischen Landtag gegen den Einspruch der preuss. Vertreter im Reichsrat, der das rechtsseitige Zukunftsverbot des Gesetzes über den Religionsabend verhängt habe. Unter Hinweis auf das Interesse der Tausende von Angehörigen an dem früheren Baden durch den Religionsabend wird die Staatsregierung ersucht, bei der Reichsregierung zu verhandeln, daß der frühere Baden durch den Religionsabend für alle Geschäfte, einschließlich der Sakramente, durch Notverordnung eingeführt werde.

Sonderminister im Sozialrat bei der Reichsbahn. Berlin. (Funktspruch.) Der Reichsarbeitsminister hat im Sozialrat bei der Reichsbahn die Reichsbahn-Gesellschaft dem Schlichter für den Bezirk Rheinland, Oberlandesgerichtsdirektor Dr. Joeten, zum Sonderminister ernannt. Die Verhandlungen finden am Montag, den 26. Oktober da, in Berlin statt.

Scharfe Gegensätze in Genf.

Japan lehnt ab

Genf, 24. Oktober.

In der gestrigen Sitzung des Völkerbundsrates gab Vizepräsident Briand eine Note der japanischen Regierung bekannt, worin betont wird, daß Japan den Kellogg-Pakt nicht verleiht, es habe lediglich zu legitimen Verteidigungszwecken und zum Schutz der mandchurischen Eisenbahn gewisse militärische Maßnahmen ergriffen, daß dagegen China durch feindliche Handlungen und Boykott und eine antijapanische Agitation dem Kellogg-Pakt zuwidergehandelt habe.

Der Vertreter Chinas gab bekannt, daß China den Vorschlag des Völkerbundsrates vorbehaltlos annehme. Er erklärte sich auch zu Verhandlungen mit Japan auf erfolgter Räumung bereit, betonte aber ausdrücklich, daß China unter keinen Umständen unter dem Druck der Besetzung verhandeln werde.

Briand verlas einen japanischen Gegenvorschlag, wonach Japan die von dem Rat vorgeschlagene Befristung der Räumung bis zur nächsten Ratstagung am 16. November ablehnt und die Räumung davon abhängig macht, daß vorher zwischen der chinesischen und japanischen Regierung eine Vereinbarung über grundsätzliche Fragen zustande kommt.

Diese Forderung hatte Sze kurz vorher sehr entschieden abgelehnt. Im übrigen enthält der japanische Gegenvorschlag auch kein festes Datum für die nächste Tagung des Rates. Es soll danach dem Vizepräsidenten überlassen bleiben, den Rat zu einem späteren Zeitpunkt zusammenzurufen, um eventuell eine neue Prüfung der Lage vorzunehmen.

Nachdem Lord Cecil und Briand an den Vertreter Japans mehrere grundlegende Fragen gerichtet hatten, die unbeantwortet blieben, wurden die Verhandlungen, die im Zeichen eines tiefen Meinungsgegensatzes zwischen Japan und dem Rat standen, am Sonnabendvormittag abgebrochen.

Revision gegen das Strecker-Urteil.

Wiesbaden. (Funktspruch.) Die Verteidiger des Schriftstellers Karl Strecker haben gegen das Urteil des Potsdamer Schwurgerichts Revision angemeldet.

Familientragödie.

Waldhut (Baden). In dem benachbarten Lottstetten ergriff sich gestern eine Familientragödie. Der 43-jährige Fabrikarbeiter Danziger lebte mit seiner Frau und deren Sohn aus erster Ehe dauernd in Streit. Aus Verzweiflung über die unaufhörlichen Forderungen erschnitzte er sich mit seinem 10-jährigen eigenem Sohn im Walde.

Schwere Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten.

Hartmannsdorf bei Burgk. Vier entfielen am Freitagabend an verschiedenen Stellen zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten schwere Schlägereien, bei denen u. a. auch Eisenrohre, Tischbeine und Zaunlaten als Waffen benutzt wurden. An der Schlägerei waren etwa 100 Personen beteiligt, von denen etwa 20 schwer verletzt wurden. Die Schwerverletzten wurden nach dem Krankenhaus gebracht. Nachdem Chemiker Schuppel in Hartmannsdorf eingetroffen war, konnte die Ruhe wieder hergestellt werden.

Kindermißhandlungen und kein Ende.

Wien in Berlin wurden im letzten Jahr 480 schwere Fälle angezeigt.

Vor einem Berliner Schwurgericht steht eine 28-jährige Frau. Sie ist mit einem Fahrstuhlführer verheiratet und Mutter von fünf Kindern, von denen nur noch drei am Leben sind. Ihre im Jahre 1929 geborene Tochter Hildegard wurde mit einer schweren Lungenentzündung in das Krankenhaus eingeliefert. Die Ärzte fanden bei der Untersuchung die kaum zweijährige in einem Zustand unbeschreiblicher Verwahrlosung. Der Körper war nicht nur mit Hautausschlägen, sondern auch mit Schwielen und Spuren von Verletzungen bedeckt. Nachforschungen ergaben, daß die Mutter die Kleine furchtbar mißhandelt hat. Sie schlug sie mit blassen Riemen, steckte ihr beim Essen den Rüssel so tief in den Mund, daß sie sich übergeben mußte. Nachts wurde das Kind mit Handtüchern so fest im Wagen angebunden, daß eitrige Wunden an den Handgelenken entstanden. Als der Staatsanwalt von dem Untersuchungsergebnis erfuhr, erhob er Anklage. Die Schwestern sollen darüber entscheiden, ob die 28-jährige Mutter wegen Körperverletzung mit Todeserfolg ins Zuchthaus oder ins Gefängnis zu stecken ist.

Dieser Fall ist nur einer unter hunderten. Nach der Statistik des Vereins zum Schutze der Berliner Kinder wurden im Jahre 1930 allein 480 Fälle schwerer Kindermisshandlung angezeigt. Darunter befanden sich 89 Fälle rotheliger Mißhandlung, 80 Fälle stichlicher und gesundheitsgefährdender Mißhandlung, 42 Fälle schlechter Behandlung, 43 Fälle von Trunksucht der Eltern, unter der die Kinder auf das schwerste zu leiden hatten, 19 Fälle von Ausnutzung und 16 Fälle von allgemeiner Verwahrlosung.

Weiter helfen diese Anzeigen nur einen Auschnitt aus den wirklich vorkommenden Kindermisshandlungen dar. Man muß sogar sagen, nur einen kleinen! Noch immer ist es so, daß viele Nachbarn zwar empört die Mißhandlungen von Kindern in der Nebenwohnung mit anhören. Sie wagen jedoch nicht, Anzeigen zu erstatten, weil sie fürchten, sofort von den erbitterten Eltern verklagt zu werden. Es nützt nichts, daß in der Öffentlichkeit immer wieder auf eine Kammergerichtsentscheidung hingewiesen wird, nach der niemals jemand bestraft werden kann, wenn er im guten Glauben eine Anzeige über Kindermisshandlung erstattet hat, dabei aber einem Irrtum erliegen ist. Die Furcht vor Unannehmlichkeiten überwiegt das menschliche Mitleid. Die kleinen wehrlosen Reichen bleiben hilflos ihrem traurigen Schicksal überlassen.

Gerade die schwersten Mißhandlungen kommen oft nur durch einen Zufall ans Licht. So wies einmal in einem Kinderheim der Körper eines Kindes Brandwunden auf, deren Herkunft nicht erklärt werden konnte. Als eine kleine Spielgenossin aber unartig war, bemerkte das Kind zur Pflegerin: „Edith muß gebrannt werden, Edith ist ungezogen. Bei Edith hat es Mutti immer so getan.“ Selbstverständlich war damit die Mutter der großen Mißhandlung des eigenen Kindes überführt. Staatsanwaltschaft und Jugendfürsorge konnten eingreifen. Mehrere Fälle lassen sich aus der Praxis des Vereins zum Schutze der Kinder heranziehen.

Genf. (Funktspruch.) Der Völkerbundsrat setzte heute vormittag die Verhandlungen über den Konflikt in der Mandchurien fort. Die Frage der Vereinbarungen, von denen Japan die Räumung abhängig machen will, stand im Vordergrund der Debatte. Der japanische Vertreter erklärte, er könne die Versicherung abgeben, daß die prinzipiellen Grundfragen, von denen der japanische Vorschlag spreche, lediglich Fragen der Sicherheit im Sinne der Auslegungen Briands seien.

Die Erklärung des japanischen Vertreters genigte Lord Cecil nicht, der seine Verwunderung darüber ausdrückte, daß der japanische Vertreter sich für die Entscheidung des Rates annehme. Hoffmann erklärte, daß er unmündigen erklären, ob nicht auch politische Fragen mitspielen. Es sei behauptet worden, Japan wolle in diesen Verhandlungen auf der Anerkennung und Erneuerung der Verträge mit China bestehen. — Hoffmann erklärte daraufhin, daß die japanische Regierung ganz bestimmte Auffassungen über die von Lord Cecil berührten Fragen habe, daß er aber nicht in der Lage sei, sich hierüber vor dem Rat auszusprechen, da er hierzu keine Instruktionen habe. Es müßte eine Vereinbarung mit China getroffen werden, ehe Japan zur Räumung schreiten könne.

Der Vertreter Spaniens, Madariaga, trat gleichfalls dem Vertreter Japans entgegen. Hoffmann möge bedenken, daß es sich für den Völkerbund um eine äußerst ernste Frage handle.

Lord Cecil ergriff nochmals das Wort, um zu erklären, daß er von den bisherigen Mitteilungen Hoffmanns nicht betroffen sei. Die Tatsache, daß Japan auf der Anerkennung der Verträge bestuhe, sei behauptet worden, und Hoffmann könne dieser Frage nicht dadurch aus dem Wege gehen, daß er sage, für Pressemitteilungen trage er keine Verantwortung. — Hoffmann erwiderte, daß Japan bereit sei, die Truppen in die Eisenbahnzone zurückzuführen, sobald es die Überzeugung gewonnen habe, daß Leben und Eigentum seiner Staatsangehörigen geschützt seien.

Dann stellte der Vizepräsident den japanischen Gegenvorschlag zur Abstimmung.

Briand erinnerte vorher an die Bestimmungen des Völkerbundes und des Kellogg-Paktes, und erklärte, der Konflikt müßte jetzt schnell an der Welt geklärt werden, wenn größeres Unheil vermieden werden sollte.

Allerlei Humor.

Neue Chance. „Da er als Architekt keinen Erfolg hatte, ging er zur Bühne.“ „Hoffentlich macht er hier bessere Häuser.“

Unter Freunden. „Gut Nacht hatte ich einen schrecklichen Traum. Mir war, als ob das Tier, von dem mein Bess stammt, mich in Stücke gerissen hätte.“ „Zeit wann ängstigt Du dich denn vor Antinnen?“

Der Fieber. „Hat vielleicht jemand eine Blase mit Brandwein gefunden, die ich im Dinnis verloren habe?“ „Fragte der Herr im Depot nach „Ja“, lautete die Antwort, aber der Mann, der sie gefunden, schläft hier seinen Schlaf aus.“

Ein Ordentliches. „Was Du Bengel! Du hast Dich also wieder herumgedreht?“ „Schwöste der Vater. „Du hast ja sogar zwei Vorderzähne verloren.“ „Nein“, protestierte der Sprößling. „Ich habe sie in meiner Tasche.“

Enblich! Die Reisenden mußten sich der Zollrevision unterziehen. „Fragt etwas zu verzollen?“ fragte der Beamte. Ein kleiner, aufgeregter Herr drängte sich vor. „Hier bitte. In meinem Koffer sind Damenwäsche und Herrenkleidung.“ Der Beamte sah ihn erkannt an. „Warum haben Sie es denn so eilig?“ Der andere seufzte erleichtert: „Ich bin Reisender, und Sie sind die erste Person seit 10 Wochen, die den Inhalt meines Koffers sehen will.“

Der richtige Weg.

Von Hans Arns

Es war ein bewegter Abend gewesen. — Wir sahen dann noch lange hinterher miteinander, der Politiker, der Professor und ich. — Gegen die Welterfahrenheit des großen Politikers waren wir zwei anderen Waisenknaben. —

Es wurde viel getrunken! — Bei einem guten Worte schmeckt ein gutes Glas, man weiß das ja! — Und zu vielen Worten gehören viele Gläser. — Und da unser Politiker am meisten sprach, so hatte er die meisten Gläser. —

Schließlich beglückten wir ihn heim. — Er merkte es selbst, daß er nicht mehr ganz feuerfest war und sagte: „Ich habe einen kleinen Schwips, aber hauptsächlich, liebe Freunde, da bin ich beauftragt von der großen Idee!“ —

Er blieb vor der Haustür stehen und sog den Schlüsselbund hervor. —

Dann warf er sich noch einmal in Postur: „Liebe Freunde! — Es ist in der Politik, wie im Leben. —

Es kommt nur darauf an, daß man den richtigen Weg findet.“ —

Er wollte die Haustüre aufschließen, mit dem ersten Schlüssel, dem zweiten, dem dritten. —

Mit keinem gelang es. —

Der Professor ließ sich den Schlüsselbund geben. — Versuchte. — Vergebens.

Ebenso erging es mir. —

Ratlos standen wir da. —

Ich schickte den Blick nach oben. — Ueber der Tür stand die Hausnummer 68. —

„Welche Nummer wohnen Sie denn eigentlich?“ — fragte ich.

— 117! — war die Antwort. —

Dort schloß der Schlüssel sofort. —

Der Professor und ich bezweifelten gar nicht, daß unser Freund jetzt den richtigen Weg gefunden hatte, aber wir waren uns nicht ganz klar, ob er nicht etwa — natürlich von seiner großen Idee! — doch stark beauftragt war.

Da waren wir bei dem Haus des Professors angelangt. —

„Ich muß jetzt leise sein, damit meine Frau nicht aufwacht!“ —

Er hatte die richtige Politik. —

Die Indexziffer der Großhandelspreise vom 21. Oktober.

Berlin. (Funktspruch.) Die vom Statistischen Reichsamt für den 21. Oktober berechnete Indexziffer der Großhandelspreise lag mit 107,8 um 0,6 v. O. höher als in der Vorwoche. Diese Steigerung ist auf Preisrückgänge für landwirtschaftliche Erzeugnisse und für industrielle Rohstoffe und Halbwaren — vor allem für Textilien — zurückzuführen. Die Indexziffern für die Hauptgruppen lauten: Rohstoffe 94,7 (plus 1,3 v. O.), Rohmaterialien 94,9 (minus 0,2 v. O.), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 99,7 (plus 0,2 v. O.) und industrielle Fertigwaren 103,3 (minus 0,7 v. O.).

Amliches

Ueber das Vermögen des Kaufmanns Hermann Robert Blume, der unter der handelsgerichtlichen Aufsicht der Firma Robert Blume in Riesa, Hauptstraße 80, eine Buch-, Papier- und Photographiehandlung betreibt, wird heute am 24. Oktober 1931 vormittags 10 Uhr 55 Minuten das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt Dr. Lehner in Riesa wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 20. November 1931 bei Gericht anzumelden. Es wird zur Befriedigung über die Vertheilung des erkrankten oder die Wahl eines anderen Verwalters sowie über die Befreiung eines Gläubigers aus dem Konkursverfahren über die im § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf den 2. Dezember 1931, vormittags 11 Uhr und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf den 16. Dezember 1931, vormittags 11 Uhr, vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt. Wer eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz hat oder zur Konkursmasse etwas schuldet, darf nichts an den Gemeindefiskus veräußern oder leisten, muß auch den Besitz der Sache und die Forderungen, für die er aus der Sache absonderte Befriedigung beansprucht, dem Konkursverwalter bis zum 20. November 1931 anzeigen. R 30/31. Amtsgericht Riesa.

Ueberlassung des „Capitol“ an Vereine.

Nach einem zwischen den Besitzern des Lichtspielhauses Capitol und dem unterzeichneten Komitee abgeschlossenen Vertrage steht uns an 40 bis 60 Abenden im Jahre das Recht auf die Benutzung des Lichtspielhauses Capitol zu.

Wir sind bereit, das uns zustehende Benutzungsrecht für einzelne Abende an hiesige Vereine usw. zur Veranstaltung von Konzerten, Theateraufführungen und dergleichen gegen eine an uns zu zahlende Miete in Höhe von 10%, der Bruttoeinnahme, mindestens aber 60.- M. pro Abend abzutreten. Außer diesem Mietbetrage sind an den Besitzer des Lichtspielhauses die Kosten für Heizung und Beleuchtung und ev. für die Ablösung des Garderobengeldes zu bezahlen.

Falls Vereine usw. von den uns vertraulich zuhebenden Anrechnungsabenden einen oder mehrere erwerben wollen, bitten wir, uns dies rechtzeitig, spätestens aber bis 4 Wochen vor dem Tage, an dem die Ueberlassung des Capitols gewünscht wird, bekanntzugeben zu wollen, damit wir das Erforderliche veranlassen können.

Der Rat der Stadt Riesa, am 22. Oktober 1931.

Wir geben hiermit bekannt, daß der prof. Krat Herr Dr. Franz Buchmann in Riesa für den Stadtbezirk Gröba als

Impfamt

in Pflicht genommen worden ist.

Der Rat der Stadt Riesa - Impfamt - am 22. Oktober 1931.

Aus dem Nachlaß der verstorbenen Frau Feuner sind folgende Sachen zu verkaufen: Sofa, Kuhl-Tisch, Spiegel, Uhren, Notenblätter, Siebdruckmaschine, Nähmaschine, Aufwischmaschine, allerlei Küchenartikel usw. Rafernenstraße 22.

Dantiauna.

Nerven- und Zuckerkrank.

Da meine Frau seit längerer Zeit krank ist und an Nerven- und Zuckerkrankheit leidet, haben wir es mit vielen Ärzten versucht und keiner hat sie davon heilen können. Da verfuhr ich mit dem Indischen Kräuter-Pulver; seit dieser Zeit fühlt sie sich wohl und die Schmerzen haben auch sehr nachgelassen. Sie kann gar nicht mehr ohne das Indische Kräuter-Pulver sein. Meine Frau ist über 70 Jahre alt. Wir wollen Ihnen unseren innigsten Dank aussprechen. Paul Durach und Frau, Leipzig, Weitenstein 1, am 7. Juni 1931.

Das Indische Kräuter-Pulver besteht aus 19 verschiedenen meist indischen Kräutern. Diese sind getrocknet und fein gemahlen. Dabei absolut unschädlich. Nach dem Gutsachten des Herrn Prof. Dr. med. Hans Friedenthal enthält es gute Wirkungen bei Erkrankungen der Atmungswege, des Lungen-systems und der Verdauungsorgane, sowie bei Gicht, Rheumatismus, Adernverkalkung, rheumat. Kopf- und Rückenschmerzen, Blutreineigungsverfahren. Schachtel 3.- M. reicht 15 Tage aus, das sind pro Tag nur 20 Pf. Vorrätig schon in vielen Apotheken, bestimmt in den Apotheken in Riesa, Gröba, Lommatzsch, Strebla, Gröditz.

Achtung!

Im Kreise Liebenwerda, nahe Mühlberg, sind noch **2 Renten-Güter**

mit Ernte und etwas Inventar in Größe von 104 und 107 Morgen, im Kreise Torgau, nahe Belgern, noch 1 Stelle zu 60 Morgen mit Ernte, aber ohne Inventar, unter den sehr günstigen bisherigen Bedingungen veräußert. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß diese Stellen noch mit Bauten nach den alten Richtlinien verleben sind; das gleiche gilt bezüglich der Finanzierung. In Zukunft zwingt die Notzeit in beiderlei Hinsicht zu Einschränkungen; insbesondere werden die Bauten wesentlich vereinfacht werden müssen.

5 prozentige Rente einschließlich Tilgung. Reine Ankosten, keine Vermittlungsgebühren. Uebernahme kann sofort erfolgen.

Interessenten erhalten bereitwilligst jede weitere Auskunft.

Siedlungsgesellschaft Sachsenland Halle (S.), Mühlberg 22.

Billige böhmisches Bettfedern!

Nur reine guttillende Sorten.

Ein Kilo graue geschliff. M. 2.50, halbweiße M. 3.-, weiße M. 4.-, bessere M. 5.- u. 6.-, daunenweiße M. 7.- u. 8.-, beste Sorte M. 10.- u. 12.-. Verfr. franko, sofort. geg. Nachn. Muster frei. Umfassung u. Rücken gestattet. **Venedikt Sackel, Sobes Nr. 322 b. Wilsen, Böhmen.**

Staatliche Porzellanmanufaktur Meissen

Weihnachtsauktion

von zurückgelassenen Kunst- u. Gebrauchsgegenständen vom 2.-6. November d. J. von 11-12 Uhr vorm. und 4-5 Uhr nachm. in der Manufaktur Meissen. Es kommen vollständige Tafel- und Kaffeefervice, feiner Porzellan, Porzellan, Gruppen und vieles andere zu äußerst ermäßigten Preisen gegen Barzahlung zur Versteigerung. Vorbestellung an den Auktions-taen von 8.-, 11 Uhr vorm. und 2-4 Uhr nachm.

Kirchennachrichten

21. Sonntag nach Dreieinigkeitt. Gröba. 9 Br. (M.), Mi. abh. 8 Hb.-St. (M.)



Hypotheken- und Darlehen

zu zeitgemäßen Zinsen schnellstens durch **Bürohaus Helios, Dresden-A. 24.** Spezialbüro für Hypotheken und Finanzierungen Winkelmannstraße 3, direkt am Hauptbahnhof.

Wer hat Interesse I. schönes modernes Einfamilienwohnhaus

mit Garten in ruhiger Lage mitten in Riesa. Anfragen unter A 1433 an das Tageblatt Riesa.

Vor Verlusten schützt „Mkeolan“!

Keine Klammer mehr, sicherer Schutz vor Krampf, Lähme, Steifheit durch M. Brodmanns - (stark vitamin- und eiweißhaltig) - Vieb-Vertertran-Emulsion „Osteo a n“ (Mischfutter). Verblüffende Erfolge! Scht nur in Original-Abfüllungen m. nebenstehender Schutzmarke - nie lose ausgewogen.

M. Brodmanns „Ratgeber“ (5. Ausg.) gibt Ihnen Aufschluß. Gratis erhältlich in unseren Verkaufsstellen oder direkt von Chem. Fabrik m. b. H., **M. Brodmann Leipzig-Eutr. 147 c**

Zu haben in Riesa bei: Friedrich Wättner, Anter-Drogerie, Bahnhofstr. 16; Oskar Förster, Central-Drogerie; Wilh. Moritz Berg, Drogen- und Kolonialw. In Gröba bei: Alfred Otto, Drogen, Lauchhammerstr. 9; Theodor Zimmer, Kolonialwaren, Kirchstr. 2. In Riesa bei: G. A. Wötter, Getreidehandl.; Gust. Thomas, Inh. Richard Schurig, Getreide. In Zeitz bei: Max Jungbans, Futtermittel, Grundgäßch. 2. In Glauchitz bei: Fritz Donath, Getreidehandl.; Gotthold Heinig, Getreide und Futtermittel, Bahnhof. In Stauchitz bei: Bruno Altmann, Kolonialwaren und Drogen.

Auf Lötzscher Seifenpulver schwört die Tante, Die viele Seifenpulver-Marken kannte.
DRESDNER SEIFENFABRIK EMIL LÖTZSCH, DRESDEN-A. 24.

2 Zimmer, möbl. od. leer. sep. Waa. zu vermieten. **Gaus Wolbrue, Industriegelande Zeithain-Lager.**

Schlafstelle zu vermieten. In zentr. im Tanebl. Riesa.

Freudl. Schlafstelle beizbar, sofort zu vermieten. **Magner, Bismarckstr. 55, am Rosenplatz.**

Baden mit Wohnung od. Geschäftsräumen baldigst preisw. zu vermieten. **Großebauer Str. 8, 1., früher Hauptstr. 19.**

Wohnungsaufbau!

Vorhanden: in Dresden-Neust. Albertplatz 1. Et. 2 Zimmer, ar. Wohnfläche, ar. Korridor, Bad, K., Elektr. Kochgas usw. **Zeitmiete mon. 4 32.50, oder Dresden-Trachen, 2. Et. 4 Zimm., Küche, rechl. Zub., Miete mon. 4 68.-, oder Leipzig 3 Zimm., Küche u. Zubeb. Suche: in Riesa 2-5 Z. Wohnm. m. Küche u. Zub. **J. H. Broermann** Möbeltransport Elbstr. 8 Telefon 80.**

Viele zu billigen Preisen an: **Krauthobel** Fleisch- u. Badmulden Büttelöffel **Paul Taupitz, Parksstr. 26** Nähe Amtsgericht.

Landwirtstochter

28 J., wünscht Bekanntschaft eines solld. Charakteren Herrn vom Lande zwecks Heirat. Maurer, Zimmermann oder dergl. m. kl. Wirtschaft bevorzugt. Angeb. mögl. m. Bild un. R 1407 a. d. Tzbl. Riesa.

Geb. Dame, 39 Jahr.

n. unverm., mittelgr., nett. Ausw. sol. u. wirtsch. m. Neigungsehe m. best. sol. Herrn bis 50 J., in wirtsch. gef. Stella. Witwer ana. Distr. zugeh. Nur ernstgem. werte Offerten erb. unter C 1435 an das Tageblatt Riesa.

Suche für m. Verwandte.

geb. sol. Fr. v. ausw., Ende 30, ang. Erziehung, i. wirtsch. die Bekanntschaft eines best. sol. Herrn, auch Witwer, 6.50 N. in gef. Vol. **zwecks Heirat.** Auch in Einb. in Land. mögl. Strengste Distr. Nur ernstg. Juich. erb. u. D 1436 an das Tageblatt Riesa.

Jüngeres, lauderes Hausmädchen

gef. Enzer, Hauptstr. 41.

Vertreter

(innen), die bereits m. Gesundheitssturen, Ventilapparaten, Kräutern, Radium, Biochemie etc. Private besuchen, für bahnbrechende Neubeit von erfolgreicher Dr. Firma gesucht. Besondere Vorteile! Außer Provision u. Inzeraten-bilfie hohes Fixum. Gilt-offerten L. F. 70 an „Ala“, Dresden.

Keupin-Creme u. Seife vorzüglichster Hautpflegemittel mit Jodol (Jodessenz) beandert **bei Flechte Jucken.** Anzeichen: Rötliche, juckende Stellen, besonders an Hals, Brust, Rücken u. a. m.

Med.-Drog. A. B. Henneke.

Bei mir billiger!

Gänsefedern

wie von der Gans gerupft, Wund 2.50, beste 2.75, Daunen 5.50, geriff. Federn 4.00, hochprima 5.00 u. 6.00, Daunen 8.50 M. Mutter gratis. Nachn. Verlang ab 5 Wd. portofrei. Bei Nichtgefallen Rücknahme.

Richard Schüler Wuschewler Briesen-Land, Oberbruch.

Ferkel

u. Läufer schwaun zu verkaufen **Glauchitz Nr. 11.**

Die Hausfrau sters Persil begehrt, weil es sich überall bewährt! In allen Fällen, wie's auch sei, Persil macht alles wieder neu!

Benzin- Zapfständer! Wer kann lautend Käufer hierfür gegen Provision nennen? - Geff. Angebote unter L. G. 78 an „Ala“ Haasensteln & Vogler, Leipzig.

Suche zu kaufen oder zu mieten schönes, modernes **Einfamilienhaus** möglicht in Riesa, gute, ruhige Lage, 6-8 Zimmer und Zubehör. Angebote unter Angabe der Lage, Baujahr, entl. Mietsteuer, wann besetzbar und Preis unter B 1437 an das Tageblatt Riesa.

Grundstück

mit mehreren Wohnungen und Garten in Riesa zu kaufen gesucht. Anzahla. 10-15000 RM. Off. erb. u. Z 1432 a. d. Tzbl. Riesa.

Oschatz

Lebensmittelaeschaft mit Schlachten, 3-Zimm., Wohnung od. Tauch, per sof. veränderungsbahig zu verkaufen. Off. unt. B 1434 an das Tageblatt Riesa.

Feinsoitgeschäst

i. Döbeln, wöchentl. Umf. 1-2000 RM., billig zu verkaufen. Postfr. **Maudsch** Zeulsig, Zeulstr. 1.

Wäschmangel

bei kleiner Kapitalanlage beste Rente, Verzinsung und Lokalausgabung. Angenehme Zahlungsweise. Umbauten - Schutzvorrichtungen - Gelegenheitskäufe. Listen gratis. Deutschlands berühmteste Mangelabrik **Ernst Herrschuh** Stegmar - Chemnitz. (65)

Schöne Ferkel verkauft

2 Läufer zu verkaufen **Boberfen 72.**

Die Glatze droht!

Müllern Sie Ihr Haar mit Dr. Müller's Haar-Elixer, die bewährte, ärztlich empfohlene Haarcur. Mit und ohne Fett RM. 3.55 und 1.90 beim Friseur Drogist und Apotheker. **Müllern Sie Ihr Haar** Sicher zu haben: Medizinal-Drogerie; Salons: Paul Blumen-schein, Hauptstr., Max Müller, Hauptstr., Georg Zapf, Bahnhofstr. 27, Kurt Zech; in Dresden-Leuben: Salon Walter Pitschau.

20 Str. Gantkartoffeln

„Dolland, Erbklinge“ und „Rote frühe Rosen“, Bitte um Angebot mit Preis. **Buchow, Zeithain-Lager.**

Garten-Besitzer!

Alle Herdfröngemittel **Pfingst, Torfmüll, Portlandement.** **G. Heinig, Bf. Glauchitz.**

Dr. Vollen

Baumpfähle

zu verkaufen **Baugesch. Müller** Ründrich.

900 deutsche Reformhäuser führen **Eden-Pflanzenbutter** als bestes, butterähnliches Nahrungsmittel. **Brodwürfel** gratis. **Wb. 45 Wfa. Reformhaus Eden** im Durchgang.

Bekannt reell und billig

Neue Gänsefedern

von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt gewaschen und gereinigt, beste Qualität a Wd. 3.-, Halbdaunen 4.50, Daunen 6.25, in Voll-daunen 9.-, 10.-. Gereinigte Federn mit Daunen, gereinigt 3.40 und 4.75, sehr art und weich 5.75, in 7.-. Verlang per Nachnahme, ab 5 Wd. portofrei. Garantie für reelle, staubfreie Ware. Nehme Nichtgefallendes zurück. **Frau A. Bodrich, Gänse-Neu-Steubin (Ober-)**

Drucksachen

für den geschäftlichen Verkehr liefert in modernster, sauberster Ausführung die besteingerichtete

Tageblatt-Druckerei

Riesa, Goethestraße 59.

Bekannt reell und billig

Neue Gänsefedern

von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt gewaschen und gereinigt, beste Qualität a Wd. 3.-, Halbdaunen 4.50, Daunen 6.25, in Voll-daunen 9.-, 10.-. Gereinigte Federn mit Daunen, gereinigt 3.40 und 4.75, sehr art und weich 5.75, in 7.-. Verlang per Nachnahme, ab 5 Wd. portofrei. Garantie für reelle, staubfreie Ware. Nehme Nichtgefallendes zurück. **Frau A. Bodrich, Gänse-Neu-Steubin (Ober-)**

Turnen - Sport - Spiel - Wandern

Zehn Jahre Handball im Turngau Nordsachsen.

In diesem Jahre vollenden sich zehn Jahre seit der Aufnahme des Kampfsportart Handball in unserem Gau. Zuerst lag das Spiel in Frankenberg Fuß und ist der Turnverein Frankenberg als Pionier des Handballspiels im Turngau Nordsachsen anzusprechen. Von hier aus nahm das Handballspiel seinen Siegeslauf durch das ganze Gaugebiet. Erst setzte es sich in den Städten fest und griff dann auch auf das ländliche Land über. Schon 1922 konnte die erste Pflichtspielrunde zur Durchführung gebracht werden. Die Pflanzschule der Mannschaften aus dem turnerischen Boden, und heute zählt der Turngau Nordsachsen nicht weniger als rund 150 Mannschaften (61 Tu., 7 ältere Tu., 2 Kl., 38 Jugend und 84 Knaben = 142 Mannschaften); an den Pflichtspielen beteiligten sich 88 Tu. und 14 Jugendmannschaften. Viele Hunderte von Turnern finden hier ihre leibliche und geistigfördernde Beschäftigung. Das Handballspiel ist ein wichtiger Faktor im turnerischen Betätigungsfeld geworden. Aber nun gibt es ein altes Sprichwort, das da sagt: „Von nichts wird nichts!“ So fanden sich in unserem Gau Männer, die mit stillerem Fleiß und ausgerüstet mit reichem technischen Können die Bewegung vorwärts trieben. An der Spitze des gesamten nordsächsischen turnerischen Spielwesens steht seit nunmehr 12 Jahren Gauspielwart Karl Visker-Kleinig, unser eifriger, zielbewusster und mit reichen Geistesgaben ausgestatteter Führer, der es verstand, dem Kampfsport die nötige Geltung im Gau zu verschaffen. Denn Kämpfe hat es gekostet, ehe man dem Kampfsport die Beachtung schenkte und den Platz einräumte, der ihm zukam. Das unsere Turnspielbewegung diesen Aufschwung genommen, daß es die jetzige Geltung und Stellung unter den übrigen Gebieten erhalten hat, ist zum großen Teil sein Verdienst. Hervorragende Dienste in der Organisation des Handballspiels erwarb sich unser Handballwart Arthur Kändler-Frankenberg. Denn keine leichte Aufgabe war es, zumal alles aus eigener Kraft geschaffen wurde, den sich laminarhaft entwickelnden Spielbetrieb in geordnete Bahnen zu lenken, damit sich die Rundenspiele in geregelter Weise und ohne jede Störung abwickeln konnten. Und seit Jahren ernten wir bereits die Früchte dieser so vorbildlich aufgebauten Spielorganisation. Seit Aufnahme des Spielart Handball hat er dieses verantwortliche Amt — mit Ausnahme der Zeit vom Juli 1925 bis Januar 1927, während dieser Richter- und Leopold-Rohwein das Amt gleichzeitig mit Interesse versehen — bis zum heutigen Tage inne und hat es zum Besten unserer Spielsache geführt. Sein Name ist somit unauslöschlich mit der Geschichte des nordsächsischen Turnhandballspiels verbunden. Wenn man aber bei dem Rückblick auf Personen zurückgreift, so darf man die Namen Johannes Simmann-Frankenberg und Max Gey-Döbeln nicht vergessen, die auf dem Gebiete des Schiedsrichterwesens sich sehr verdient gemacht haben und so einen großen Anteil an der geordneten Abwicklung des gesamten Spielbetriebes haben. Wertvolle Arbeit leistet seit 10 Jahren auch Alfred Kreher-Döbeln als Sachbearbeiter, und bei dieser Gelegenheit sei auch der Turnbrüder gedacht, die in den Untergruppen tatkräftig mitgewirkt haben. Doch weicht schwere Arbeit — manchmal auch willkürlich schwer gemacht — die oben Genannten in idealer, selbstloser Weise geleistet haben, kann nur der erkennen, der mit ihnen in näherer Fühlung gestanden hat. Dieser Turnbrüder bei diesem Geschehen mitzugedenken, dürfte deshalb mehr Pflicht als Recht sein.

In Frankenberg also, wie schon oben erwähnt, steht die Wiege des nordsächsischen Turnhandballs. Frankenberg stand zunächst allein auf weiter Flur in der ehemaligen Spielgruppe Tiefenau, und so nahm der Verein zunächst an der Pflichtspielreihe in Mittelsachsen teil und wurde dort auch Gruppenmeister. Nach Abschluss der Kreismeisterschaftsspiele 1921, bei denen Frankenberg nach heroischem Kampfe gegen 1807 Dresden knapp mit 2:1 verlor, kehrte

Frankenberg zu seinem Heimatgau zurück, denn in der Zwischenzeit hatte sich in Gornitz beim Atv. eine Handballstaff gebildet. Bald folgten im ehemaligen 22. Gau Tu. Rohwein, Tdb. Rohwein und Tu. Rosen. Im ehemaligen 8. Gau wirkte der Atv. Niesla bahnbrechend und trug mit dem Tu. Niesla und Tu. Vommahls Spiele aus. Das nächste Jahr sah man schon mehrere Mannschaften auf dem Plan, mehrere Klassen wurden gebildet, und mit jedem weiteren Jahre stieg die Bewegung bis zur heutigen Höhe, wo fast in jedem größeren Verein Handball seinen Einsatz gehalten hat. Mit der zahlenmäßigen Vermehrung der Mannschaften stieg auch deren Spielstärke, und heute können sich die nordsächsischen Mannschaften ebenbürtig an die Seite der Großstadtgäule stellen, ja unsere Gaumannschaften waren in den letzten Jahren die gefürchtetsten und besten des sächsischen Turnkreises. Das wollen wir mit Freude und Stolz in diesen Tagen mit hervorheben, wieviel sich doch in dieser Zeitphase am besten die in den Vereinen geleistete Breitenarbeit wider.

Wenn aber Anlaß genommen wird, der Einführung des Handballspiels vor 10 Jahren zu gedenken, so muß dabei aber auch eines Mannes gedacht werden, nämlich dem, dem wir dieses schöne Kampfsportart verdanken:

Max Geiser,
dem einstmaligen Kreisfrauenturnwart Brandenburgs. Es war am 29. Oktober 1917, da er als Frauenturnwart des Berliner Turnrates seine Bestimmungen für die Abhaltung des Handballspiels für die Damenabteilungen des Berliner Turnrates in gedruckter Form herausgab. Mit diesen Bestimmungen, in denen erstmalig der Name Handball auftaucht, legte Max Geiser den Grundstock zur heutigen mächtigen Handballbewegung. Berliner Turnerinnen waren es, die 1918 und 1919 die ersten Rundenspiele im Handball austrugen. Anlässlich einer Vorführung des Handballspiels durch Frauen auf einem Berliner Hallenplatz reiste dann im Kopfe eines anderen Turners, Carl Schelenz, der Gedanke, Handballmeisterschaftsspiele auch für Männer einzuführen. Gemeinsam mit dem Verbands Berliner Athletikvereine wurde die erste Meisterschaftsrunde 1921 durchgeführt. Diesem Ideal machte aber der damalige Brandenburgische Kreisspielwart Alfred Döring ein Ende, indem er eine besondere Turnerrunde einrichtete. Ihm haben wir es auch zu verdanken, daß Handball das geblieben ist, was es einst war: ein deutsches Turnspiel! Ursprünglich ein deutsches Kampfsport, hat sich Handball inzwischen auch zu internationaler Weltgeltung aufgeschwungen. In Dänemark, Schweden, Irland, Frankreich, Schweiz, Böhmen, Tschechoslowakei, Österreich und Bulgarien, ja selbst in Amerika, spielt man heute mit Fleiß Handball, wenn auch mit ziemlich voneinander abweichenden Regeln.

Max Geiser, dem geistigen Vater des Handballspiels, war es leider nicht vergönnt, die maßvolle Entwicklung seines Handballspiels mitzuerleben. Auf Frankenberg gestorben, segnete er bereits am 15. Januar 1921 das Zeitliche. Ihm zu Ehren führt auch unser Gau am 1. November anlässlich des zehnjährigen Bestehens der Handballbewegung und zum Gedenken des leider viel zu früh verstorbenen Schöpfers des Turnhandballspiels, dem heute in der D. allein über 13 000 Mannschaften, also fast 150 000 Spieler und Spielerinnen angehören.

Max-Geiser-Gedächtnisspiele
durch: Denn: Ehre, wem Ehre gebührt!
Für unseren Elbe-Bezirk des Turngaues Nordsachsen findet der Max-Geiser-Gedächtnisspieltag in Niesla auf der Hindenburgkampfbahn statt. Vom frühen Morgen bis zum späten Nachmittag werden Handballspiele der Knaben, Jugendturner und Turner gezeigt; zur gleichen Zeit finden auf dem zweiten Felde Handballspiele für Jugendturner, Turner, ältere Turner und Turnerinnen statt. **Rid.**

Herrenhandball im NSB.

Morgen Sonntag 9 Uhr treffen sich in Weida NSB. 1 - Turnverein Weida 1.

Die Turner werden versuchen, den NSBern diesmal den Sieg streiftig zu machen. Die NSB-Mannschaft trifft NS bereits 8 1/2 Uhr am Bürgergarten. **D. W.**

Sportverein Ridrig.

Die 1. Elf ist Spielfrei.

Die 2. Elf spielt vorm. 10 Uhr gegen Raumalbe 1. Elf in Tahnishausen.

Die Jugend trägt vormittags 10 Uhr das fällige Verbandsspiel in Gröbzig aus. Abfahrt per Bahn ab Ridrig 8 Uhr. Siehe Vereinsnachrichten.

Die Mannschaften sind alle zur Zeit zurück und haben Gelegenheit, sich das Spiel NSB. - DSB. anzusehen.

Die 1. Elf weilt vergangenes Sonntag in Großenhain zum Verbandsspiel bei der Spielvereinigung. Infolge unvorhergesehener Zwischenfälle mußte die Mannschaft mit großem Erlaße antreten. Die Spiele, ist zur Zeit nicht auf der Höhe und es gelang den Ridrighern selbst nach überlegenem Spiele mit 1:0 abzurufen. Es gab viele Torerlebnisse, aber nichts wollte gelingen. Jedoch lanate auch ein 1:0, um beide Punkte mit nach Hause zu nehmen. Der sonst bewährte Mittelstürmer Steinhilf nahm zwar nicht am Spiel, aber doch als Zuschauer in Großenhain am Rennen teil (?).

Dies war das letzte Verbandspiel der 1. Runde. Leider nimmt Ridrig nicht wie im Vorjahr den 1. Platz ein. Schuld daran ist wohl in gewisser Beziehung die Unfähigkeit einzelner Spieler. Ridrig rangiert vor Rändrich, Spiela, Großenhain und Radeburg auf einem guten Mittelplatz. Mit 5 plus zu 9 minus Punkten wurde die 1. Runde beendet. Aber man hat noch Hoffnung für die 2. Runde, da alle starken Gegner in Ridrig antreten müssen.

Die 2. Elf gewann in Rändrich mit 10 Mann 4:2. Die Jugend dagegen verlor in Stauchitz mit 1:2. Hier muß mehr Disziplin herrschen. In Zukunft heißt es energisch durchgreifen.

Aus der sächsischen Turnerschaft.

Die Leipziger Mannschaft für Berlin-Hamburg-Leipzig.

Am Donnerstag wurde in Leipzig nach einem Auswahlturnen die Leipziger Mannschaft zum Kunstturnen im Städtewettkampf aufgestellt, der am 8. November in Berlin zwischen Berlin, Hamburg und Leipzig ausgetragen werden soll. Die in Klammern angegebenen Zahlen deuten die erreichte Gesamtanmeldung von 390 insgesamt erreichbaren Punkten an:

1. Anders, Turnverein Gurrisch (300), 2. Böttgermann, ATB. Kleinshocher (320), 3. Kleine, Turnverein Gurrisch (341), 4. Krösch, Turnverein Döhlitz-Ohrenberg, 5. Messerschmidt, Turnverein Rodewitz, 6. Mügge, ATB. 45 Leipzig (310), 7. Thahler, ATB. 45 (372), 8. Weber, Turnverein Sudoit Leipzig (308), Eriahmann: Frau, Turnverein Zwenkau.

Die Turner Krösch und Messerschmidt wurden ohne Teilnahme am Entscheidungskampf in die Mannschaft aufgenommen. Auch die Aufstellung Thahlers wurde trotz der geringfügigen Leistungen vorgenommen, da er als übertrainiert gilt und sich bekanntlich in früheren Kämpfen außerordentlich bewährt hat.

Das Sportberg.

Von Dr. Gotthard Schiller, Königenthal.

Im allgemeinen trat nach sportlichen Höchstleistungen eine Verkümmern des Herzens ein. Wird dagegen eine Herzvergrößerung festgestellt, so ist größte Vorsicht am Platz und weitere Teilnahme an Wettkämpfen zu unterlassen. Nach Wettkämpfen steigt die Pulszahl oft auf 150 und mehr Schläge in der Minute, doch bietet dieser Zustand zu Voraussetzungen weiter keinen Anlaß, wenn die Normalzahl von 60 bis 80 Schlägen in 10 Minuten, während aber in 30 Minuten, bei ruhendem Körper, wieder erreicht wird. Hält man dauernd im Liegen bei einem jungen Menschen 100 Pulse in der Minute oder ist der Blutdruck viel höher als 130, so ist Vorsicht geboten. Selbstverständlich tritt bei jeder Sportausübung eine Blutdrucksteigerung ein, die aber beim gefunden Sportler in einer halben Stunde, mitunter auch erst in zwei Stunden wieder abklingt.

Während bei geistiger Arbeit das Gehirn und die Bauchorgane gut mit Blut versorgt werden, die Muskeln dagegen blutleer bleiben, und die willkürlichen Muskeln bei der Sportausübung stark blutartig, aber die Bauchorgane blutleer; deshalb ist unmittelbar nach dem Essen und zwei Stunden nach der Mahlzeit jede stärkere geistige und körperliche Arbeit zu vermeiden. Turnen, Schwimmen, Rudern und Radfahren in dieser Zeit sind besonders ungesund.

Am meisten wird das Herz beim Heben schwerer Gewichte, bei Hoch- und Weitprung und beim Einbruch bei Wettkämpfen belastet. Die Halsgefäße springen dabei stark geschwollen vor, das Gesicht zeigt eine bläuliche Röte, das Herz pumpt leer und wird für kurze Zeit nicht ernährt, wodurch plötzlicher Herztod eintreten kann. Feste Leibriemen und Korsetts beengen die Zwerchfellatmung, weswegen sie zu vermeiden sind. Beachtlich ist auch der frühe Tod der Ringer und Stenner an Herz-muskelschwäche.

In gebirgiger Gegend stellt auch der Skilaut, insbesondere bei Untrainierten, außerordentlich hohe Anforderungen an die Herzkraft. Selbst beim Radfahren kommen Ueberanstrengungen vor, da häufig keine Ermüdung gefühlt wird.

Nach Infektionstrankheiten, wie Grippe und Halsentzündung, hüte man sich vor sportlicher Tätigkeit, insbesondere vor Wettkämpfen, da der durch die vorangehende Krankheit geschwächte Herzmuskel plötzlich beragen kann. Leuten mit Herzstörungen sind nur leichte Sportarten erlaubt, wie Turnen, Freileben, Tennis, Schwimmen und Schwimmen in mäßigen Grenzen.

Alkohol und Nikotin sind Herzgifte, die selbst der gesunde Sportler möglichst meiden sollte.

Jeder Sportler sei sich darüber klar, daß Ueberanstrengungen den ganzen Sport beim Volke in Mitleid bringen!

SCHACH

GELEITET VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Aufgabe Nr. 81. — W. Pauly.
Wiener Schachzeitung.

Die beste Verteidigung des Schwarzen besteht in der Fortsetzung dxc6 nebst b7 bis b5 und späterem c6-c5. Schwarz will aber erst auf e4 schlagen, wenn der Läufer f1 entwickelt ist, so daß dieser zweimal ziehen muß. Weiß schiebt daher die Entwicklung dieses Läufers möglichst lange auf.

9. a2-a3 b7-bf
10. Lg5-b4 Tf8-e8
11. Lh1-d3

Es gab keinen anderen brauchbaren Zug mehr.

11. ... d5xc4
12. Ld3xc4 e6-c6
13. d4xc5 Lc7xc5
14. 0-0 b7-b5
15. Lc4-a3 Lc5-b7

Besser ist Lc7-d1 Dd6. Nach dem Textzug kommt der Königsflügel in Gefahr.

16. Tf1-d1
Droht Lx16 mit Aufreißung.
16. ... Dd5-b6
17. La2-b1 Lc5-d6

Aufgabe Nr. 80.
H. Guttman. Matt in 3 Zügen. Weiß: Kg4, Dg2, S18 (8). Schwarz: Kh6, La5, Bg5 (8).

1. Dg2-b2 La5-c3 2. Db2-b7 Lc3-g7 3. Db7-h1 matt.

(Vergleiche das Diagramm auf der 3. Spalte)
Danach folgt eine schöne entscheidende Kombination.

18. Td1xd6 Db6xd6
19. Te1-d1 Dd6-c7
21. Td1xd7

Das erste Qualitätsopfer hat die Bahn für das zweite frei gemacht.

ECKE

21. ... Dc7x47
22. S18-c5!!

Die Pointe. Dieser Springer erobert jetzt immer die schwarze Dame. Dc7 schiebt an Lx18 gx1 Dh7+ Kf8 Sg6+ f7g Dxc7.

21. ... Dd7-d8
22. Lh4x18 Dd8x18
23. Dc2-b7+ Kf8-f8
24. Se5-d7+ Kf8-e7
25. Sd7x18 g7x18

Weiß muß jetzt gewinnen. Es geschah noch:

26. Dh7xb6 Ta5-d8
27. Db6-f4 f6-f5
28. h2-h4 Te8-g3
29. e3-e4 Tg2-g4
30. Df4-c7+ Td8-d7
31. Dc7-c5+ Ke7-f6
32. f2-f3 Tg4xb4
33. e4x18 Td4-c4
34. Dc5-f8 ausgegeben.

Vermischtes.

Verlobedich in der Zeit, dann... Bei einem Wandlerer in Leipzig erschien eine Sourette und legte 14 Verlobungsringe vor, die sie verkaufen wollte. Der Wandlerer war der Überzeugung, daß sie aus einem Diebstahl herrühren und benachrichtigte die Kriminalpolizei. Den herbeigerufenen Beamten zeigte die Schöne an Hand der Gravierungen auseinander, daß sie trotz ihrer 22 Jahre bereits 14 mal verlobt gewesen sei, und daß sie sich die Ringe für den Notfall aufbewahrt habe, um sie verkaufen zu können.

Madetra von einer Sturmflut heimgelacht. Madetra wurde am Freitag von einer schweren Sturmflut heimgelacht, die großen Schaden anrichtete. Zwei Fischerboote wurden vermisst. Man befürchtet, daß die Besatzungen — 15 Mann — ertrunken sind.

Neun Monate Gefängnis für Dr. Selo. Der Prozeß gegen den Kreidler praktischer Arzt Dr. Selo wurde gestern in den letzten Abendstunden nach achtstündiger Verhandlung, in der gegen 100 Zeugen und eine Reihe von Sachverständigen auftraten, beendet. Das Urteil lautete auf neun Monate Gefängnis wegen gewerbmäßiger Übertreibung in sechs Fällen. In den übrigen Fällen, die noch zur Verhandlung gestanden hatten, erkannte das Gericht auf Freisprechung. Das Gericht billigte den Angeklagten mildernde Umstände zu, da er bisher völlig straffrei gewesen und, wie die Verhandlung ergeben habe, als sehr gewissenhafter Arzt bekannt sei. Nur der anderen Seite beanstandete das Gericht die Höhe der von Dr. Selo berechneten Honorare, die zu der wirtschaftlichen Lage der betreffenden Patienten in keinem Verhältnis gestanden hätten.

Die zwei Frauenleichen im Koffer. Das Tröpfeln von Blut aus einem Koffer, der in dem Gepäckraum der Bahnstation von Los Angeles stand, führte zu der Entdeckung zweier nackter, von Kugeln durchschörter und schrecklich verstümmerter Frauenleichen. Die Körper wurden als die der 20-jährigen Hedwig Samuelson und der 35-jährigen Frau Agnes Ann Veron festgestellt; sie waren Krankenschwestern in der Klinik von Phoenix in Arizona, die etwa 600 Kilometer von Los Angeles entfernt ist. Die Mörderin vermutet man in Winnie Han Judd, der Gattin eines Arztes in Los Angeles, die mit den beiden Frauen zusammenlebte und sich vor einigen Wochen wegen eines Streites von ihnen getrennt hatte. Als Frau Judd mit ihrem Bruder, einem Studenten Mc Kinnell, erschien, um die Koffer abzuholen, hatte ein Gepäckträger die unheimlichen roten Tropfen bereits entdeckt, man hatte die Polizei benachrichtigt und verlangte, daß sie die Koffer öffnen solle, unter dem Vorwand, sie enthielten vielleicht Wild, das verzollt werden muß. Daraufhin ergriff Frau Judd mit ihrem Bruder die Flucht, aber man stellte die Nummer des Wagens fest und konnte so den Bruder verhaften, während die Frau selbst verschwunden ist. McKinnell gestand ein, daß ihm seine Schwester ein Bekenntnis des Doppelmordes abgelegt habe. Ihr Mann vermutet, daß sie bei dieser schrecklichen Untat einen Helfer hatte, denn sie selbst ist sehr schwächlich und hätte allein die beiden schweren Körper nicht in die Koffer schaffen können. Die Leichen, mit denen Frau Judd von Phoenix nach Los Angeles gekommen war, befanden sich in zwei großen Koffern und einem Handkoffer. Hedwig Samuelson hat drei Schußwunden, das Gesicht war furchtbar zugerichtet, der Körper zerteilt. Der Oberkörper wurde in dem kleineren der beiden Koffer gefunden, der untere Teil der Leiche in dem Handkoffer, die Schenkel in dem größeren Koffer zusammen mit der Leiche der Frau Veron. Diese war durch den Kopf getroffen und dieser so zertrümmert, daß er unerkennbar war. Die Leichen wurden durch ein Paket Briefe festgestellt, die sich mit Photographien und einem Scheckbuch in dem Koffer fanden. Auch die Kleidung der beiden Frauen war hineingepackt, ebenso sechs Patronen und ein langes Sägemesser. Während nach der Mörderin gesucht wird, ist man über die Motive der furchtbaren Tat noch ganz im Unklaren.

Die Dicken der Dicken. Der schwerste Mann Deutschlands, Robert Kugandort, der kürzlich in Döbberitz gestorben ist, war trotz seiner 250 Pfund durchaus nicht das höchste menschliche Lebewesen, das jemals die Erde gedrückt hat. Es hat berühmte „Schwergewichtler“ gegeben, die ihn bei weitem übertrafen. Der Engländer Edward Bright wog 270 Pfund, als er starb. Er maß 176 Zentimeter um die Brust und 210 Zentimeter um den Bauch, und seine Armmittell hatte einen Umfang von 75 Zentimetern. Dieser mächtige Fleischberg hat sich niemals öffentlich zur Schau gestellt, sondern war als Kaufmann tätig, bis sein immer wachsendes Gewicht ihn schließlich aus seinem Laden auf das Totenbett brachte. Nach seinem Hinscheiden wurde eine Wette abgeschlossen, daß fünf 21-jährige Männer sich zusammen in seine Jacke einwickeln könnten. Aber als die Wette ausgetragen wurde, waren noch zwei Mann mehr notwendig, um dieses ungeheure Kleidungsstück auszuwickeln. Bright, der glücklich verheiratet war und fünf Kinder hatte, war ein lustiger Mann, sein Appetit nicht größer als der eines Durchschnittsmenschen, aber er trank täglich Jahre hindurch seine fünf Liter Bier. Dieser Rammut-Mensch wird aber noch übertrifft durch einen andern Engländer, der den Rekord der Dicke aufgestellt haben soll. Das war Daniel Lambert, der wenige Tage vor seinem Tode 340 Pfund wog. Lambert maß um den Leib herum 285 Zentimeter und um die Wade 95 Zentimeter. Sein Schneider, der ihm billige Preise machte, nahm ihm doch 400 Mark für den Anzug ab. Dieser dicke Mensch, der aus Leicester stammte, verfügte zugleich über große Kräfte, war ein ausgesetzter Schwimmer und trug auf seinen mächtigen Fleischmassen noch zwei gewöhnliche Menschen sicher über die Wellen. Lamberts Vater hatte eine durchschnittliche Figur und war Gelangenenwärter im Zuchthaus von Leicester. Sein Sohn folgte ihm in diesem Beruf und behandelte die Gelangenen so gut, daß er zum Direktor ernannt wurde. Aber sein immer größere Dimensionen annehmender Umfang zwang ihn frühzeitig, sich zur Ruhe zu setzen, und nun widmete er sich wohl oder übel der Schauspielerei. Es blieb ihm nämlich nur die Wahl, sich lebenslanglich einzuwickeln oder für seinen Anblick Geld zu erheben, denn wo er sich zeigte, war er sofort von einer wachsenden Menge umgeben, die ihn anstarrte und anraunte. Um diesen Anblick nicht umsonst gewähren zu müssen, ließ er sich für Geld sehen. Lambert starb mit 40 Jahren und Bright mit 30, ein Beweis dafür, daß man, mit solchen Fettmassen behaftet, nicht alt wird.

Städtische Volkstüche Riesa.

Beisetzettel

für die Woche vom 26. bis 31. 10. 1931.

Montag: Reis mit Rindfleisch.

Dienstag: Kartoffelküchlein mit Weißkraut und Hammelfleisch.

Mittwoch: Erbsenrei mit Würstchen.

Donnerstag: Salsicciotellen mit Sauerkraut und Schweinefleisch.

Freitag: Hirse mit Rindfleisch.

Sonnabend: —

1 große Portion 40 Pfg. bzw. 30 Pfg.

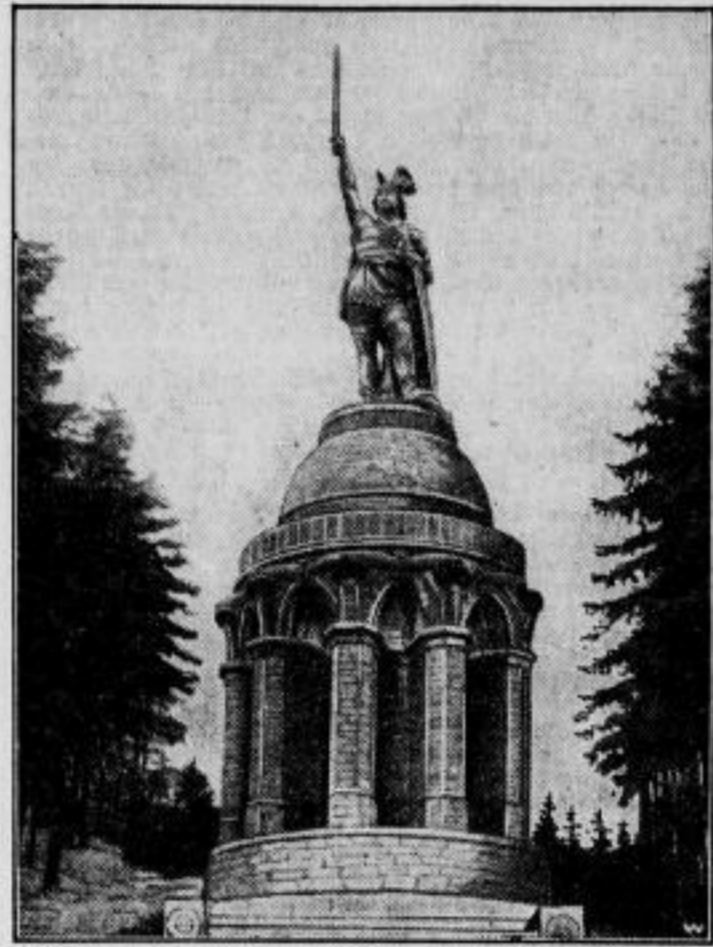
1 kleine „ 25 „ 15 „

Das deutsche Lied.

Der Führer.

Von P. Richter, Gröbba.

Der Gedanke der Kraft, der in der Einheit ruht und der sich enthüllt durch die erhebende Macht des Gesanges im vielstimmigen Chor, im Besonderen aber die des deutschen Volksliedes mit seiner verjüngenden Kraft der deutschen Seele, für Heimat und Vaterland, findet seinen Ausdruck in dem gewaltig aufstrebenden Denkmal (Germanen, dem großen Sohne der Germanen) im Teutoburger Walde, das, umrauscht von uralten Götterreihen aus einer großen Vergangenheit vom Geschlecht alter germanischer Stämme verheißend Kunde gibt.



Diese ruhmgekrönte Stätte ist alljährlich das Ziel vieler Reisenden aus allen Gauen des Reiches, als auch des Auslandes, und das in unserer schicksalsschweren Zeit viele tausend deutsche Sängere zu einer machtvollen Kundgebung in dem Bewußtsein vereinte, als Hüter des kostbarsten deutschen Volksgutes vor dem Geiste Arminius Regenschweif abzulegen und mit erhobener Hand den Treuschwur zu erneuern vor dem erhabenen Sinnbild deutscher Eintracht, männlicher Standhaftigkeit, dem Wahrzeichen unerwiderlichen Mannesmut und glühender Vaterlandsliebe, von wie erlahmender Treue und heldenmütiger Befinnung, da erhoben sich alle Herzen, und mit wörtlich nachgesprochenem Eide schwören die vielen Tausende, daß ein jeder nach seiner Kraft mitwirken wolle, dem Vaterlande und Volk aus seiner tiefsten Not empor zu helfen zu neuer Herrlichkeit. Und wie aus einem Munde schließt ein Feuerstrom der Begeisterung empor:

Deutschland, mein Vaterland, du sollst leben und frei sein, Deutschland, du darfst nicht untergehen.

So strahlte das Bild des Helden auf hoher Warte, flegebewußt als Reiter seines Stammes, trotzig schweifend sein Bild über das so schwergeprüfte Land, geküßt auf den Schild, das Schwerdt in der Rechten zum Schwur erhoben, offenbar uns dieses steinerne Mal aus dem Frührot alten Germanentums Liebe zur Heimat, Selbsttucht und Helden-

Zum Tode Arthur Schnitzlers.

Am 15. Mai des kommenden Jahres sollte der 70-jährige Geburtstag Arthur Schnitzlers durch Aufführungen seiner Werke an den deutschen und österreichischen Bühnen feierlich begangen werden. Die Ehrungen werden zu einer Totenfeier. Wie Lesser Urn, der ihm in diesem verwandte Maler erlag Arthur Schnitzler völlig überraschend einem Gehirnschlag. Die Farben des von ihm so tief geliebten Herbstes leuchten über seinem Grabe. Er selbst sieht sie nicht mehr. Er hat einsam und schwermütig seinen Weg ins Freie gefunden.

Man spürt im Gedanken an das Lebenswerk Schnitzlers den fast unglaublich schnellen Gang der Zeit. Was ist der österreichische Arzt und Dichter den jungen Generationen? Ein farbiger Begriff jenseits ihres eigentlichen Lebens. Wenige, denen aus seinen traumhaft schönen letzten Novellen noch einmal ein Duft jener Jahrzehnte emporsteigt, in denen Schnitzler zu den umkämpften, aber auch geliebtesten Dichtern der Jugend gehörte. Um die Jahrhundertwende erschien Schnitzler wie der österreichische Gegenpol zu Gerhard Hauptmanns norddeutschem Naturalismus. Der gemütvollste Schindrian der jungen Wiener lächelte ebenso spißbübisch aus seinem „Anatol“ und seiner „Liebellei“, wie ein sentimentalisches Wissen um das traurige Ende und die Fragwürdigkeit der Liebe und des Daseins. Er war der herabstapfende Verkörper von Stimmungen, die tiefer und größer in Hofmannsthal und vor allem Rilke Form gewonnen. Schon damals zeigten sich gewisse Begrenzungen seines Wesens. Er blieb auch als Schilder der Wiener Frauen und vor allem des Wiener Mädels der junge Arzt aus gutbürgerlichem Hause, der bei seinen Abenteuern den Unterschied der Stände zwar verwischte, aber nicht überwand. Er dichtete nicht aus dem Vollen einer starken Natur. Er analysierte und diagnostizierte lieber. Er bevorzugte die Halbblüte, das Dämmerlicht gebrochener Farben. Er war nicht nur von der defizienten Herbstlichkeit eines alten Geschlechts, sondern auch von der verflingenden Musik der absterbenden Kultur der österreichischen Kaiserzeit erfüllt. Sein Empfinden klingt in fast hellhebräischer Reinheit aus jenen schönen Versen seines „Paracelsus“:

Es fliehen ineinander Traum und Wachen, Wahrheit und Lüge. Sicherheit ist nirgends. Wir wissen nichts von andern, nichts von uns. Wir spielen immer. Wer es weiß, ist klug.

tum, — da wird bei stummer Betrachtung das Goethewort in uns lebendig, den Zweifelsunden sei es ins Herz geschrieben:

Allen Gewalten zum Trub sich erhalten;
Nimmer sich beugen, kräftig sich zeigen,
rufet die Arme der Götter herbei!

Und aus dem Dunkel dieser Verwirrung in schwankender Zeit erblicken uns hoffnungsverheißend die Worte:

Nur, nur Mut in jeder Lage,
wo uns ein Dornenwald umkarnt!
Die Morgenröte besser Tage
glüht hinterm Berg der Gegenwart.

Lassen wir diese flammenden Worte belehrend auf uns einwirken und im belebenden Gesang schöner deutscher Volkslieder wieder ausstrahlen, damit die Seele erwacht, das Deutsche Lied als Allgemeingut zur geistigen und seelischen Wiedergeburt unseres Volkes werde — die weil aus deutschen Klängen steigt Deutschlands Freiheit neu empor.

Wollen wir nun ehrlich der Gegenwart dienen, müssen wir, als Sängere, der Zeit dienend, alles beengende sentimentale Vereinsleben der Vergangenheit abstreifen, alle Vereinsfeste nach Möglichkeit einschränken oder aber in schlichter Form dem Gebot der Zeit entsprechend gestalten, denn ihre Bedeutung erhalten sie von dem Geiste, der sie durchflutet, dafür das Innere mit Sorgfalt pflegen, vor allem aber das Chorlingen bis zur höchsten Stufe zu gehalten, damit wir mit vollendetem Lieben vor alle Desfentlichkeit treten können und der Gemeinnützigkeit Werte schaffen und im Bewußtsein ihrer Aufgabe zu senden in die Tiefe der Menschenherzen. Das ist ja des Sängers Sinn und Beruf.

Wenn wir nun den Mut für diese wahre Erkenntnis aufbringen, dann wird uns klar werden, daß diese bittere Notzeit reinigend über alles Vereinsleben hinweggeht; alles, was darin leeres Sinnen bedeutet, wird fallen, und das darf uns nicht betrüben.

So wird die Hoffnung grünen und neue Wege zeigen, die wir selbst mit Mut und Entschlossenheit nicht erreicht; so gewiß wir wieder zum Aufstieg gelangen werden, so wird auch das Sängerewesen eine neue Blüte erfahren, die wohl hohe geistige überlieferter Ideale im Volksbewusstsein verankert sind, können diese nicht verloren gehen, sie sind uns tief ins Herz geschrieben.

Wenn nun dieses hohe deutsche Volkstum und ihre geistigen Güter in Ehren bestehen sollen, dann müssen wir kämpfend wirken, um die uns überlieferter Ideale zu erhalten, denn ohne Kampf kein Sieg, aber die Erwählten unter den Kämpfenden sind zum Führer erforen, deren ganzes Streben und zähes Wollen für den Genius des Gesanges an die ideale Verkörperung unserer edelsten und schönsten Volksgüter aufgebaut ist.

Glauben und Liebe zum Erhabenen, Höhen und Schönen, zur Tugend sind Herzenserhebungen von poetischer Stimmung, und diese feierliche seelische Regung restloser Hingabe für das hehre Ziel beflügelt des Führers Tun und Wirken, um die noch fernstehenden zu erfassen und in seinen Kreis zu ziehen.

Führer sind Männer der Tat, sie wollen nicht im Nichts glänzen; im Zusammenfassen aller Kräfte steht dieser den Glauben auf die Erreichung seines Zieles, die weil er tief durchdrungen ist vom Ideal, das ihm vorstehet, und diesem heiligen Triebe folgend entzündet sich der Begeisterte immer wieder an der eignen Flamme.

Wir bedürfen solcher Führer auch im kleinsten Verein; um diese ihren neuen hohen Aufgaben entgegenzuführen, dazu sei jeder Sängere bereit, und ist dieser vom gleichen Geiste erfüllt, so lasse er sich von den Worten leiten: Jeder außerordentliche Mensch hat eine gewisse Sendung, die zu erfüllen er sich berufen fühlt. Dies gilt vor allem für die Chorleiter, als die eigentlichen Träger dieser Lebensgemeinschaft, die sich verantwortlich fühlen, die in ihr ruhenden inwendigen Kräfte zur Entfaltung zu bringen.

Demnach fordert der Dienst an der deutschen Kunst ganze Menschen, ungeteilte Herzen, die neben ihrem Beruf im Dienst an Volk und Vaterland ihr Leben nutzbringend verwenden. Dankbar spiegeln sich ihre Taten, bildend für die jüngere Generation, in den Worten wider: Wer den Reiten seiner Zeit genug getan, der hat gelebt für alle Zeiten.

Diese spielerische Trauer und entsagende Klugheit kehrt in allen späteren Werken Schnitzlers wieder. Von seinen Dramen ist der „Professor Bernhardt“ neben dem „Anatol“ und der „Liebellei“ wohl am meisten gespielt worden. Sein „Reigen“ hat ohne sein Verschulden sogar einen durchaus unnützen Presskampf hervorgerufen. Am dichterisch reinsten gelang ihm vielleicht sein „Schleier der Beatrice“ und „Der grüne Katadun“. Für die epische Breite des Romans war sein Atem zu kurz. Trotzdem ist sein melancholischer Familienroman „Der Weg ins Freie“ vielen Menschen ein Erlebnis gewesen. Die eigentliche dichterische Form seines Wesens schaffte Schnitzler sich in der Novelle. Hier gelangen ihm auch jene Warte, die immer als Dokumente unserer Zeit gelten werden, die Novellen „Frau Beate und ihr Sohn“, die wundervolle „Traumnovelle“ und jene feinfühnige psychoanalytische Studie „Fräulein Else“, die durch den Film „Elisabeth Bergner“ einen Weltserfolg errang. Man hat diese Novellen auf den starken Einfluss der Psychoanalytische Sigmund Freuds zurückgeführt. Sider mit Recht. Aber man darf dabei den durchaus eigenen Wiener Grundton nicht vergessen, der diesen Novellen ein selbständiges Gewicht verleiht. Die Wiener waren Psychoanalytiker schon vor Freud. Die Tradition reicht über die medizinische Schule des jüdischen Arztes weit in die Vergangenheit zurück. Der Liebes- und Todesrausch des Barock klingt auch in den Schnitzlerschen Novellen nach. Wenn man einen Vorgänger für ihre literarische Problematik sucht, so findet man ihn schon in dem langjährigen Wiener Theaterintendanten, Freiherren von Berger, dessen analytische Novelle „Der Staatsanwalt“ von Schnitzler sein könnte. Aber auch Grillparzer gehört zu den Vätern des Verstorbenen.

Das geistige Porträt Schnitzlers hat am klarsten ein Wenig gezeichnet, der ihn überhaupt nicht kannte, nämlich Friedrich Nietzsche. Die folgenden Worte Nietzsches über Wagner treffen wortwörtlich auf den österreichischen Romantiker zu: „Niemand kommt ihm gleich in den Farben des späten Herbstes, dem unbeschreiblich rührenden Blick einen letzten, allerletzten, allerfürzesten Gentesens. Er kennt einen Klang für jene heimlich-unheimlichen Witternächte der Seele. Er schöpft aus dem unteren Grunde des menschlichen Glücks und gleichsam aus dessen ausgetrunkenem Becher, wo die herbsten und widrigsten Tropfen zu guter und bitterer Lust mit den süßesten zusammengelaufen sind. Er hat den schönen Blick des verhehlten Schmerzes, des Versteckens ohne Trost; ja als Orpheus alles heimlichen Glanzes ist er größer als irgendeiner, und manches ist durch ihn überhaupt erst der Kunst hinzugefügt worden, was bisher unausdrücklich und selbst der Kunst unwürdig erschien.“

Münch vom Jovyn in Bild und Wort.



Das erste Wintersportdenkmal Deutschlands
wurde jetzt im Wintersportplatz Altenberg im Ost-
Erzgebirge enthüllt: „Der Skiläufer“, eine drei Meter
hohe Bronzeplastik, ein Werk des Bildhauers Röhner
Dresden.



Wechsel in der Leitung des Reichsarchivs.
Der bisherige Präsident des Reichsarchivs in Potsdam,
Dr. e. h. Ritter Merz v. Cuirheim (rechts), scheidet
infolge Erreichung der Altersgrenze aus dem Dienste.
Als Nachfolger ist Generalmajor Hans v. Gaeften
(links), der bisher dem Reichsarchiv als Direktor an-
gehörte, auserselien.

Bild darunter:

**Die meuternden Matrosen landen unter
Polizeibewachung.**

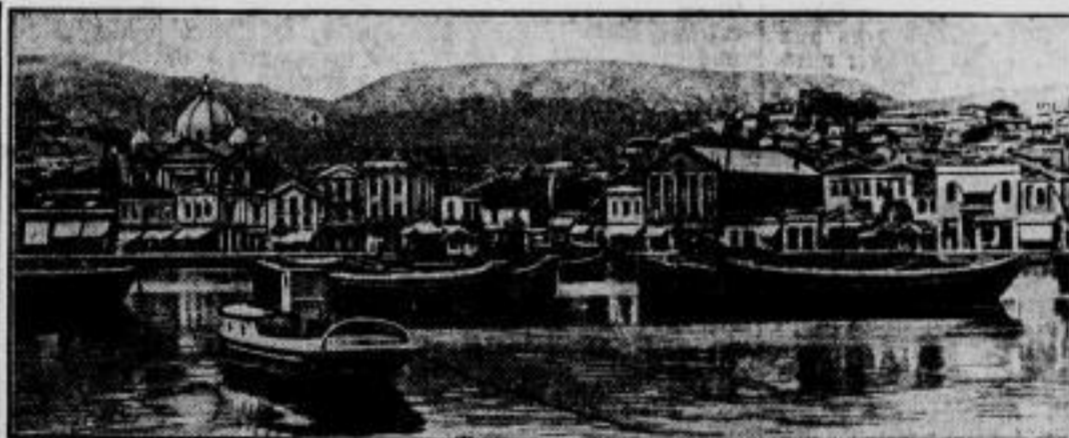
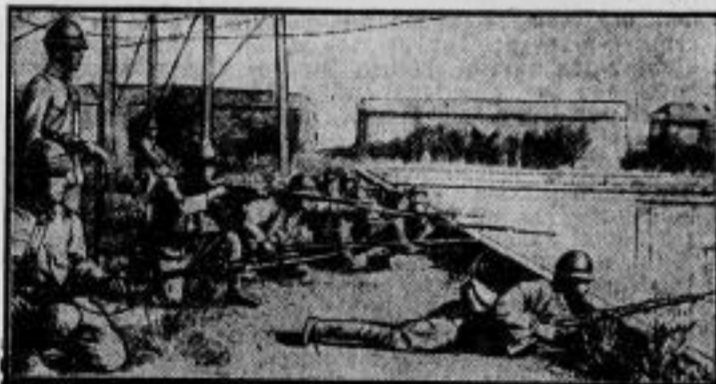
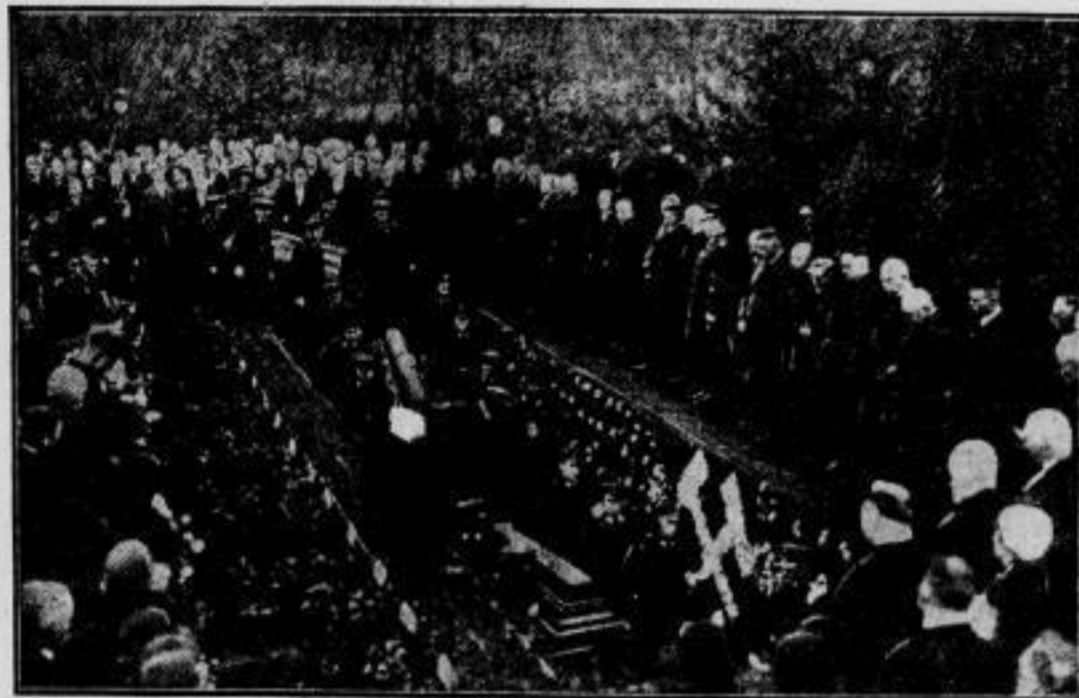
Auf 88 deutschen Dampfern, die in russischen Häfen
lagen, brach vor einigen Tagen eine Meuterei aus, die
die Schiffe mehrere Tage am Auslaufen hinderte. Bei
der Ankunft einiger dieser Dampfer in Hohenau wur-
den die schuldigen Seeleute sofort von der Polizei fest-
genommen und dem Schnellrichter zugeführt.



**Die Adlerplakette für die Matterhorn-Bezwin-
ger.** Der Deutsche Reichsausschuss für Leibesübungen hat
die Adler-Plakette — die höchste sportliche Auszeichnung,
die es in Deutschland gibt — den Münchener Studenten
Franz und Toni Schmid verliehen. Den beiden Bräu-
dern gelang bekanntlich Anfang August dieses Jahres
die Bezwingung der Matterhorn-Nordwand, die bisher
für unbesteigbar gehalten wurde.

Bild darunter:

Die Beisetzung der Todesopfer von Mont Jovis.
In Sodingen bei Herne (Westfalen) wurden die 17
Opfer des Grubenunglücks auf der Zeche „Mont Jovis“
in einem Massengrab beigesetzt.



Schwere Unruhen auf Cypren.

Auf der Insel Cypren ist es zu offenen Kundgebungen
gegen die engl. Oberherrschaft gekommen, da die griechi-
schen Nationalisten die Rückgabe der Insel an Griechen-
land fordern. In Larnaca ist es zu regelrechten
Kämpfen zwischen den Einwohnern und der britischen
Polizei gekommen, wobei das Regierungsgebäude in
Brand gesetzt wurde und vollkommen niederbrannte

sowie mehrere Personen getötet wurden. Der Gouver-
neur von Cypren, Sir Ronald Storrs (rechts), hat über
die Insel den Kriegsstand verhängt und um militä-
rische Hilfe gebeten. Mehrere Kriegsschiffe, Flugzeuge
und Truppentransporte sind bereits unterwegs, um die
Bewegung zu unterdrücken.



Bersärfung des chinesisch-japanischen Konfliktes.

Nach Meldungen aus dem Fernen Osten ist es in den
letzten Tagen wieder zu schweren Kämpfen zwischen
japanischen und chinesischen Streitkräften gekommen.
Unsere beiden Aufnahmen vom Kriegsschauplatz in der
Mandschurei zeigen (oben) japanische Truppen in
Kampfbereitschaft auf einem Festungswall der von
ihnen besetzten Stadt Mukden, (unten) die chinesischen
Militärbaracken in Changtu, nachdem sie von den Ja-
panern bombardiert worden sind.

Bild rechts

Der höchste Richter im Vatikan.

Kardinal Benaventura Cerretti wurde vom Papst als
Nachfolger des kürzlich verstorbenen Kardinals Maga-
nani zum Präfecten des höchsten päpstlichen Gerichtshofes,
der Signatura Apostolica, ernannt.



Mexikos neuer Ministerpräsident.

Der frühere mexikanische Botschafter in Washington,
Ranuel Telles, wurde mit der Bildung der neuen mexi-
kanischen Regierung beauftragt.

Aus der Sitzung des Kreis Ausschusses.

In der Sitzung des Kreis Ausschusses am Freitag wurden einige Punkte von der vorliegenden Tagesordnung abgelehnt. Nach der Reihenfolge sind in Uebereinstimmung mit der Reihenfolge der Punkte folgende Angelegenheiten nicht mehr im Kreis Ausschuss zu beraten, sondern den Amtshauptmannschaften und Stadträten zur Entscheidung zu empfehlen. Es handelt sich hierbei um die Erteilung von Genehmigungen zum Betrieb oder zur Erweiterung von Privatkrankenanstalten. Kreis Hauptmann Buch erwähnte hierbei, daß vor längerer Zeit bereits einmal die Beschlüsse gegen die Behandlung derartiger Angelegenheiten im Kreis Ausschuss gewandt habe. Wichtig ist ferner, daß Anfechtungsklagen gegen die Entscheidung des Kreis Ausschusses bei Streitigkeiten unter 200 Mark künftig nur dann zulässig sind, wenn der Kreis Ausschuss die grundsätzliche Bedeutung anerkennt und dementsprechend die Anfechtungsklage für zulässig erklärt.

Dem Kreis Ausschuss lag eine Anzahl von Rekursen, Verzweigungen und Aufschlagsbeschwerden vor, die meist als unbegründet verworfen wurden. Von allgemeinerem Interesse war die Verzweigung des Lehrers Alfred Blumentritt in Dresden gegen den Stadtrat wegen der

Veranlagung zur Musikinstrumentensteuer.

Befreit sind von dieser Steuer diejenigen, die das Instrument zur Ausübung ihres Berufes oder zur Fortbildung benötigen. Lehrer Blumentritt hat aber in dem betreffenden Rechnungsjahre keinen Selbsterwerb erteilt. Er führt jedoch an, daß er Turnunterricht gegeben habe, was auch wieder geunges wärden. Der Referent, Oberregierungsrat Dr. v. Saale, schlug die Veranlagung des Rechtsmittels vor, trat aber dafür ein, die Anfechtungsklage zuzulassen, da die Angelegenheit für die Dresdener Lehrerschaft immerhin von Bedeutung sei. Die Veranlagung Blumentritts wurde einstimmig zurückgewiesen, aber auch die Anfechtungsklage mit acht gegen sieben Stimmen als nicht zulässig erklärt. Auch in zwei weiteren Fällen, wobei es sich um eine Verzweigung gegen die Erhebung von Musikinstrumentensteuer in Dresden und einen Rekurs gegen die Erhebung von Sitzstuhlsreinigungsgeld in Wina handelt, wurde beschlossen, die Anfechtungsklage zuzulassen.

Jungcharführertagung

am 17. und 18. Okt. 1931 in Grillenburg.

Der ev.-luth. Jungmännerbund von Sachsen hatte zu obigen Tagen zu einer Jungcharführertagung nach dem Bundesheim Grillenburg eingeladen. Zahlreich waren die Führer aus versch. Städten des Sachsenlandes herbeigeeilt.

Die Tagung begann am Sonntagabend 8 Uhr mit einer Begrüßung des Sekretärs Herrn Gröschel, Dresden. Er führte aus: Wir dürfen loben und preisen, daß eine Welle des Aufstieges durch unser Jungcharwert hindurchgeht. In den letzten Jahren hat sie eine gewaltige Steigerung erfahren, nachdem zuvor ein gewisser Stillstand eingetreten war. So sind unsere Jungcharn in Sachsen allein in diesem Jahre von 7800 auf 8900 gestiegen, also eine Zunahme von 2000 Jungens. Unsere Filme haben in besonderer Weise unser Werk in die Öffentlichkeit getragen, besonders der eine Film: „Heißa — wir sind Jung“. Er hat die Herzen der Jungens und Eltern erfaßt. — Aber auch die Lagerarbeit ist gesteigert worden. 2500 Jungens konnten wir in 50 Lagern sammeln. Für diese Arbeit haben wir auch vom Ministerium einen größeren Geldbetrag erhalten, so daß 38 Jungcharn staatliche Beihilfen geleistet werden konnten. All diese Tatsachen darf uns Führer freudig stimmen und uns immer wieder erneut anstreben, dem deutschen Volke eine wahre christliche Jugend zu erziehen zu helfen.

Es folgte dann ein Referat über das Thema: Die inneren und pädagogischen Voraussetzungen erfolgreicher Führerdienste, gehalten von Herrn Lehrer Medtjan, Dresden.

Referat stellte zunächst die Frage: Gibt es überhaupt erfolgreiche Führerdienste? Antwort: Ja. Aber wo gibt es den? Man könnte hier veris, antworten, aber nur dort ist erfolgreicher Führerdienst, wo lebendiges Christentum ist. — Was ist erfolgreicher Führerdienst? Es ist nicht etwa so, daß Tausende oder Millionen einem Führer folgen, daß Tausende von jungen Leuten in Begeisterung ein Ideal erkämpfen. Sondern erfolgreicher Führerdienst ist nur dann, wenn die Jugend so weit kommt, daß sie gerüstet wird für die Welt.

Die inneren und pädagogischen Voraussetzungen sind eigentlich für uns Christen eins und wir kommen zu dem

Ergebnis, daß wir sagen, alle inneren Voraussetzungen sind auch stets pädagogische und umgekehrt. Es gibt weiter nur eine Voraussetzung zum erfolgreichen Führerdienst, und diese ist, daß der Führer selbst ein lebendiger Christ ist und daß er andere dazu führen will. Diese einzige Voraussetzung ist so sehr wichtig, folglich können wir sagen, Führerdienst ist daselbe, daß wir von Christus sind und dazu treiben wollen. Das Thema muß also kurz heißen: Unser Führerdienst!

Es wäre noch so vieles von den trefflichen Ausführungen des Redners hier zu nennen, doch würde dies zu weit führen.

Nach dem Vortrag ergab sich eine recht rege Debatte, nach welcher das Lied: „Du meine Seele singe, wohl laut und singe schön“ folgte. Sekr. Gröschel schloß den Vortragabend mit Gebeter 10, 30: Wir sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten.

Der Sonntagmorgen vereinigte uns an gemeinsamer Kaffeetafel. Hieran schloß sich in der Lutherstube eine innig-ergreifende Gebetsgemeinschaft, welche einen weisepollen Aufschwung zu dem nun folgenden Gottesdienst gab. Viele, viele Gemeindeglieder Grillenburgs waren mit uns Zeugen einer tiefergreifenden Herzenspredigt, welche Herr W. Böhm uns verkündete. Er hatte der Predigt das Wort: Apostelgeschichte 18, 18—21, zugrunde gelegt. Betrachtet man dies Bibelwort näher, so kommt man, wie auch der Prediger, zu den zwei Brennpunkten: Gebunden und doch frei (B. 18—20) — und frei und doch gebunden (B. 27—30). In tief zu Herzen gehenden Worten legte so der Prediger den Text aus und ermahnte uns, nicht aufzuhören an unserem inneren Menschen weiter zu bauen, unser Leben ganz in den Dienst des Herrn zu stellen. Damit man nicht eintr von uns sage: frei — und doch — gebunden, sondern vielmehr, wie von den Aposteln: — Gebunden und doch frei. Wenn auch das jetzige harte Schicksal uns schier niederdrücken droht, so soll und muß der Glaube an Gott uns Aufschwung stiften, durchzuhalten in den Kämpfen des Lebens.

Reich gefeiert verließen wir diese Feiertage, um dann geschloffen zu unserem Bundesheim zurückzuführen.

Im Heim selbst war nun Gelegenheit gegeben, die reichhaltige Büchertafel einer genauen Durchsicht zu unterziehen und sich dies oder jenes Buch kaufen zu können.

Um 11 Uhr brachte Sekr. Gröschel noch einiges Besprechliches zu Gehör. Er freilich nochmals kurz den Aufstieg unserer Jungchararbeit, sowie das Lagerleben. Dann setzten wir als nächsten Tagungsort für 1932 Besenitz bzw. Buchheim fest. Besondere Jungcharschulungstage sollen im oberen Erzgebirge und der Lausitz durchgeführt werden. Es werden noch verschiedene Fragen besprochen, bis dann 11.30 Uhr Herr Dr. Schmidt, Dresden, das Wort zu seinem Vortrag: „Das Valentinspiel in der Jungchar“ ergreift. Kurz sei hier folgendes wiedergegeben: Das Valentinspiel, ein Spiel, welches als Eigenschaft hat, das Evangelium zu verkünden, ist einzunehmen und auszuführen nicht so leicht. Das ganze Spiel muß echt — natürlich vorgetragen werden, es darf nicht performativ sein, von irgend einer gewissen Tendenz. Bei der Wahl des Theaterstückes ist darauf zu achten, ein den Jungens leicht begreifbares Stück zu nehmen. Wir müssen dort antworten, wo der Junge geistig steht, nicht bei uns. Dazu gehört die rechte Kenntnis der Begabung und Eignung der Spieler. Ein gezwungenes einstudiertes Spiel ist nie ein Valentinspiel.

Dr. Schmidt gab uns dann noch so manche lehrreiche praktische Winke mit auf den Weg, freilich noch kurz das Stegreifspiel, sowie den Sprechchor.

Zur Einübung all dieser Dinge gehört natürlich viel Liebe, Aufopferung und Geduld. Sind selbige Grundbedingungen nicht vorhanden, so soll man lieber von einer Ausführung absehen. Auch an diesen Vortrag schloß sich diese und jene Frage. Sekr. Gröschel dankte nach der Debatte dem Redner für seine Ausführungen.

Auflage bedeuete heute der Anblick der uns früher so lieb gewordenen Instrumente, wie Laute, Gitarre usw., welche lustig sangen wir noch einige schöne Volkslieder, bis ein reichliches Mittagsmahl unseren „knurrenden“ Magen befriedigte. War es doch inzwischen 12 Uhr geworden. Nach der Tafel war kurze Gelegenheit gegeben, den Schloßgarten zu durchstreifen, denn schon 1/3 Uhr klag ein neues Referat über: „Der Junge und das Singen“, gehalten von Herrn Lehrer Hensel. Er sprach zunächst davon, daß es jetzt, im Zeitalter des Tempus und der Technik doppelt erforderlich sei, zu unseren schönen alten Volksliedern zurückzuführen und sie in die Seelen der Menschen zu pflanzen. Durch die bequeme künstliche Musik, sei es Radio oder Grammophon, ersterbe das deutsche Volkslied immer mehr und mehr, und es könne nicht genug getan werden, es zu seiner alten Geltung wieder zu bringen. Eine stumme Auflage bedeute heute der Anblick der uns früher so lieb gewordenen Instrumente, wie Laute, Gitarre usw., welche

dem Volkslied eine so nette Begleitung gaben. — Da müssen wir und vor allem in unseren Jungcharstunden doppelt bedacht sein, in den Jungens wieder rechte Lust und Freude zu dem Lied zu erwecken. Planmäßige bewusste Arbeit muß man dabei im Auge haben. Man muß darauf achten, daß das Lied nicht nur so heruntergesungen wird, sondern daß es mit einem gewissen festem Ausdruck vorgetragen wird. Das erreicht man leicht dadurch, daß man den Text des Liedes erklärt, das Lied vollkommen erläutert. Die notwendige Konzentration zum Vortrag ist mit Grundbedingung.

Diesem letzten wieder so trefflichen Vortrag schlossen sich noch einige praktische Singstudien, sowie Liedvorträge an. Um 5 Uhr nachm. wurde die reichhaltige Tagung mit Bibelgespräch und Gesang beendet. Mit der Gemüthlichkeit, Stunden tiefen Erlebens und mancher Erfahrung verbracht zu haben, verabschiedeten wir uns von unseren lieben Heimkehrern, Frau Jahn, und von unserem so herrlich gelegenen Bundesheim, Schloß Grillenburg.

Mögen die werten Leser aus dem Tagungsbericht entnehmen haben, daß es doch noch eine Jugend, die es mit Gott mag, gibt.

Nun helfen auch Sie bitte mit, unser großes, herrliches, aber auch verantwortungsvolles Werk zu fördern, senden Sie Ihre Jungens in die Reihen unserer christlichen Jungcharn.

Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft!
Möge eine starke christliche Jugend unserem Volke wieder erwachsen!

Das walte Gott!

M. G.

Gerichtssaal.

Abgewiesene Streithöher

Die Betriebsratsmitglieder Stadtrat Gruner, Lade und Böbe von der Dresdener Straßenbahn, die im August dieses Jahres die Belegschaft zu einem wilden Streik aufgefördert hatten und daraufhin von der Straßenbahndirektion fristlos entlassen worden waren, hatten Klage auf Weiterzahlung des Lohnes eingepbracht. Das Dresdener Arbeitsgericht wies die Klage kostenpflichtig ab.

Ein Bankier, der nichts von einem Depotgesetz weiß

Das Raumburger Bankhaus Vogel, das seit 1857 bestand und sich großen Ansehens erfreute, war Anfang 1931 in Konkurs geraten. Eine ganze Reihe kleiner Sparere durch diesen Konkurs geschädigt. Wie das Schöffengericht Raumburg feststellte, hatte der Bankier Dr. Vogel Wertpapiere, die ihm von Kunden zur Verwahrung übergeben worden waren, in Höhe von 130 000 RM an Berliner Banken zur Sicherstellung seines Kredites verpfändet. Dr. Vogel wurde wegen dieses Vergehens zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Gegen dieses Urteil war vom Angeklagten und von der Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt worden. In der Berufungsverhandlung erklärte der Angeklagte, von einem Depotgesetz nichts zu wissen; er habe in erster Linie Musik studiert und sich in den rechtlichen Einzelheiten des Bankgeschäftes nicht genau ausgekannt. Das Gericht sah die Strafmaß als fortgesetzt Unterschlagung an, verwarf die Berufung des Angeklagten auf seine Kosten und verurteilte ihn zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis unter Anrechnung von fünf Monaten Untersuchungshaft.

Furchtbares Familiendrama.

* Oserlobn. Am Freitag nachmittag schloß der Inhaber eines Schuhwarenhäuses, Wilhelm Weide, seinem 24-jährigen Sohn, während dieser schlief, mit einer Dosis in den Kopf und schnitt ihm dann das Hals bis zur Wirbelsäule durch. Danach schnitt Weide sich selbst die Kehle durch. Beide waren sofort tot.

Der Grund zu der furchtbaren Tat dürfte darin zu suchen sein, daß Weide vor kurzem die Nachricht erhielt, daß ein Verwandter von ihm vor kurzem in Jahnungsschwierigkeiten geraten war und ein anderer Verwandter ins Irrenhaus gebracht worden war. Der 24-jährige Sohn war vor etwa 14 Tagen aus Biegeln, wo er in Stellung gewesen war, zurückgekehrt und sollte das väterliche Geschäft übernehmen. Frau Weide, die im Nebenzimmer schlief, hatte von der unglückigen Tat nichts bemerkt, erst als Vater und Sohn zum Nachmittagskaffee rufen wollten, fand sie beide tot auf.

Konzerte von einst und jetzt.

Von Dr. Anton Waber.

Langsam geht der Herbst in den Musikwinter über, die Konzerte beginnen, die berühmten Virtuosen und Dirigenten nehmen ihre Tätigkeiten wieder auf; wenn auch die Menge der abendlichen Darbietungen der tönenenden Muse in Folge der allgemeinen wirtschaftlichen Lage nicht jene etwas erschreckende Zahl erreichen wird, welche die verflochtenen Saisonen aufzuweisen hatten, so bleibt die Masse der reproduzierten Musik doch immer noch erstaunlich. Es bedeutet übrigens, vom kritisch-ästhetischen Standpunkt aus gesehen, keinen Schaden, wenn das Angebot von Konzerten zurückgeht, da sich alsbald gleichgültiges, unverständliches — obgleich technisch lothdes — Können auf den Böden breit zu machen pflegt. Die starke Individualität ist auch für den reproduzierenden Künstler von größter Wichtigkeit, denn er muß die Schöpfungen der genialen Komponisten neu gestalten und mit dem eigenen Leben erfüllen; vermag er dies nicht, so bleibt bestenfalls eine technisch vollendete Wiedergabe der gegebenen oder gelungenen Werke übrig, die aber bei dem heutigen Stande der Instrument-Beherrschung lediglich die Vorbedingung für die besetzte Neuschaffung bildet.

Den Wert der Persönlichkeit auf dem Podium wußte das achzehnte Jahrhundert wohl zu schätzen; die Konzerte — damals nannte man sie „Akademien“ — wurden stets von Komponisten veranstaltet, welche ihre eigenen Werke vortrugen, und sich nur zur Wiedergabe von Arien und Liedern der Sänger und Sängerinnen bedienten. Mit dieser Tatsache ist bereits der völlig andere Charakter der Veranstaltungen jener Zeit bestimmt; die Abwechslung, welche in unseren Konzerten zumeist durch den Vortrag von Stücken verschiedener Meister gewährleistet ist, kam in Fortfall. Dafür allerdings hatte das Publikum die Genugtuung, die Tonbilder selbst tätig zu haben und jedenfalls die Kompositionen in der garantiert richtigen Auffassung zu hören — leider haben die Musikfreunde von damals diesen Vorzug nicht immer richtig zu schätzen verstanden, da gerade die größten Komponisten, wie Mozart, viel weniger als Erfinder denn als Instrumentalisten geschätzt wurden. Es ist schwer für uns, eine solche Tatsache im richtigen Licht zu sehen; Mozart, dessen Opern zwar heute noch manchmal mißverstanden werden, aber doch jedenfalls Allgemeinut des deutschen Volkes geworden sind, hatte in Wien mit seinen Bühnenwerken wenig oder — wie beim „Don Juan“ — gar keine Erfolge; sogar die „Zauberflöte“ wäre beinahe durchgefallen und wurde nur durch die Jähigkeit des Theaterdirektors Schikaneder zum Juglück gemacht. Als Pianist und Violinist aber wurde er hoch geschätzt. Seine

Klavierkonzerte, deren einige, wie das in A-Dur, in D-moll, in Es-Dur, zu den sonderbarsten Schöpfungen aller Zeiten gehören, wurden weit weniger nach ihrem musikalischen Gehalt als nach ihrer technischen Brillanz beurteilt. Allerdings sind diese Werke auch viel mehr „Konzerte“ im eigentlichen Sinn als die späteren gleichnamigen Stücke Beethovens und seiner Nachfolger, die vielmehr als Symphonien mit obligattem Klavier anzusehen sind. Mozart beharrt dem Klavier stets eine Weise oder mehrere Melodien auf, die im Orchester nicht vorkommen, also die Wichtigkeit des Solopartes ganz besonders hervorheben; es ergibt sich eigentlich ein merkwürdiger Widerspruch, da in den Zeiten der Komponistenkonzerte das Virtuose, in den Zeiten der Virtuosenkonzerte aber gerade das Kompositorische in den Vordergrund des Interesses gerückt erscheint.

Eine andere Spezialität der alten Konzertform waren die Improvisationen, welche von allen Konzerten verlangt wurden, und vor allem das kontrapunktische sowie das harmonische Können des Auftretenden beweisen sollten. Es wurden teils Aufgaben gestellt, teils solche bewältigt, die sich der Komponist selbst setzte — nicht etwa freie Phantasien über ein eigenes oder fremdes Thema, sondern gebundene, an feste Regeln geknüpfte Stücke wurden verlangt, wie Fugen, Canons oder Variationen; die Improvisationen stellten also sehr hohe Anforderungen an die Geistesgegenwart und die Beherrschung des musikalischen Könnens; solche Stegreifkompositionen durften in keiner Akademie der früheren Zeiten fehlen. Für unsere Begriffe ist die übliche Länge der Programme erstaunlich; drei bis vier Klavierkonzerte, Gesangsstücke, Improvisationen und einzelne kleinere Stücke finden sich gewöhnlich auf den Ankündigungen der Akademien, so daß wir manchmal nicht wissen, ob wir die Leistungen der Konzerte oder die Ausdauer der Zuhörer mehr bewundern sollen.

Sehr beliebt waren Wunderkinder, wie ja Mozart auch als Knabe von seinem Vater durch Frankreich, England, Holland und später durch Italien geschleitet wurde; es ist nicht ausgeschlossen, daß Mozarts erste Gesandtheit und sein früher Tod auf die furchtbaren Ueberanstrengungen im Kindesalter zurückzuführen sind. Auch alle möglichen Firtelkonzerte finden sich, wie Schwestern, die mit verbundenen Augen auf verdeckten Tasten Klavier spielen, und andere Dinge, die wir heute bestenfalls noch auf der Varietébühne ertragen könnten.

Es dauert indessen nicht lange, bis der Wandel des Konzertwesens beginnt und das Virtuositentum die Programme zu regieren anfängt. Waganini, der unheimliche, dämonische Geiger, über den eine Menge phantastischer Anekdoten kursieren, war wohl der erste der großen

Weltberühmtheiten dieser Art und stellte gleich den vollendeten Typus dar: ein auffallendes Aussehen, schwarzes langes Haar, bleiche Gesichtsfarbe, emte sich mit einer für damals vollkommen verblißenden Technik, welche das Publikum, wahrscheinlich vor allen dessen weibliche Mitglieder, an teuflische Einflüsse und aufregende Gesellenhaftigkeit denken ließ. Der Virtuose war nirgends zu Hause, fuhr unstät durch die Länder, tauchte in Wien auf, war kurz darauf in London oder Paris und setzte nicht viel später die Berliner literarisch-ästhetischen Zeitschriften in Erstaunen; alles sprach von ihm und wie, aber nicht was er spielte. Kompositionen, deren einziger Zweck das Herausheben der Technik war, während auf den musikalischen Gehalt kein Gewicht gelegt wurde, wurden beliebt, und behaupteten sich lange, bis in unsere Zeit hinein, auf den Programmen. Nachdem Franz Liszt für das Klavier eine ähnliche Rolle gespielt hatte wie Waganini für die Geige — daß Liszt später auch als Komponist Geniales geleistet hat, ist eine andere Sache — trug das Virtuositentum auf der ganzen Linie: alle möglichen Instrumente, die wir nur noch als orchesterverwendungslos betrachten, waren auch im Konzertsaal sehr beliebt, Oboe, Klarinette, Flöte und besonders die Harfe besetzten einen großen Teil der Konzertdarbietungen, und zwar zum großen Teil mit dieser Art von Unterhaltungsmusik, die wir heute als literarischen Kitsch bezeichnen.

Aber auch diese Hochflut des Virtuositentums flaute ab, als nun eine neue reproduzierende Künstler Klavier und Geige zu den eigentlichen Konzertinstrumenten machten, und der musikalische Inhalt des Programmes zum mindesten ebenso wichtig wurde wie der Virtuose. Kompositionen, wie Beethovens letzte Sonate, die früher nie gespielt worden waren, wurden nun fester Bestandteil jeder Vortragsfolge; Wukter, wie Taubitz, Kubitschek, Salom, Joachim, entwickelten zwar die Technik in ungeahnter Weise, hoben aber zugleich das musikalische Niveau der Konzerte um ein Bedeutendes. Diese Entwicklung hat sich fortgesetzt; die nächste Generation, d'Albert, Kolenthal, Sauer, Hubay und andere schritten auf dem eingeschlagenen Wege fort; große Neuerer, wie Ferruccio Busoni, vermochten es, nach Ueberwindung der reinen Virtuosität dem Fortschritt auch im Konzertsaal seinen Platz einzuräumen, so daß heute eine gewaltige Schaar sehr begabter und etliche ungewöhnlich tiefende Pianisten und Geiger wie Borowik, Bruchmann, der Geliste Cahals und andere, erschauende Technik mit starker musikalischer Gestaltungskraft vereinen. Auch die Kammermusik, die vom Joachimquartett (nach dem Vorgang von Delmeberger in Wien) zum Gipfel geführt wurde, wird von verschiedenen Vereinigungen, wie Guarneri, Busch, Klingler, auf einer Höhe gehalten, die ihre Darbietungen den Hörern zum reinen Genuß werden läßt.

Die Spartassenreform.

Die neue Notverordnung enthält u. a. sehr ins einzelne gehende Bestimmungen über die Neuordnung des Spartassenwesens, die gleichzeitig auch die finanzielle Basis der Spartassen fräftigen sollen. Das Schwergewicht der Spartassenreform liegt vor allem in der Verleihung des Charakters als rechtsfähige Persönlichkeit, sodann in der grundsätzlichen Trennung des Spartassenvermögens von den Finanzen des Garantieverbandes, d. h. also der Kommunen, und schließlich in den verschärften Liquiditätsvorschriften. Im Grunde genommen entsprechen die neuen Bestimmungen den Vorschlägen der Spitzenorganisation der Spartassen, die allerdings auf dem Standpunkt steht, daß gerade die Liquiditätsvorschriften zweckmäßigerweise hätten etwas elastischer gehalten sein müssen.

Daß eine schärfere Abgrenzung der finanziellen Beziehungen der Spartassen zu den Kommunalverbänden erfolgt ist, liegt nicht nur im Interesse der Einleger, sondern auch im Interesse der Spartassen und Zentralen selbst. Die Beunruhigung, die in den Sparerkreisen entstanden war, baferte zum Teil auf der Sorge, daß das Spartassenvermögen durch die prekäre finanzielle Lage der Kommunen gefährdet sein könnte. Das weitestgehende Beunruhigungsmoment lag aber fraglos in der Beschränkung der Verfügung über die Spartassengelder, die infolge der Krise im Juli ausgesprochen wurde. Es wird daher zur Beruhigung der Sparer dienen, daß die Auszahlungsbeschränkung, die schon in letzter Zeit, um das Vertrauen des Publikums wieder zu heben, in sehr liberaler Form gehandhabt worden ist, binnen kurzem durch eine weitere Notverordnung aufgehoben werden wird.

Wenn man den Gründen tiefer nachspürt, die für die Verminderung der Einlagen bei den Spartassen geltend gemacht werden können, so könnte man daran denken, daß das Hauptmotiv für die starken Abhebungen in den unverantwortlicher Weise immer wieder verbreiteten Gerüchten von einer bevorstehenden Inflation oder aber in der zunehmenden Arbeitslosigkeit und der damit verbundenen Einkommensverminderung zu suchen wäre. Die Spartassenorganisationen haben dagegen die Beobachtung machen können, daß das Ueberwiegen der Abhebungen über die Einzahlungen keineswegs durch ein dringendes Geldbedürfnis oder durch Inflationseinfürchtungen bedingt ist. Im letzteren Falle müßte man Anzeichen dafür wahrnehmen, daß das den Spartassen entzogene Geld in die Sachwerte flüchtete. Daß das tatsächlich nicht der Fall ist, ergibt sich schon daraus, daß die Warenpreisbewegung zur Zeit keineswegs nach oben gerichtet ist. Insbesondere liegt das Schwergewicht der Einlagenverminderung auf der Rückziehung größerer Geldbeträge. Dabei ist es vorgekommen, daß die abgehobenen Gelder im verlassenen Kувert wieder in den Safes der Spartassen niedergelegt wurden oder aber auf Girokonten wieder eingezahlt wurden. Daraus ist deutlich die Tendenz zu entnehmen, daß die abgezogenen Gelder nicht einer sofortigen Verwendung zugeführt werden sollten, sondern daß der Sparer zunächst nur Wert

darauf lege, jederzeit über sein Geld frei verfügen zu können.

Die Folge dieser Einstellung weiterer Publikumsstriebe ist ein weitgehendes Damstern von Noten. Man schätzt, daß zur Zeit durch unnötige Abhebungen und zurückgezogene Einzahlungen rund eine Milliarde RM. an Noten dem Geldverkehr entzogen sind. Es liegt auf der Hand, daß durch diese Störungen des Kreislaufes des Geldes die Not und Arbeitslosigkeit nur vergrößert werden. Der Mittelstand und im besonderen die Gewerbetreibenden mühten sich darüber klar sein, daß, wenn die Einlagenverminderung bzw. die Rückziehung von Guthaben ihren Fortgang nimmt, die Spartassen genötigt sind, stärker auf die von ihnen ausgeliehenen Gelder zurückzugreifen.

Bisher haben die Spartassen allen Ansprüchen, die im Rahmen der bestehenden Bestimmungen seit Beendigung der Inflationszeit an sie gestellt wurden, vollkommen nachkommen können. Möglichst gewissen ist ihnen das allerdings nur dadurch, daß sie hierbei weitgehend mit Krediten von der Reichsbank unterstützt worden sind. Jedoch kann kein Zweifel darüber bestehen, daß der Kreditbereitschaft der Reichsbank Grenzen gezogen sind, über die diese nicht hinausgehen kann. Nachdem nunmehr die Sicherung der Spartassen in jeder Beziehung gewährleistet ist, besteht die wesentlichste Aufgabe der Spartassenorganisationen darin, die Angstschole des Publikums zu beseitigen, das volle, uneingeschränkte Vertrauen zu den Spartassen zu heben und zu kräftigen und dadurch zu erreichen, daß das gehaltene Geld wieder seinen Weg zu den Spartassen zurückfindet. Erstrecklicher Weise ist dieses Ziel schon in einer Reihe von Gebieten, vor allem in ländlichen Kreisen, erreicht worden, und die allmähliche Besserung der Situation läßt erwarten, daß in absehbarer Zeit die Mißtrauensstriebe völlig verschwinden würde. Wenn sich in der letzten Zeit allerdings wieder hier und da ein Rückschlag ergeben hat, so dürfte diese Erscheinung im Zusammenhang mit der Punktkrise stehen, die neue Inflationssorgen hervorruft. Jedoch haben die Erklärungen des Reichsbankpräsidenten und des Reichsbankpräsidenten Dr. Luther anlässlich der Spartassentagung von neuem die Tatsache erhärtet, daß die zuständigen Stellen in Deutschland alle auch nur irgendwie einen inflationistischen Entschluß beratenden Experimente reiflos ablehnen und gewillt sind, an dem Goldstandard festzuhalten. Wenn also schon durch diese Erklärungen jeder Grund zu einem weiteren Mißtrauen beseitigt ist, so sind gleichwohl die Spartassenorganisationen mit allen Mitteln befreit, ihre Veruhigungsaktion fortzusetzen, und sie hoffen dabei auf die Zusammenarbeit mit den Banken und Genossenschaften. Die Spartassenorganisationen legen besonderen Wert auf die individuelle Behandlung ihrer Kundenschaft. Von besonderer Bedeutung ist hierbei, daß den Kunden die inneren Zusammenhänge zwischen einem Fortgang der Auszahlungen und dem sich daraus ergebenden Druck auf die Schuldner der Spartassen eindringlich auseinandergesetzt werden. Die instrumatische Aufklärungsarbeit wird hoffentlich die Bevölkerung darüber aufklären, daß diese sich selbst schädigt, wenn sie weiter ihre Guthaben zurückzieht und Gelder zurückhält.

Nur zwei Beispiele aus der Sozialversicherung

Von Dr. R. L. H. Mann, Bad Salzbrunn.

Das deutsche Volk stöhnt unter seinen Lasten und weiß nicht, woher es all das Geld nehmen soll. Die nachfolgenden Beispiele mögen einige Aufklärungen geben, wo das Geld bleibt:

1. Im Jahre 1928 hat man die Unfallversicherung auch auf die ärztlichen und zahnärztlichen Praxen ausgedehnt. Alle in diesen Praxen beschäftigten Personen müssen gegen Unfall versichert werden, die Versicherung beruht auf genossenschaftlicher Grundlage, ist der Reichsunfallversicherung angegliedert und trägt den Namen „Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege“. Die zahnärztlichen Praxen sind darunter in Gruppe 4 zusammengefaßt. Die Ausgaben für das erste Geschäftsjahr verteilen sich in der Gruppe 4 folgendermaßen:

- Schadensfälle: rund RM. 800.—
- Porto u. Telefon: rund RM. 2700.—
- Angestelltengehälter: rund RM. 11000.—
- Gesamtausgaben: rund RM. 28000.—

Mit andern Worten: Die Entschädigungsausgaben, für die die Versicherung doch geschaffen ist, betragen noch nicht 3 Prozent des Gesamthaushaltes, oder von RM. 100.— Ausgaben kommen über RM. 97.— auf Verwaltungskosten usw. und noch keine RM. 3.— werden für den eigentlichen Zweck der Versicherung verwandt. Das schließt dabei ist, daß die Berufsgenossenschaft selbst schreibt, daß es sich bei sämtlichen Schadensfällen um Bagatellden handelt und daß man die Entschädigung dafür in Zukunft ebenso wie bei den Kriegsbeschädigten weglassen lassen müßte. Dann haben wir also nach den heutigen Begriffen das Ideal der Versicherung: keine Schadensfälle, alle Einnahmen werden für die Verwaltung verbraucht und im übrigen wartet man auf den großen Fall, der vielleicht alle 10 Jahre einmal eintritt.

Wenn wir das ganze deutsche Reich in Betracht ziehen würden, könnten wir viele Beispiele makroloher Verschwendung anführen. In Nr. 9 (1931) der „Sozialen Medizin“ berichtet z. B. Dr. Klare-Scheibegg, daß in einem Heim das Bett RM. 54000.— gekostet habe. In seiner Schrift „Ortskrankenkassen und Volksgesundheit“ greift Weber schon 1927 28 Fälle heraus, in denen Ortskrankenkassen sich Verwaltungspaläste mit geradezu unglaublichem Aufwand errichtet haben. In der seitdem verfloßenen Zeit hat sich die Zahl vervielfacht. Als einziges Beispiel folgendes Beispiel angeführt, das Weber der auf Kurzuspapier gedruckten Einweihungs-Heftchrift der Ortskrankenkasse Neustadt a. d. Haardt entnimmt:

- „Entre: Wandplatten in blauer Glasur, Tede und Wandtaubengrau mit Goldornamentik.
- Gebensplatte: Farbige Keramik und Marmor.
- Schalterraum: Holzwerk in Eiche und Nier, halbdunkel, lackiert, oben weiß und oder abgesetzt. Wände: hell taubengrau, Fußboden: Linoleum, olivgrün.
- Direktion: Dunkel gebaute Nier, Wandbespannung in bemaltem Rips, dunkel makofarben. Wand und Tede citronengelb. Möbel Eiche, dunkel gebeizt. Gardinen

Warum Sorge um Herz und Nerven? KAFFEE HAG

Trinken Sie den coffeinfreien und völlig unschädlichen

Jägermeisters Therese

ROMAN VON J. D. CRUHL-THIERGEN

UNABHEB-RECHTSSCHUTZ: VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU 7. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Die Stadtfahrt.

„Wir sind gut gefahren,“ schrieb Herr Adam seinen Damen zu, um das Geratter des Wagens zu überhören. Sie waren schon auf der Hauptstraße und es war noch nicht um vier Uhr. Therese sah interessiert auf das städtische Getriebe.

„Es scheint, als ob es in der Stadt alle Tage Sonntag ist,“ sagte Therese zu ihrer Nachbarin.

„Ja, ich möchte auch wissen, wo die Frauen vor allem die Zeit hernehmen, in den Straßen zu flanieren.“

„Frau,“ rief Herr Adam wieder, „hast du Therese gesagt, daß der Ruffe in Dresden ist?“

„Ja, sie wußte es schon von Böhm. Wir fahren dich also bis zur Hofapotheke, da bist du dann gleich an der Rosmarin-gasse, und in der Tapiserie auf der Badergasse bei Madame Salomon wartest du ganz gern, bis deine Fräuleins kommen.“

Therese versprach dem besorgten Ehepaar, nirgends weiter hinzugehen und entließte sich rasch ihrer Aufträge. In der Tapiserie auf der Badergasse wurde sie mit großem Wortschwall von der Inhaberin empfangen. Dort saßen ihre Freundinnen lachend vor einem Berg handarbeitsmaterial.

„Therese, komm, hilf!“ rief Ulrike lachend. „Wenn man hier nach einem Waschfleck hergeht, kommt man mit einem Bobelin für das Speisezimmer nach Hause.“

Therese kannte das. Sie war oft mit der Mutter einkaufen gewesen und schätzte die Inhaberin sehr hoch, trotz ihrer vielen Wunderlichkeiten. Sie dankte ihr manche Anregung. Wer aber nicht wußte, was er wollte, dem redete die bewegliche Dame die sonderbarsten Dinge auf.

In kurzem hatten die Mädchen Vorlagen und Material zu einem Wandschirm für das Boudoir ihrer Frau Rama beisammen, ohne daß ihr Taschengeld ganz ausgegangen war. Sie drängten fort, die Mutter sollte sie nicht vermissen. Therese sollte mit dem Tee kommen. Madame Salomon war unglücklich. Sie hatte Mademoiselle Böhm einige wunderbare Sachen von der Messe zu zeigen. Sie könne ja nachkommen oder auch bis zur Zeit hier warten. Sicher würde sie eine Ladnerin mit an die Oper schicken zur Begleitung.

„Das dachten wir,“ sagten die Mädchen, „Therese bleibt nur zu gern, und wir müssen zufrieden sein, wenn sie zur Zeit in unserer Boge ist. Auf Wiedersehen!“

Madame schloß befriedigt die Tür hinter den jungen Damen und nahm dann Therese mit ins Hinterzimmer. Dort rannte sie geschäftig hin und her, daß ihre vielen Korkzieherlöcher in ständiger Bewegung waren. Sie legte wunderschöne Sachen vor Therese aus und gab dazwischen Stickerinnen, die am Fenster saßen, Anordnungen, ihre angefangene Arbeit oder Vorlage zu zeigen.

Madame sah mit Genugtuung Thereses Freude an den schönen Modellen und an den Kästen mit Seide, Samt, Spitzen und Perlen. Sie flüsterte ganz andächtig die Namen der Städte, wo diese Herrlichkeiten herkommen.

„Madame, ich möchte Euer Einkäufer sein auf den Messen. Bloß, um in den schönen Stoffen wählen zu können. Da muß Mutter mit herein vor Weihnachten, und wenn ich Fräulein von Krumbholz herbringen könnte.“

Fräulein von Krumbholz — mit einem Male stand ihre Sorge wieder auf. Wenn doch erst morgen wäre! Gleich früh wollte sie hinauf und vor der Tür warten, bis Lore sie einließ. Mutter mußte ihre besten Fruchtsäfte spenden, den Wacholder und was sie noch hatte. Fortschicken ließe sie sich nicht wieder.

Madame sah Therese an: „Nicht wahr, da ist man stumm. Ich sage es ja immer, was nicht dem erlebtesten Reichmaad genügt, kommt nicht in mein Geschäft. Meine Leute haben es nicht leicht. Macht ihnen nichts, ich entlohne entsprechend.“

„Sowie nun die hohen und höchsten Herrschaften von ihren Sommerfröhen kommen, werden sie nach Weihnachtsarbeiten bei Madame Salomon fragen und zufrieden sein.“

„Und wenn mein Vater glücklich etwas für solchen Land, wie er spricht, bewilligt, ist das Schönste weg,“ sagte leuzend Therese.

Ein Mädchen kam aus dem Laden: „Der Diener von Reichenaus wollte die Jungfer Böhm abholen.“

„Mich, nein, so etwas, ich bin doch zu Oberstallmeisters eingeladen. Wie schade, Madame, da muß ich gehen und sehen was er will.“

„Wir sehen uns doch bestimmt bald wieder, liebe Mademoiselle? Sie bekommen sicher etwas vom Schönsten. Bitte, die werten Eltern zu grüßen und das verehrte gnädige Fräulein von Krumbholz!“

„Vielen, vielen Dank, Madame.“

„Nein, Franz,“ begrüßte Therese den alten Diener, „was-halb ist denn Amalie nicht einmal hergekommen?“

„Da bin ich nicht unterrichtet.“

Therese fragte noch vorn im Laden nach den eingekauften Sachen. Die habe ein Boie nach der Hofapotheke gebracht, wurde ihr zur Antwort.

Dann stand sie draußen mit dem sehr sorgfältig gekleideten und fristerten Franz. Er stammte aus dem Heimatstädtchen ihrer Mutter und war ihnen allen sehr zugetan. Offenbar suchte er nach einer Einleitung. „Ihr werdet verzeihen, Therese, ich bin auf eigene Faust hier.“

„Was ist denn los, was sehest du dich so scheu um?“

„Der Ruffe ist in Dresden, erschreckt nicht, kommt hier in die Hauskur, ich werde schnell erklären, dann fort.“

„Mit dir ist es wohl nicht ganz richtig?“

„Hört zu! Gestern nacht war bei uns große Fächerel. Der Ruffe war die Hauptperson dabei. Gegen Morgen, als alle anderen fort waren, fragte der Ruffe unseren Herrn Erich, ob er bestimmt wüßte, ob Ihr ins Theater kämt. Nein, ganz sicher erfähre er es erst heute mittag von seiner Schwester, sagte Herr Erich. Da wollten sie gleich für alle Fälle ausmachen, daß Ihr nach Schluß der Vorstellung in einen falschen Wagen dirigiert würdet. Erich wollte das mit Wichtigkeit besorgen, mit Hilfe eines befreundeten Kavalliers, der mit zu den Zeugenossen zählt.“

Therese schüttelte dem Alten den Arm. „Das hast du bestimmt alles gehört?“

„Ja, glaubt es nur, ich habe jetzt keinen anderen Gedanken gehabt, als Euch zu warnen. Was habe ich in letzter Zeit alles hören müssen. Für den Ruffen ist der Diener geringer

als der Hund, da nimmt man sich kein Blatt vor den Mund, und unser Herr Erich hat vor mir noch nichts verheimlicht. Ich habe zu allem geschwiegen, aber jetzt kann ich nicht mehr still sein.“

Therese sah furchtlos auf die Straße. „Was sollen wir denn anfangen?“

„Fort müßt Ihr. Ich wollte unserer Gnädigen einen Wink geben, aber sie hat schon mehr Sorgen als ihr gut ist. Sie hat mich aufs Gewissen gefragt, was die zwei Freunde in den letzten Nächten getrieben haben, und ist außer sich, daß der Ruffe die Spielschulden bezahlt hat.“

„Mir ist doch ganz gleich, was der Ruffe bezahlt hat. Sag mir nur, ob die beiden nicht nur in Weimau von mir gesprochen haben.“

„Nein, nein, was war Ernst, mit Euch will sich der Ruffe bezahlt machen.“

„Gut, ich gehe nicht in die Oper und werde verziehen, Adams zu erreichen, sonst laufe ich bis ans Einnehmerhäuschen an der Großenhainer Straße und warte auf die anderen. Mögen sie denken, ich habe bei Madame Salomon die Zeit verläumt.“

„Ihr seid ein tapferes Mädchen. Geht jetzt, ich muß auch heim, ehe mich Herr Erich vermisst. Mir ist ein Stein vom Herzen, daß ich Euch warnen konnte. Sie sprachen bei Tisch von Euch, daß Ihr hier wäret, sonst hätte ich auf dem Theaterplatz mein Glück verfehlt.“

„Leb wohl, Franz. Wenn ich nur erst zur Stadt hinaus bin, dann hat es keine Not. Danke dir auch. Laß dich einmal bei Mutter sehen.“

Rasch ging Therese, um die Schloßstraße zu vermeiden, die Schuhmachergasse hinunter nach dem Reumarkt zu und kam sich sehr mutig vor. In der Hofapotheke wollte sie fragen, ob sie die Sachen schon geholt hätten, sonst wollte sie nach der Ausspannung gehen. Es war ziemlich menscheneier, bloß auf der kleinen Kanzeigasse kamen Chaifenträger, die Damen fürs Theater holten. Keiner machte ihr den Eindruck, ein Abgefandter des Ruffen zu sein.

Froh war sie doch, als sie in der Apotheke war, und der Apotheker, mit dem sie immer auf Redfuß stand, rief ihr gleich entgegen: „Jetzt denkt die Jungfer erst an die Schönheitspfasterchen.“

„Diesmal nicht, ich suche Adams.“

„Die sind vor zehn Minuten fort, auf die Weimauische Gasse, zum Weiter. Habt keine Sorge, sie haben alles mitgenommen.“

„Ich möchte sie noch erreichen.“

„Wolltet Ihr nicht in die Oper?“

„Nein, ich möchte heim.“ Therese hatte plötzlich einen güic. Einfall. Hier bekam sie etwas für Fräulein von Krumbholz. Der Herr Apotheker war sicher auch bald so gelehrt wie der Herr Leibarzt, und verschwiegen war er auch. Sie erzählte rasch von ihrer Sorge um die alte Hofdame.

„Sicher habe ich etwas für die Franziska mit den schönen Händen.“ Dabei mißte er verlässene Getränke. „Es ist etwas Belebendes. Freilich bin ich still, mein Kind. Hab einen großen Schwarm gehabt für die graziöseste aller Hofdamen. Hohen Herren soll sie auch gefallen haben.“

Therese hatte sich gefestigt. Sie fühlte nach der Aufregung eine dumpfe Schwäche in den Gliedern.

„Hier, kostet einmal,“ sagte der Kleine, bewegliche Herr

ultramariablauer Wisp. Käster in Birkenholz, Teppich grün, schwarz und grau.
Bettzimmer: Wände in silbergrau gebeiztem Eichenfurnier mit schwarz polierten Stäben. Möbel desgleichen. Wände und Decken smaragdgrün. Käster in Holz. Teppich saphirgrün und schwarz. Gardinen dunkelolivgrün.

Und dann geht es weiter: „Das Zimmer des Geschäftsführers, das Direktorium, wo alle Fäden zusammenlaufen, repräsentierend, dennoch einfach abgeklimmte, auf höhere Bedeutung der Funktion hinweisend. Es klingen Herzlichkeit und Freude durch den Raum, frei von geschäftsmäßiger Nüchternheit. Das zeigen die traulichen Nischen und Ecken, die heitere Ornamentik des Wandstoffes, nicht zuletzt das Möbel, das fern von der üblichen Bürouniformität in jedem einzelnen Stück zweckvoll ist und sich der Architektur des Raumes anpaßt. Die Melodie, der Rhythmus schwingt hier lebhafter, sinnlich gesteigert, bis er in der Architektur des Beratungsraumes die höchsten Akkorde anschlägt, aber doch nicht fortissimo, sondern im weichen Moll, welche Linie, weicher Tonfall, anspruchsvoller, aber unpersönlicher.“

Hier in diesem weichen Formenspiel, all den Kreisen und Rundungen, schweben die verschiedenen Meinungen gleichsam im Raum, gefahrlos.

Das rhythmische Rundspiel der Linien beruhigt die Gemüter. Das Walten der hier tagenden verantwortlichen Männer läßt gute Früchte reifen. Der Kreis, das Symbol der Geschlossenheit, ist hier gewissermaßen der Mahner zur Einmütigkeit, und ich glaube mit bestem Gelingen.“

Das leitete sich eine kleine Ortskrankenkasse von 12 000 Mitgliedern. Wesentlich größer ist natürlich der Lutz, den sich die Krankenkassen in den größeren Städten erlauben dürfen. Die in Köln verbrauchte allein für RM. 80 000.— Marmor; das er ausländischen Ursprungs sein mußte, wie ja auch Einrichtungen der Zahnkliniken fast stets Auslandsfabrikat sein müssen, versteht sich von selbst.

Solange man noch nicht an den Abbau dieser Lasten geht, so lange man die Verantwortlichen für diese Verschwendung nicht zur Verantwortung zieht, so lange wird es auch weiter abwärts mit der wirtschaftlichen Kraft Deutschlands gehen. Dabei ist anzuerkennen, daß ursprünglich in der Sozialversicherung ein gesunder Kern steckte, aber man hat aus der Wohltat eine Plage gemacht.

Nachdem unter Volkswürmern durch den Krieg von 820 auf 150 Milliarden zusammengekommen ist, Deutschland seine blühende Wirtschaft eingebüßt und seine Kolonien verloren hat, ist gar nicht daran zu denken, daß es imstande sein sollte, auf die Dauer die 2 Milliarden jährlicher Tribute auszubringen. Um so weniger kann es sich aber leisten, dazu noch jährlich das Vielfache dieser Summe im Innern zu vergeuden. Jetzt sind wir mitten drin im Kreisprozeß: Steigende Arbeitslosigkeit, dadurch Erhöhung der öffentlichen Lasten, dadurch Zusammenbruch weiterer Unternehmungen, dadurch wieder Erhöhung der Arbeitslosigkeit, dann wieder Erhöhung der öffentlichen Lasten u. s. f.

Neue Ueberraschungen im Calmette-Projekt.

von V. Dieck. Am 10. Verhandlungstag im Lübecker Calmette-Projekt machte der Verteidiger der Nebenkläger, Rechtsanwalt Dr. Frey, aufsehenerregende Mitteilungen zu dem gestern erwähnten Brief aus Bulgarien, die im Gerichtssaal eine außerordentliche Bewegung hervorriefen. Im Laufe der Verhandlung hatte sich Dr. Frey telefonisch mit dem Pasteur-Institut in Paris in Verbindung gesetzt und eine Unterredung mit Prof. Guérin gehabt. Dieser gab folgende Erklärung ab: Dem Pasteur-Institut ist nichts von einer durch Calmette-Fütterung in Bulgarien verursachten Katastrophe bekannt. Das Institut lehnt es ab, irgend eine Äußerung zu dem Calmette-Projekt und vor einem deutschen Gericht abzugeben, weil es ein Gericht nicht für die zuständige Instanz hält, um vom wissenschaftlichen Standpunkt aus eine Entscheidung über das Calmette-Präparat zu treffen. — Rechtsanwalt Frey sprach weiter mit dem bulgarischen Innenministerium, das ebenfalls mitteilte, daß ihm von einem Massensterben in Pernik nichts bekannt sei. Dr. Petroff, der Leiter des bakteriologischen Instituts in Sofia, glaubt, daß diese Geschichte von einem gewissen Simianoff in die Welt gesetzt worden sei, der für anderes Verfahren tätig ist, dessen Anwendung man in Bulgarien zugunsten des Calmette-Verfahrens, mit denen man die besten Erfahrungen gemacht hatte, abgelehnt hatte. Die bulgarische Gesundheitsbehörde erklärte, daß es gar nicht möglich sei, in einer so kleinen Stadt wie Pernik die Säuglinge mit dem Calmette-Mittel zu füttern, weil die Mütter dies aus Überlauden ablehnen würden. Zu dieser Erklärung nahm der Verteidiger Professor Dendek, Rechtsanwalt Dr. Jhde, in sehr erregten Worten Stellung und warf Dr. Frey vor, daß er versuche, den Prozeß und die Stellungnahme der Presse zu beeinflussen. Rechtsanwalt Dr. Jhde erhob besonders Protest dagegen, daß Dr. Frey das Calmette-Mittel, das in Lübeck zur Anwendung kam, immer als Dendek-Mittel bezeichne. Daraus erklärte Dr. Frey, Prof. Klotz habe der Öffentlichkeit gesagt, man könne in Lübeck gar nicht von einem Calmette-Mittel sprechen, sondern nur von einem Dendek-Mittel. Daraus erbat sich der Vorsitzende, den in Lübeck ausgegebenen Impfstoff vor Gericht stets mit „Calmette-Mittel“ oder „Impfstoff“ zu bezeichnen.

In der fortgesetzten Vernehmung der Angekl. Schwester Schätze wurden dieser eine ganze Reihe von Fragen vorgelegt, die über die Möglichkeit einer Verwechslung im Lübecker Laboratorium Aufklärungen geben sollten. Die Angeklagte betonte entschieden, sie glaube nicht an die Möglichkeit irgend einer Verwechslung. Es sei ganz ausgeschlossen, daß bei der Herstellung der Emulsion eine Verwechslung vorgekommen sei, denn die humanen Bazillen hätten sich in einem verschlossenen Schrank befunden. — In der weiteren Vernehmung Prof. Dendek erklärte dieser nochmals, als er erkannt habe, daß Fütterungsstüberkuloze bei einem Kind festgestellt war, die im Zusammenhang mit der Calmette-Fütterung stand, habe er eine Schwester gefragt, ob noch Impfstoff ausgegeben worden sei. Als sie antwortete, daß sich dieser nur noch in der Entbindungsanstalt befände, habe er streng angeordnet, alle noch ausstehenden Impfstoffe zurückzugeben.

Am Montag wird die Verhandlung fortgesetzt.

Stlarek-Projekt, 6. Tag.

von V. Berlin. Im Stlarek-Projekt wurde am Freitag zunächst der „Freundschaftspakt“ bewundert, der den Stlarek bei einem Fest überreicht worden ist. Er trägt die Aufschrift: „Unserer Freundschaft gewidmet — 20. Jänner 1929“ und die Unterschrift einiger prominenter Persönlichkeiten. Die Verteidiger ziehen aus diesem Bruchstück und seiner Gravurierung den Schluß, daß Max Stlarek die Beziehungen zu den maßgebenden Leuten allein gehabt habe, denn ihm sei der Pakt gewidmet, während Leo und Willy nur ihre Namen darunter gesetzt haben.

Auch bei den weiteren Vernehmungen stellen es Willy und Leo so dar, als hätten sie von nichts eine Ahnung gehabt. Max hat die wichtigsten Gespräche ganz selbstherrlich abgehandelt. Zu einem Zwischenspiel kommt es, als auch der Angeklagte, Bürgermeister Kohl, sich an verschiedene Geschäftsvorgänge nicht mehr erinnern will. Sein Verteidiger behauptet, Kohls Gedächtnis habe infolge der Drangsalierungen und der Tortur in der Voruntersuchung gelitten. Man habe ihm keine Ruhepause gegönnt. Kohl selber behauptet auch, er habe gegen die Protokollierungen protestiert, der Staatsanwalt habe ihn aber beruhigt, es treffe dasselbe darin, was er gesagt habe, nur mit offenkundigen Worten. Die Staatsanwälte wiesen heute diese Unterstellungen ganz entschieden zurück. Da Kohls Gedächtnis sich aber nicht besserte, so wurde ihm heute wenigstens eine Erholungspause gegönnt. Nachher wurde Rechtsrat Dr. Stürmer gutachtl. gehört. Er erklärte, Kohl habe zwar am 27. November 1928 unter schwerer Depression gestanden, daraus sei aber seine jegliche Erinnerungslosigkeit nicht zu erklären. Kohl sehe auch heute gesünder aus als damals.

Im übrigen wurde am Freitag vor allem der Vertrag erörtert, durch den die Firma Stlarek die A.B.W. übernahm. Dieser Vertrag ist zustande gekommen, obwohl Magistrat und Stadtverordnetenversammlung das erste Angebot der Stlareks abgelehnt und der Ausschuss beschloffen hatte, daß die Bestände der A.B.W. durch die A.B.G. verwertet werden sollten. Die angeklagten Beamten erklärten dazu, die erste Ablehnung habe sich nur gegen Angebote auf kommissionarische Abnahme der Lagerbestände gerichtet. Das spätere Angebot der Firma Stlarek habe aber dem in den Beschläusen zum Ausdruck gekommenen Willen entsprochen, die ganzen Lagerbestände zu erwerben zu lassen. Willy und Leo Stlarek behaupteten, sie hätten automatisch unterschrieben, ohne sich den Vertrag anzusehen, da sie sich auf Max verlassen hätten. Sie blieben dabei auch, als der Staatsanwalt ihnen vorhielt, daß sie in dem Vertrage sogar die selbstschuldnerische Bürgschaft übernommen hätten. Der Angeklagte Sokolowski belastete sie auch weiter durch die Aussage, daß sie bei den Verhandlungen mehrfach zugegen gewesen seien. Die Anklage hält den Bürgermeister Kohl für den eigentlich Verantwortlichen, der es geschickt verstanden habe, den Stadtkämmerer, den Bürgermeister Lange und den Stadtschreiber für den Vertrag zu gewinnen, ohne sie über seine Bedeutung aufzuklären. Kohls Verteidiger beantragte darauf die Labung dieser drei Zeugen. Auch die Behauptung der Anklageschrift, der Vertrag sei geheimgehalten worden, wurde von Kohl und Sokolowski mit dem Hinweis auf die Unterschrift des Stadtkämmerers und des Stadtschreibers bestritten.

und sah über seine Hornbrille prüfend auf Therese. „Mir scheint, als könnte Euch eine kleine Stärkung auch nicht schaden.“ Augenblicklich raffte sich Therese zusammen, trank hastig das Arzneigläschen leer und nahm herzlich dankend das zerlich eingepackte Gläschen.

„Schon gut, schon gut,“ meinte der Apotheker. „Habt Ihr eine Eitel Adams werden bei dem Bettler schon verweilen.“ Er ging mit bis unter das Georgentor und schien große Reizung zu einem Schwätzchen zu haben. Therese hatte keine Ruhe. Sie versprach, bald wieder zu kommen und auch Nachricht von Fräulein von Krumbholz zu geben.

Der Apotheker war nicht der einzige, der Therese nachsah. Ihre Erscheinung fiel sogar in der Stadt auf. Sehnüchlig sah sie nach dem Opernhaus. So eine Schlichtheit von dem Ruffen, ihr den ersten selbständigen Ausflug zu verberben! Rindisch fand sie es, ihr nachzustellen, wenn sie ihn nicht mochte. Wenn doch Blöb hier gewesen wäre, nicht eine Minute würde sie sich ängstigen.

Was sollte sie Adams sagen? Nur, daß sie vor dem Russen gewarnt worden sei!

Nun erfuhr sie auf der Reichshof-Gasse, daß Adams vor kurzer Zeit heimgefahren seien, sie hätten nicht erst ausgepackt. Weinen hätte sie mögen, die couragierte Therese. Die Wirtin bot ihr Gastfreundschaft an, aber das Mädchen ließ sich nicht halten. Vielleicht trafe sie Adams an der Bahnwiese.

Die Wirtin schalt gutmütig: „Sie ist ja gar nicht für eine Landpartie angezogen mit ihrer Theaterumhänne und dem leichten Kreuzbänderhut. Der Abend bricht auch schon rasch herein.“

Therese meinte: „Es fahren oft Wagen zwischen den Hofhaltungen hin und her, da nimmt mich sicher einer mit hinaus. Vor völliger Dunkelheit bin ich am Einnehmerhaus an der Großenhainer Straße, und habe ich die Stadt im Rücken, ist es gut.“

„Wünsche wohl nach Hause zu kommen,“ sagte die Wirtin und sah Therese nach.

Rasch ging Therese über die Scheunenhöfe, Bauerngüter, die kurz vor der Großenhainer Straße die Stadtgrenze bildeten. Dort gefellte sich ein Mann zu ihr. Sie erwiderte keinen Gruß und auch keine Frage nach wohin.

„Da haben wir ein gutes Stück einen Weg,“ sagte der Mann, „ich will sehen, ob ich in der Bahnwiese Herberge bekomme für diese Nacht, morgen früh will ich nach Bogdorf, Volkersdorf und Reichenberg auf den Viehhandel gehen.“

„Wir ist es lieb, Gesellschaft zu haben,“ antwortete Therese. „Ich will auch gern beim Bahnwiesewirt für Euch um Herberge bitten, denn er ist eigentlich nicht für Uebernachtungen eingerichtet.“

„Die Jungfer weiß doch recht Bescheid.“

„Aber natürlich, die Bahnwiese und die Häuser nebenan waren doch königlich. Die große Wiese rechts der Straße wird längst nicht mehr als Reitbahn benutzt, und trotzdem verkehren da aus alter Gewohnheit noch Hofleute. Früher, als die polnischen Pferde dort zugeritten wurden, soll der Wirt einen richtigen Ausschank gehabt haben. Fremde sollen auch oft dagewesen sein. Aber das wißt Ihr schließlich auch.“

„Nein, woher sollte ich das wissen,“ meinte der Mann. „Ich habe nur manchmal Hofwagen hier halten sehen.“

„Das glaube ich,“ lachte Therese. „Meine Mutter sagte immer, die Bahnwiese sei ein rechtes Verkehrs Hindernis, fast jeder Moritzburger müsse wenigstens auf dem Heimweg da einen Kufenhalt nehmen.“

So waren sie im Gespräch bis zur Steuereinnahme gekommen. Der Einnehmer war sehr erstaunt, Therese mit einem Fremden hier zu sehen. Er konnte ihr aber berichten, daß Adams mit dem Bahnwiesewirt auf dem Wagen vor einer halben Stunde vorbeigefahren wären. Sicher würden sie eine Weile festhalten müssen.

Thereses Begleiter hatte sich als Viehhändler vorgestellt. Morian läme er wieder nachher.

„Mein hätte ich Euch auch nicht gehen lassen, Jungfer Böhme,“ sagte der Einnehmer, „es treibt sich um den Wilden Mann allerhand Gefindel herum.“

Das ungleiche Paar setzte seinen Weg fort, und Therese, die verschiedene Hundegeschichten erzählt, hatte anscheinend einen dankbaren Zuhörer. Von dem klugen Lord hatte er schon gehört, daß er verlorengegangene Gegenstände weißer brächte und abgerichtet sei, in die Apotheke zu laufen nach Dresden.

„Wenn ich den Lord bei mir hätte, ginge ich ohne Adams heim.“

„Zimperlich seid Ihr nicht, Jungfer, sonst ginge Ihr nicht in dem dünnen Schuhzeug so forsch drauf los,“ sagte der Unbekannte.

„Die Schuhe tun mir leid,“ erwiderte Therese. „Was hilft es, mich hätte nichts in der Stadt festhalten können. Hier fühle ich mich schon halb daheim.“

Der Mann sagte nach einer Weile: „Was bekomme ich denn für das Geleit?“

Therese glaubte, der Mann scherzte; er machte nicht den Eindruck eines Menschen, dem man ein Trinkgeld in die Hand drücken konnte.

„Seht, dort schimmern schon die Lichter von der Bahnwiese, da könnt Ihr auf Baiders Rechnung einen Trunk tun.“

Der Mann antwortete nicht.

„Einen Wagen hör ich kommen,“ sagte Therese und blieb laufend stehen. Sie hatte das instinktive Gefühl für eine nahe Gefahr. Sollte der Wagen nachgeschickt sein?

„Kommt, wir wollen laufen, daß wir in die Nähe des Gasthofes kommen!“

Nun sagte sie der Begleiter hart am Arm. „Am besten ist schon, man macht sich bei Euch großartiger Gesellschaft selbst bezahlt.“

Ein Griff nach ihrem goldenen Ketten — und Therese schrie laut auf.

„Ich werde dir schreien helfen!“

Sie fühlte einen Schlag auf den Kopf und einen Stoß, und alles um sie her versank in weiter Ferne.

10.

Wo ist Therese?

Der alte Blöb ging im Stallhof auf und ab, Lord krochete hinter ihm drein.

„Paß auf, Vordchen, mit welchem Wagen Therese kommt, Therese, Vordchen.“

Der Hund antwortete mit kurzem Laut. Blöb klopfte ihn anerkennend.

„Ich muß sie gleich heimbringen, damit ihr die Mutter sagt, daß die Krumbholz gestorben ist, ja, Lord, das wird dem Kinde nahegehen.“

Stallete und Diener kamen herzu, um die heimkehrenden Herrschaften zu empfangen. Türen zu den Ställen und Wagenremisen wurden aufgeschoben und Fackeln angezündet, die unruhige Lichtflamme über den Hof warfen. Die besopften Diener sahen komisch aus in der Beleuchtung, wenn sie sich mit ihren kleinen Handlaternen würdevoll hin und her bewegten.

Durch die sich gedämpft unterhaltenden Gruppen kam der große Leibjäger des Königs auf Blöb zu.

Er fühlte sich eine Stufe höher als die übrige Dienerschaft, wenn er sich auch mitunter herablassend am Gespräch beteiligte. Auf seiner einsamen Höhe war ihm nur Blöb ein Freund. Mit dem konnte er über seinen hohen Herrn reden, ohne daß es breitgetragen wurde. Blöb war auch der einzige, dem er seinen Posten gegönnt hätte, wenn ihn der Herrgott einmal plötzlich abrufen sollte.

„Kannst du dich heute nicht eher einmal sehen lassen?“

„Ich habe dich gesucht wie einen blinden Dreier. Weißt du, daß die Krumbholz tot ist?“

Die beiden setzten sich auf eine Bank.

„Freilich weiß ich's, darum bin ich doch hier. Ich wollte gleich Therese abfangen. Die Jägermeisterin ist ganz außer sich, daß sie das Mädel fortließe, und ich hab noch mitgeholfen, um es zu ermöglichen — die Therese hat es geahnt.“

„Ich sprach vor einer kurzen Weile mit dem Kammerdiener von Majestät. Es soll unserem hohen Herrn sehr nahegegangen sein, daß sie so allein, ohne Arzt, ohne eine bekannte Seele bei sich zu haben, gestorben ist.“

„Die hat auch ihr ganzes Leben davon gezehrt, daß ihr der König einmal gut war,“ sagte der alte Jäger.

Der Leibjäger, wie man den Leibjäger meist nannte, nickte beäunmt: „Den ganzen Abend kommt mir die schöne Franziska nicht aus dem Sinn, die hätte nicht alle Bewerber ausschlagen sollen.“

„Das verstehst du nicht. Diese Art kann bloß für einen Leben oder sterben. Weißt du noch, wie uns damals der Kammerdiener von Hoheit in den Weg lief, wie eine getünchte Kaltwand sah er aus.“

„Ja, Blöb, es kann so vierzig Jahre her sein. Das vergesse ich nicht, und wenn noch vierzig dazukommen.“

„Eben hatten wir von den Zweien gesprochen, da schießt er auf uns zu: Habt ihr meine Hoheit nicht gesehen? Man vermißt meine Hoheit und die Krumbholz. Der Herr Oberhofmeister ist in heller Aufregung.“

„Wo du die Courage hernahmst, Blöb, zu sagen, die Krumbholz hättest du im Dorf gesehen, sie schien Armenbesuche zu machen?“

„Für die schöne Franziska hätte ich Tod und Teufel zusammengeschwindelt. — Wie er davonstak.“

Der alte Blöb äffte die Stimme nach und piepste: „Nicht mit dem Prinzen, so ist das wieder eine Intrige gegen meine Hoheit. Ob wir heute noch so schnell nach der Fasanerie kämen? Blöb! Ich glaube, da rührte uns der Schlag. Ich hatte bloß den einen Gedanken, die Krumbholz ohne Prinzen ins Dorf zu befördern. Denn das arme Ding war geisteskrank, wenn sie eins traf. So einem Prinzen können sie nichts anhaben wegen einer Viebele, ein bißchen Hausarrest, dann eine Braut, die seine Umgebung für die richtige hält, und veressen ist alles.“

„Hübsch war es nicht von dir, Blöb, daß du die Krumbholz auf dich nahmst, wo ich doch die Austrede riskierte, daß man die Herrschaften suche.“

„Das verstehst du nicht. Ich konnte immer besser mit Damen umgehen. Wärest du auf die Idee gekommen, zu sagen, sie hätte sich bei den jungen Raben von der tauben Karoline aufgehhalten, und auch noch eine hinzutragen, wo ich das Viehzeug nicht ersehen kann?“

„Der Prinz hat mir auch in der Seele leid getan,“ sagte der alte Leibjäger, „er hatte nicht übel Lust, dir und dem Fräulein nachzuerennen.“

„Ja, der Prinz, natürlich dein Prinz, aber daß das arme, liebe Mädel ins Wasser ging, habe ich verhindert.“

„Begehrt nur nicht gleich auf. Vergessen haben sie uns die Gefälligkeit nicht.“

„Sie lassen wieder da und schliefen. Blöb kraut, dem Lord das Fell.“

Blöb richtete sich der Hund auf. „Sie kommen wohl, Lord? Es war noch nichts zu hören.“

Der Leibjäger verabschiedete sich: „Zu Grabe gehen wir doch mit?“

„Aber bestimmt, da man sonst nichts tun kann.“

Nun kamen die Wagen heran. Oberstallmeisters fuhr zuerst in den Hof, und Blöb kam dem Diener zuvor, den Schlag zu öffnen.

Die lebhaft Ulride rief: „Der Blöb will sich wohl seinen Ruf holen? Gibts nicht — es hat nur zur Hälfte geklappt. Therese war nicht in der Oper.“

„Baroneß belieben zu scherzen.“

„Wir haben uns gewundert, wir erwarteten sie zu einem Ambisk vom Theater,“ kante die Oberstallmeisterin.



Im Sommer muß' ich mit dir zanken,
Da war das Wetter nicht so fein.
Doch, Petrus, heut' muß ich dir danken,
Der Herbst' kommt' gar nicht schöner sein!

Ich konstatiere es mit Wonne,
Daß du so gnädig unler denkst
Und uns ein wenig warme Sonne
Noch vor dem harten Winter schenkst.

Den Frost wird jeder gern noch missen
Mit seinem Schnee und kalten Wind.
O lieber Petrus, du wirst wissen,
Wie viele heut' erwerbslos sind.

Sie können keine Kohlen kaufen,
Wie muß so mancher arme Wicht
In längst verchliffener Kleidung laufen,
Du etwas Neuem reicht es nicht.

Und oft ist in der Speisekammer
Tabei nicht mal ein Stückchen Brot.
Der Ofen kalt — es ist ein Jammer,
Entsetzlich ist die heut'ge Not!

Oh, sag auch du es mal den Reichen
Und jedem, der noch gut vermag,
Daß ihre Herzen sich erweichen,
Daß jeder hilft, so gut er kann.

Der eine hat noch warme Kleider,
Die unbenutzt er längst vermaß,
Er läßt im Schrank sie hängen — leider —
Und läßt den Wotten sie zum Fraß.

Der andre hat in Küche und Keller
An Lebensmitteln ein Depot.
Er denkt nicht an die leeren Teller
Und an den Hunger anderswo.

Der dritte wirft mit Talerstücken
Für sein Vergnügen so umher,
Doch helfend eins herauszurücken,
Fällt solchem Egoisten schwer.

Oh, würde jeder mit Erbarmen
Beut spenden, was er gut vermag,
Es wär geholfen allen Armen,
Aus wär die Not am nächsten Tag.

Bei den meisten fehlt es an dem guten Willen,
zu helfen, ja nicht. Sie sind zu bequem dazu. Und sie denken
sich nichts dabei. Die Arbeit, eine Postanweisung an die
Notgemeinschaft auszufüllen, ist ihnen zuviel. Hutzel das
Empfänger eines Lebensmittelpakets. Sie sind zu bequem,
alte Kleider aus ihren Schränken herauszuportieren, ge-
schweige denn noch zu verpacken und abzusenden.

Vielleicht macht man es ihnen einmal leichter und
schickt Straßenweisse Sammler mit Pferd und Wagen los,
um auf diesem Wege alles, was bessergestellte Leute noch
entbehren können, für die Armen einzusammeln. Ich bin
überzeugt, daß an einem einzigen Sammeltag mehr zu-
ammen kommt, als sonst in vier Wochen. Gewiß wird jeder
Ausruf zur Hilfe gelehen, aber in den nächsten 5 Minuten
ist er vergessen. Vielleicht versucht man es doch mal mit
meinem Vorschlag und richtet in jeder Woche einmal einen
besonderen Sammeltag ein. Schaden kann ein solcher Ver-
such auf keinen Fall!

Leider weiß mancher ja gar nicht das beglückende Ge-
fühl, einem Armen aus der Not geholfen zu haben, zu
schätzen. Es gibt ja so viele und mancherlei Gelegenheiten,
anderen eine kleine Freude zu bereiten. So las ich vor
einigen Tagen eine Nachricht aus dem Thüringer Städtchen
Sonneberg, wo die Landwirte und Gartenbesitzer allen
armen Leuten gestatteten, die Obstbäume in ihren Feldern
und Gärten ihrer Früchte zu berauben.

Bei, wie sie da alle kamen
Und das süße Obst sich nahmen,
Das umsonst hier ward spendiert.
Bei, war das ein Meitern, Plündern,
Das ein Hachen und ein Wäden,
Alles wurde gleich probiert.

5000 Jahre Gold als Währung.

ER. Des Goldes gelber Glanz lockt seit Urzeiten die
Menschen, und so ist dieses Metall, das wegen seiner Bestän-
digkeit so begehrt war, überall auf der Erde vorkam und
verhältnismäßig leicht zu gewinnen war, früh zum Zah-
lungsmittel geworden, und bis zum heutigen Tage hat sich
das Goldwesen vom Golde nicht losmachen können, so heftige
Anstrengungen auch jetzt unternommen werden. Bei den
Völkern der Urzeit wurde das Gold nur zu Schmuck ver-
arbeitet, und man hat in den alten Gräbern Babyloniens
und Ägyptens herrliche Arbeiten gefunden, die aus den
ältesten Goldminen stammten. Aber seit etwa 5000 Jahren
dienen Gold und das früher ebenfalls so sehr geschätzte
Silber als Wertmesser, da sich solche Metallstücke als ein viel
bequemeres Mittel für Tausch und Handel erwiesen, als es
Blech und andere Naturalien waren. In der Bibel ist viel
von Gold und Silber die Rede, das aber in der ältesten
Zeit bei einem Verkauf zugemogen wurde. Erst ein Indi-
scher König kam auf den Gedanken, an Stelle von Gold und
Silberstücken, die jedes Mal abgewogen werden mußten,
Stücke vom gleichen Gewicht herstellen zu lassen, die nur
noch gezählt zu werden brauchten, und so wurde dieser Herr-
scher zum Erfinder der Münzen. Um das Jahr 650 v. Chr.
sind solche mit einem Stempel versehenen, von Staatswegen
hergestellten Metallstücke in Klein-Asien in Umlauf und bald
bildete sich ein festes Wertverhältnis zwischen den beiden
Metallen aus, die als Maßstab für alle Waren gebraucht
wurden. Dieses Verhältnis wird in den ältesten Inschriften
auf 1:12½ angegeben. Um das Jahr 400 v. Chr. hatte ein
Pfund Gold denselben Wert wie zwölf Pfund Silber, und
als aus dem goldreichen Perserreich durch die Jüge Alexan-
ders d. Gr. viel von dem seltenen Metall nach Griechenland
kam, rechnete man das Pfund Gold sogar nur = 10 Pfund
Silber, so daß das Gold also billiger geworden war. Jeden-
falls war im Altertum kein direkter Mangel an Gold; erst



Alle Spender frohen Mutes,
Sagten sich, ich tat was Gutes,
Sahen froh dem Treiben zu.
Ja, das Schenken, das macht Freude.
Deshalb sag ich nochmals heute:
Lieber Leier, wo bleibst du?

Wohl dem, der noch helfen kann! Leider geht es nicht
allen so gut. Einem Bekannten von mir a. B. geht es sehr
schlecht. Nachdem er mit seinem Geschäft pleite ging, und
nachdem ihm das Finanzamt wegen rückständiger Steuern
täglich einen Hausleerer ins Haus schickte, hat er mit seinem
ihm noch verbliebenen uralten Grammophon ein neues
Erwerbshinternehmen angefangen. Er geht jetzt von Haus
zu Haus und macht Schallplattenkonzert.



Gestern hielt er vor meiner Wohnung, sah die Fenster-
reihen der Straße ab, während es aus seiner aufgelegten
Schallplatte sang:

Ich bin ja heut so glücklich,
So glücklich, so glücklich!
Ich lächle mich augenblicklich
So glücklich, wie noch nie!

Ich ging zu ihm hinunter und fragte: „Hast du nichts
anderes auf der Walze?“

„Ja,“ sagte er, „noch zwei Sachen habe ich da. Einen
Augenblick, ich lege die zweite Platte auf!“ Als er damit
fertig war, klang es aus dem Trichter:

Du, du liegst mir im pfe pfe pfe —
Du, du liegst mir im Tann.
Du, du machst mir viel pfe — pfe — pfe —
Weißt nicht, wie gut ich dir bin.

„Im pfe — pfe — pfe? Was ist das denn?“ fragte
ich.

„Ach,“ sagte er, „da mußt du dir nichts bei denken!
In der Platte sind nur zwei Willen kaputt. Die Platte
spielt ich aber auch nur auf Wunsch, wenn so'n Blödmann
kommt, der mal was anderes hören will!“

„Besten Dank auch! Und die dritte Platte?“
„Wohin ich überhaupt nicht mehr. Die hab ich gestern
zum letzten Mal gespielt!“

„Wie hieß die denn?“
„Heißt dir im Siegerkranz!“
„Und hast du nichts gekriegt?“
„O ja, eine schwere Tracht Prügel!“
Dabei leuchtete er, legte Platte Nr. 1 wieder auf und
fuhr ein Haus weiter. Noch lange hörte ich jetzt:

Ich bin ja heut so glücklich,
So glücklich, so glücklich!

Behördlicherseits sucht man unsere augenblickliche große
Not durch allerhand schöne Sparmaßnahmen zu verringern.
Auch ich bin der Ansicht, daß, wenn wir zu unteurer alten,
unverlässlichen Sparmaßnahme zurückkehren, es uns recht bald
etwas besser gehen wird.

In der schweren, dunkelarmen
Zeit heißt's sparen heute, sparen,
Weil man nur mit Sparjamkeit
Durchkommt durch die schwere Zeit.

in der römischen Kaiserzeit, als die großen Goldvorräte
Roms durch die Verköstigung ihrer Besitzer für Luxus-
waren zum großen Teil nach Indien und dem sonstigen
fernen Osten abgegeben wurden, mehrten sich die Klagen
über das Fehlen des Goldes, und man mußte schließlich zur
Naturalwirtschaft zurückkehren, so daß dieser Goldmangel
ein wichtiger Faktor beim Untergang des römischen Reiches
wurde.

Das frühe Mittelalter mußte sich im Abendland fast
ganz ohne Gold behelfen. Seitdem nur fand ein „goldener
Byzantiner“ den Weg nach Deutschland, denn Byzanz be-
sah noch Goldgelb, da andauernd neuer Zufluss aus den klein-
asiatischen Strömen herausgewaschen wurde. Als Karl der
Große seine Münzordnung erließ, da war sie auf Silber
gestellt: das Pfund Silber wurde in 20 Stücke geteilt, die
den Namen Solidus erhielten, und jeder Solidus hatte 12
Denare. Aus dem Solidus ist allmählich das Wort Schil-
ling, aus den Denar die Worte Pfennig und Vence entstan-
den. Diese ganze Einteilung des großen Karl hat sich zwar
nicht bei uns, aber in England erhalten, wohin sie durch
deutsche Münzmeister kam. Weil dieses zur Münzheit
gemachte „Pfund“ = lat. libera von Osten her, d. h. aus
Deutschland gekommen war, nannte man es Livre easter-
ling, aus dem Osten gekommenes Pfund, und so entstand der
Ausdruck Pfund Sterling. Während aber das Silber-Pfund
der karolingischen Münzordnung 20 Mark wert war, wurde
das englische Pfund allmählich auf 20 Goldmark festgesetzt,
bis es jetzt von diesem Wert herabgesunken ist. Das fran-
zösische „Pfund“ war vor dem Ausbruch der großen Revo-
lution nur noch 4 Goldmark wert, und durch diese Umwäl-
zung wurde erst der Franc eingeführt. Als in den Anfän-
gen der Renaissance der Handel der italienischen Städte sich
ausdehnte und auf diese Weise von Venedig her größere Men-
gen Gold nach Europa kamen, war Florenz die erste Stadt,
die im Abendland seit dem Jahre 1252 wieder Goldmünzen
prägte; das waren die Fiorini oder Florine, und da diese

Habt wohl sicher nichts dagegen,
Wenn — das Sparen anzuregen —
Ich euch als erfahrener Mann
Sag, wo man noch sparen kann.
Dart ich euch in ein'gen Bildern
Ein'ge Sparmaßnahmen schildern?

Bei der Straßenbahn wird gepart. An Strom. Man
läßt die Straßenbahnwagen wieder durch die viel billigeren
Flecken ziehen. Bei Strecken, die nicht rentabel sind, ziehen
sich die Fahrgäste abwechselnd selber.
Bei der Polizei wird der Autovorker abgeschafft. Die
Autos werden durch Koller ersetzt. Die Kosten für Benzin
und Del werden gepart.

Fesselnd ist's dann, interessant, oh,
Wenn bei Schlägerei's, bei Putz
Schnell das Ueberfallkommando
Anruf — ra — ra — rolle — rutsch!

Wenn auch nicht wie ein Mercedes
Man hierbei kommt von der Stell'.
Hi — ra — rolle — rutsch, per pedes
Geht's, trainiert man — auch sehr schnell.

Leute mit einem großen Uebergewicht laufen auch heute
noch zu Hunderten in der Stadt umher. Vielleicht ent-
schließen sich diese einmal zu einer regelrechten Hungerkur.
Sie ersparen dadurch eine Menge Lebensmittel, die man
manchem Unterernährten zufommen lassen könnte. Außer-
dem haben sie hier eine kostenlose Entfettungskur, für die
sie sonst ihr gutes Geld ausgeben. Man richte für alle zu
Korpulenten Entfettungsanstalten ein.

Dann, ihr Dicken, seid nicht dumm,
Kin ins Entfettarium!
Ihr könnt ohne viel Beschwerden
Gratis dort entfettet werden,
Werbet, sonst vor Zeit ganz krank,
Wieder ferngelund und schlant.
Und — ein Segen wär's zu nennen:
Ihr lernt mal den Hunger kennen!



Bitte, belehrt euch dieses Bild! In dem sauerländischen
Orte Eversberg ist die Geschichte passiert. Ein junger
Gärtner hatte seinen Hof, in dem sich der ganze Wochen-
lohn befand, auf den Gartensaun gehängt. Eine in der
Nähe weidende Kuh beschmupperte, ohne daß der Mann es
merkte, den Hof, holte sie die Priestafche heraus und
verschleppte sie mit samt dem Inhalt.

Dem Gärtner war es nicht zum Vachen,
Als Glück im Unglück er's empfand,
Daß keine Priestafche im Kochen
Des Rindviehs unzerstört verschwand.

Er hofft bestimmt, daß nicht sehr lange
Das Geld der Kuh im Magen liegt.
In diesem Fall ist's ihm nicht bangs
Daß er's mit Hinten wieder kriegt.

Wie manche Leute mit unserer schönen deutschen
Sprache umgehen, ist kaum zu glauben. Koch nie habe
ich so gelacht, als ich vor einigen Tagen in einem Schau-
fenster folgendes Aushängeschild las:

Solange Forad reicht 1 Fund 20 tenich.
Heber Mann, merf' dir's genau,
Vorrat schreib dich mit 'nem Bau,
Wir zwei er und hartem Te;
Ein gefochtes tut hier weh!

Wir Ve-ess schreib Pfund man, du,
Dies kommt auch dem Pf-ennia zu,
Statt Ve-ha ein ge am Schluß,
Und zwei enn er haben muß.

Schreibst du wieder mal ein Schild,
Stomme, daß du bist im Bild,
Erst zu mir, mein lieber Mann,
Daß ich dich belehren kann!

Ernst Vacherliu.

Kunst und Wissenschaft.

Wochenplan der Sächsischen Staatstheater.

Opernhaus:
 Sonntag (25.), außer Anrecht: „Die Bohème“ (8 bis gegen 10,30). Montag, für den Verein Dresdner Volkshäuser (kein öffentlicher Kartenverkauf): „Die verkaufte Braut“ (8 bis gegen 10,45). Dienstag, Anrecht B: „Madame Butterfly“ (8 bis gegen 10,15). Mittwoch, Anrecht B: „Die Hauptrolle Helena“ (8 bis gegen 10,30). Donnerstag, Anrecht B: „Der Hühnerhüter“ (8 bis 10,45). Freitag, 1. Sinfoniekonzert, Reihe B, Solist Egon Petri (7,30); vormittags 11,30 öffentliche Hauptprobe. Sonnabend, Anrecht B: „Cobenarin“ (8 bis nach 10). Sonntag (1.), außer Anrecht: „Carmen“ (7 bis gegen 10). Montag, Anrecht A: „Die ägyptische Helena“ (8 bis gegen 10,30).

Schauspielhaus:
 Sonntag (25.), außer Anrecht: „Prinz Methusalem“ (7,30 bis gegen 10). Montag, Anrecht B: „Prinz Methusalem“ (8 bis gegen 10,30). Dienstag, Anrecht B (neu einstudiert): „Der Marquis von Keith“ (8 bis 10,45). Mittwoch, Anrecht B: „Man kann nie wissen“ (8 bis gegen 10,30). Donnerstag, für die Dresdner Theatergemeinde des Bühnenvolksbundes (kein öffentlicher Kartenverkauf): „Schuld und Jan“ (8 bis gegen 10,45). Freitag, Anrecht B: „Der Marquis von Keith“ (8 bis 10,45). Sonnabend, Anrecht B: „Opbigenie auf Lauris“ (8 bis 10,15). Sonntag (1.), für den Verein Dresdner Volkshäuser (kein öffentlicher Kartenverkauf): „Tanz-Matinée Mary Blamann“ (11,30 bis 1,15); außer Anrecht: „Man kann nie wissen“ (7,30 bis gegen 10). Montag, Anrecht A: „Griseida“ (8 bis 10,15).

Albertstheater:
 Vom 25. Oktober bis mit 2. November. Sonntag (25.), nachm. 4 Uhr: „Emil und die Detektive“; abends 8 Uhr: „Calanovas Sohn“. Montag und Dienstag: „Calanovas Sohn“. Mittwoch, Donnerstag und Freitag: „Die Raichhoffs“. Sonnabend (31.) und Sonntag (1.), nachm. 4 Uhr: „Emil und die Detektive“; abends 8 Uhr: „Die Raichhoffs“. Montag (2.): „Die Raichhoffs“.

Romödie:
 Bis mit 2. November abendlich: „Zwei Krawatten.“ Sonntag (1.), nachmittags 4 Uhr: „Saisentlein kann nicht dafür“.

Centraltheater:
 Bis mit 2. November abendlich 8 Uhr, Saisenspiel Max Danen: „Im weißen Röhl.“ Sonntag, den 25. Oktober, Sonnabend, den 31. Oktober und Sonntag, den 1. Nov., nachmittags 4 Uhr: „Die Königin der Luft“.

Reichstheater:
 Bis mit 2. November abendlich 8,15 Uhr, Saisenspiel Maximus René: „Der Raub der Sabinerinnen“.

Ärztl. Sonntagsdienst am 25. Oktober 1931.

Neurologie: Jeder Arzt für wirklich bringende Fälle jederzeit erreichbar.
Chirurgie: Herr Nische, Stadtteil Alttriesa, Hauptstraße 83, (vormittags 8-11 Uhr).
Orthopädie: Stadtapotheke, Stadtteil Alttriesa, Hauptstr. 46, die auch vom 24. Oktober 1931, 19 Uhr, bis zum 31. Oktober 1931, 19 Uhr, Dienstbereitschaft hat.

Die Lehr- und Erziehungsanstalt für Knaben in Dresden-Striesen.

1773 von Freimaurern, namentlich Mitgliedern der Loge „In den drei Schwertern und Ähren zur grünen Aue“ gegründet und noch heute von 15 Mitgliedern dieser Loge verwaltet, wobei sie auch von alters her im Volksmunde den Namen Freimaurer-Institut erhalten hat, ist eine öffentliche Oberrealschule, die gleich den staatlichen und städtischen Schulen unter der Oberaufsicht des Ministeriums für Volksbildung steht. Mit der Schule ist ein Internat verbunden, in dem der Schwerpunkt des Instituts ruht. Schon allein die Lösung von der Tradition und neue Bildungsideale bereiten den Eltern in der Erziehung der Jugend heute große Schwierigkeiten. Dazu tritt, daß das Familienleben vielfach unter dem Zwang der Verhältnisse keine Erziehungswerte nicht entfalten kann. Diese Schwierigkeiten bedeben zu helfen, ist das Arbeitsziel des Freimaurer-Instituts. Es will die Familienerziehung ersetzen, soweit dies überhaupt möglich ist. In der Einrichtung von Erzieherfamilien zu 20-25 Schülern ist die ständige Verbundenheit zwischen jungen Menschen und Erziehern, der zugleich Lehrer ist, und die individuelle Behandlung des Einzelnen gewährleistet. Solcherart will das Institut die ihr anvertraute Jugend in Verbindung von Erziehung und gründlicher wissenschaftlicher Ausbildung auf der Grundlage einer Kultur des Gemüts, der Kunst und der Religion in starker Liebe zu Volk und Vaterland zu charaktervollen lebensfähigen Menschen heranzubilden.

Rechtlich eingerichtete, weite, lustige Räume in Internat und Schule, mit großem Spielplatz, bieten Unterkunft für 250 Schüler und Gelegenheit zur Betätigung in Sport und Spiel.
 Eine wesentliche Bereicherung der Bestimmungen bietet das in herrlicher waldbreicher Umgebung des sächsischen Erzgebirges liegende, dem Institut gehörige Wanderheim in Schellerbau, das mit seinen weiten Wiesen und Wäldern nicht nur zu ausgiebiger körperlicher Übung Gelegenheit bietet, sondern auch Klassenweise für den Unterricht in der Form der Schullandheime benutzt wird.
 Interessenten bitten wir, weitere Einzelheiten aus den Jahresberichten der letzten beiden Schuljahre entnehmen zu wollen. Sie können, ebenso auch die Aufnahmebedingungen in der Schulkasse, Dresden-W. 21, Wiesenauer Straße 21, abgefordert werden.

Wasserstände	23. 10. 31	24. 10. 31
Moldau: Romall	+ 41	+ 34
Mobran	- 27	- 23
Eger: Laun	-	+ 12
Elbe: Rimbürg	+ 4	+ 6
Brandels	+ 1	+ 9
Melmit	+ 48	+ 58
Wilmersgr.	+ 70	+ 70
Wuffig	+ 15	+ 18
Dresden	- 132	- 135
Hiesla	+ 73	- 74

Immerwährend
 werden Reisebestellungen auf das „Niesatz Tageblatt“ von allen Reisebüros und zur Vermittlung an diese von der Tagesblatt-Geschäftsstelle, Goethestraße 59, entgegenkommen.

Geschäftliches.

Jüdische Kolonisation! Die provinzielle Siedlungsgesellschaft Sachsenland in Halle (S.) hat in den Kreisen Siebenbrunn und Torgau noch dauerliche Fremdgüter unter den bisherigen sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen. Die neuesten Rotverordnungen geben auch an der jüdischen Siedlung nicht vorüber, insbesondere sollen die Bauten in ihrer Ausführung in Zukunft erheblich eingeschränkt werden. Auf die Anzeige in vorstehender Tagesblattnummer sei hiermit hingewiesen.

Vitamine sind Lebensspender. Ohne genügende Mengen von Vitaminen im Futter kann kein Tier gedeihen. Schon der geringste Mangel führt zu Knochenkrankheiten und Wachstumsstillstand beim Jungvieh, zu Leistungsrückgängen und Knochenweiche bei Alttieren. Die Vieh-Febertran-Emulsion „Osteosan“ der bekannten Firma R. Brodmann Chem. Fabr. m. B. G., Leipzig-Centr., wird aus dem vitaminreichsten Dorschlebertran hergestellt. Außerdem enthält diese Emulsion noch blut- und nervenbildende Nährstoffe, sowie Eiweißstoffe von besonderem biologischen Wert. Die großen Erfolge, die überall gerade mit „Osteosan“ bei allen damit gefütterten Jungtieren, bei Mast-, Milch-, Pelztieren und schließlich bei Fährern im Winter erzielt wurden, erklären sich durch das Zusammenwirken der im „Osteosan“ enthaltenen Nährstoffe. Ausführliches findet sich in der neuer erschienenen 5. Ausgabe von „R. Brodmanns Ratgeber für Tierhalter und Züchter“, der in allen einflussreichen Handlungen oder direkt von der Fabrik kostenlos abgegeben wird.

Sächsischer Lebenshaltungsinde
 Nach der Berechnung des Statistischen Landesamtes beträgt die sächsische Lebenshaltungsinde der Lebenshaltungskosten auf erweiterter Grundlage (Ernährung, Heizung, Beleuchtung, Wohnung usw.) im Durchschnitt des Monats Oktober 132,6 gegenüber 144,0 im Oktober des Vorjahres. Die Indexzahl für September 1931 betrug 133,6.

Amtlich festgesetzte Preise an der Produktenbörse zu Berlin

	23. Oktober	24. Oktober
Weizen, märkischer	214,00—217,00	214,00—217,00
per Oktober	229,00	229,50—229,00
per Dezember	231,00—230,50	231,00
per März	239,50—239,00	239,50
Tendenz:	schwächer	ruhig
Woggen, märkischer	185,00—187,00	185,00—187,00
per Oktober	196,00	197,00—196,50
per Dezember	197,00	196,50
per März	203,50—203,00	203,50
Tendenz:	ruhig	ruhig
Gerste, Brauergeste	163,00—173,00	163,00—173,00
Futter- und Industrieergeste	154,00—162,00	154,00—162,00
Wintergerste	—	—
Tendenz:	ruhig	stetig
Osele, märkischer	138,00—147,00	138,00—147,00
per Oktober	165,00	165,00
per Dezember	155,50—154,50	155,75
per März	162,50	—
Tendenz:	matt	ruhig
Weizen, rumänischer	—	—
Plata	—	—
Tendenz:	—	—
Weizenmehl per 100 kg, fr. Berlin, br. incl. Sad (feinste Marken über Notia)	27,25—32,25	27,25—32,25
Woggenmehl per 100 kg, fr. Berlin, br. incl. Sad	26,25—28,75	26,25—28,75
Weizenkleie frei Berlin	9,10—10,40	10,15—10,40
Woggenkleie frei Berlin	9,10—9,60	9,10—9,60
Weizenkleie-Relasse	—	—
Wass	—	—
Reinsaat	—	—
Wittoriaerbsen	20,00—27,00	20,00—27,00
Kleine Speiseerbsen	—	—
Futtererbsen	—	—
Welschen	—	—
Widerbohnen	—	—
Widen	—	—
Lupinen, blaue	—	—
gelbe	—	—
Sesabilla, neu	—	—
Rapskuchen, Basis 38%	—	—
Reinkuchen, Basis 37%	13,20—13,40	13,20—13,40
Trodenkühnigel	6,00	6,00
Soya-Extraktionschrot, Bas. 45%	—	—
Rapsschrot	—	—
Speisefarctoffeln	—	—
Allgemeine Tendenz:	schwächer	sehr ruhig

Sehr ruhiger Wochenmarkt.
 Das Geschäft an der Wochenmarktbörse gestaltete sich wieder sehr schleppend. Dem kleinen Inlandsangebot stand auch nur geringe Nachfrage gegenüber, so daß sich die Preisveränderungen am Promotmarkt in engen Grenzen hielten. Da der Mehlabsatz keine Belebung erfahren hat, laufen die Mühlen weiterhin nur den notwendigsten Bedarf, wobei die Gebote etwa auf gestrigem Niveau liegen. Futtermehlen findet weiter etwas Beachtung. Am Viehmarkt letzte Weizen eine halbe Mark höher etn, für Woggen kam zunächst nur eine Oktoberfrist zustande, wobei das gestrige Schlusstbean um eine Mark überschritten wurde. Die heute erfolgten Anbieterungen in Höhe von 330 Tonnen blieben auf die Preisgestaltung des Woggenmarktes ohne Einfluß. Weizen- und Woggenmehle hatten unveränderte Marktlage; kleine Bedarfskäufe erfolgten zu gestrigen Preisen. Osele ist bei geringen Umsätzen gut behauptet, Industrie- und Futtergerste liegt eher wieder etwas fester. Weizen- und Woggenexporte waren zu entgegengesetzten Preisen angeboten.

Wochenmarkt in Riesa. — Bericht vom 24. Oktober 1931.

	Pfg.		Pfg.
Holunderbeeren	5 Pfund	Wollfleisch	5 Pfund 100
Preiselbeeren	5 Pfund	Rindfleisch	5 Pfund 90-140
Birnen	5-10 Pfund	Schweinefleisch	5 Pfund 80-120
Apfel	5-15 Pfund	Rohfleisch	5 Pfund 90-140
Pflaumen, hiesige	5 Pfund	Wurst	5 Pfund 100
Pflaumen, fremde	5 Pfund	Beberwurst	5 Pfund 120
Bohnen, grüne	5 Pfund	Reitwurst	5 Pfund 120
Butter, Land	Stück 75	Speck, geräuchert	5 Pfund 100
Butter, Kollekt	Stück	Gurken, gr. hiesige	Stück
Eier	Stück 12	Einleggurken	Stück
Schellfisch, ohne Kopf	5 Pfund 45	Raxotten	5 Pfund 10
Goldbarsch	5 Pfund	Raxtoffeln	10 Pfund 30
Rohlaun	5 Pfund	Raxtoffeln	5 Pfund
Seelachs	5 Pfund	Blumenkohl, hiesiger	Kopf
Schotten	5 Pfund	Blumenkohl, fremder	Kopf 45
Rotzunge	5 Pfund	Robkraut	Kopf 5-15
leb. Karpfen	5 Pfund	Rotkraut, hiesiges	5 Pfund 8

Schweres Autobusunglück

Wien, 24. Oktober. In Parndorf stieß gestern abend ein Autobus gegen einen Lastzug. Durch die Wucht des Anpralls wurden von den etwa zwanzig Insassen drei sofort getötet und vierzehn schwer verletzt.

Eingefandt.

(Für Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernehmen wir nur die publizistische, nicht die ideale Verantwortung.)

3 Anregungen bzw. Wünsche für Credit der Gräba.

1. Der Friedrich-Ebertpark ermangelt eines künstlichen Inneplatzes bei mäßigen und gesunden Veranlassungen. Ohne die Wirkung des Inneplatzes anzuheben, infolge der verkehrlichen Verhältnisse an heinträchtigen, liehe sich dort einmal bei der ungeraden Anzahl der seitlichen Blumenrabatten (5) in der Mitte ein entprechend großer Inneplatz schaffen; Konzertpromenaden wären die wünschenswerten Durchgangsstraßen in Frage kommenden südlichen und nördlichen Inneplatzstraßen, und die Seitenstraße vor der Schule als Durchgangsstraße wäre in Zukunft nicht so vom Publikum bestritten und verkehrsfreier und das störende Gehen viele weg, die Polizei wäre entlastet.

2. Könnte die Einfahrt des Bäckermstr. Seemannschen Hauses, ähnlich Bildner am Rosenplatz, als Wartehalle für den städtischen Autobusverkehr eingerichtet werden? Die Straße ist fast dieselbe, wobei zu empfehlen wäre, an der südlichen Wandseite eine Bank aufzustellen (siehe in Streifen neben Rathaus), damit nicht alte Personen auf der Erde der Einfahrt des Bäckermstr. sich niederlassen.

3. Die Steinstraße wäre von der Kirchstraße an bis auf die Tiefe des Kranzplatzes Gutes (die nur sog. Marke) für Motorradverkehr zu sperren, dieser über Oststraße zu verlaufen. Bei vorrübergehenden durchfahrenden landwirtschaftlichen Geschirren muß in Zukunft verhindert werden, daß sich wie früher erd Motorradfahrer noch durchschwängen und Erwachsene und Kinder auf dem Fußweg an die Hand greifen, zumal bei der Unübersichtlichkeit an der scharfen Ecke des Kranzplatzes Gutes. Auch sonst ist diese „hohle Gasse“ an und für sich noch bei dem Gefälle nur für die Einfahrt für derartigen Verkehr gefährlich geworden.
 Geldlofen kommen hierbei nicht groß in Frage!
 W. Wb.

Produkten-Börse zu Dresden.

Umtliche Notierungen.
 23. Oktober 1931, nachmittags 15,30 Uhr. Wetter: trübe.
 Börsezeit: Montag und Freitag nachm. von 14 bis 16,30 Uhr

	19. Oktober	23. Oktober	
Weizen, alt	—	—	
do. Natural-Gew., 76 kg	216—221	216—221	ruhig
Woggen	—	—	
do. Natural-Gew., 74 kg	201—206	201—206	
Futtergerste	—	—	
Sommergerste, sächs.	175—190	175—190	
Wintergerste	165—170	165—170	
Osele, inländ., alt	—	—	
do. „neu“	152—160	152—160	
Raps, trocken	—	—	
Weiß, mit 25 M. Zoll	—	—	
Laplata	—	—	
mixt	—	—	
Weiß, mit M. 2,50 Zoll	—	—	
Cinquantin	—	—	
Widen, Saatware	—	—	
Lupinen, Saatware	—	—	
blaue	—	—	
gelbe	—	—	
Welschen	—	—	
Erbsen, kleine	—	—	
Waltersbacher	—	—	
Wittoriaerbsen	—	—	
hiesiger	—	—	
nordbrandenburgischer	—	—	
Trodenkühnigel	5,80—6,00	5,80—6,00	
Rapsschrot	14,20—14,50	14,20—14,50	
Futtermehl	18,50—14,50	18,50—14,50	
Weizenkleie	9,60—10,00	9,60—10,00	
Woggenkleie	10,30—11,30	10,30—11,30	
Rapsschrot	45,00—47,00	45,00—47,00	
Bäckerwundmehl	38,50—40,50	38,50—40,50	
Inlandsweizenmehl 70%	40,00—42,00	40,00—42,00	
Brieslerwundmehl	26,00—27,50	26,00—27,50	
Weizenwundmehl	20,50—22,00	20,50—22,00	
Woggenmehl 60%	33,00—34,00	33,00—34,00	
Woggenmehl 70%	31,50—32,50	31,50—32,50	
Woggenwundmehl	21,00—23,00	21,00—23,00	

Die Preise verstehen sich bis einschließlich Weizen per 100 Kilogramm, alle anderen Artikel per 100 Kilogramm in Reichsmark. Cinquantin, Widen, Lupinen, Welschen, Erbsen, Wittoriaerbsen und Weiß (Weiß incl. Sad frei Haus) in Mengen unter 5000 Kilogramm ab Lager Dresden, alles andere in Mindestmengen von 10 000 Kilogramm wafz. sächs. Verbandsstationen.

Bei Umrechnungen des Naturalgewichtes:

bei Weizen von	bei Woggen von
77 kg 2. — M. je 1000 kg Aufschlag	75 kg 1. — M. je 1000 kg Aufschlag
78 „ 4. — „ „ „ „	76 „ 2. — „ „ „ „
79 „ 5. — „ „ „ „	73 „ 1. — „ „ „ „
80 „ 6. — „ „ „ „	72 „ 2. — „ „ „ „
75 „ 2. — „ „ „ „	71 „ 4. — „ „ „ „
74 „ 4. — „ „ „ „	70 „ 7. — „ „ „ „
73 „ 7. — „ „ „ „	
72 „ 10. — „ „ „ „	

Rundfunk-Programm.

Rundfunkprogramm für Sonntag, den 25. Oktober

Leipzig-Dresden

6,30 Funkgymnastik; 7,00 Frühkonzert des Sängerkhore "Fortschritt", Leipzig-Stötteritz; 8,00 Die Bewertung der diesjährigen Kartoffelernte im landwirtschaftlichen Betrieb; 9,00 Reihe des Jahres, ein Julius herbstliches Muß und Dichtung; 10,30 Die Arbeit der Funkhilfe, ihre Grundlagen und Grundzüge; 11,00 Ein paar Tage in Dänemark; 11,30 Kantate zum 21. Sonntag nach Trinitatis: "Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben" von Johann Sebastian Bach; 12,15 Mittagkonzert des Leipziger Sinfonieorchesters; 14,30 Sprachenfunk; Esperanto; 15,00 Hörbericht vom Rennen um den Sachsenpreis; 15,30 Klavierkonzert; 16,00 Reihe 13... Was 13, ein Hörspiel; 17,15 Unterhaltungskonzert des Leipziger Sinfonieorchesters; 19,10 "Eulenpiegelen", eine heitere Hörfolge; 20,00 La Bohème, Oper in vier Akten; 20,30 Nachrichtendienst, anschließend Tanzmusik.

Gleichbleibende Tagesfolge:

10,00 Wirtschaftsnachrichten; 10,05 Wetterbericht und Verkehrsfunk; 10,10 Was die Zeitung bringt; 11,00 Werbenachrichten außerhalb des Programms der Mitteldeutschen Rundfunk A.G.; 12,00 Wetterbericht und Wasserstandsmeldungen; 15,40 und 17,20 Wirtschaftsnachrichten und Wettervorhersage.

Rundfunkprogramm für Montag, den 26. Oktober

Leipzig-Dresden

6,30 Funkgymnastik und Frühkonzert; 12,05 Schallplattenkonzert; 14,00 Erwerbslose Frauen über dreißig Jahre; 14,30 Charontas, eine Erzählung; 14,45 Kunstberichte; 15,00 Frauenfunk: Photographische Innenaufnahmen; 16,00 Nachmittagskonzert; 18,00 Stunde der Kesselschneidungen; 18,30 Weltliteratur in Lebensläufen; 19,00 Vom Sinn des Tragischen; 19,30 Unterhaltungskonzert; 20,30 Wunder des Vogelzuges, ein Lehrspiel; 21,15 Militärkonzert des Musikkorps des III. Bata. 11. (Gdch.) Infanterie-Regt. Leipzig; 22,15 Nachrichtendienst; anschließend Unterhaltungsmusik.

Rundfunkprogramm für Dienstag, den 27. Oktober

Leipzig-Dresden

6,30 Funkgymnastik und Frühkonzert; 12,05 Sinfonische Kammermusik; 14,00 Neue Fragen der Arbeitslosenversicherung; 14,30 Bühnenstunde für die Jugend; 16,00 Homo finitius, die vorzeitlichen Menschenfunde in China; 18,05 Frauenbildungsarbeit in deutschen Volkshochschulen; 18,30 Sprachenfunk: Französisch; 18,50 Einführung in das Gewandhauskonzert am 29. Oktober 1931; 19,00 Forum der jungen Generation: Gibt es noch glückliche Jugend? 19,40 Schrammelmusik; 20,00 Reichsfestung "Schwaben", Uebertragung von Stuttgart; 21,30 Bunter Abend; 22,15 Nachrichtendienst; anschließend Tanzmusik.

Rundfunkprogramm für Mittwoch, den 28. Oktober

Leipzig-Dresden

6,30 Funkgymnastik und Frühkonzert; 8,15 Dienst der Hausfrau: Was sind Kalorien? 12,05 Berühmte Orchester; 14,00 Erwerbslosenfunk: "Selbstanfertigung eines Lampenschirmgestells"; 16,00 Jugendnachmittag; 18,10 Was kann die Volkshochschule für die Berufsausbildung mitgeben? 18,35 Sprachenfunk: Italienisch; 19,00 Otto Klatte liest aus seinem Zeitbuch "Witanz"; 19,30 Hans Wilbont-Stunde; 20,30 Die deutsche Wirtschaft am Scheidewege; 21,10 Alte und neue Tänze; 22,10 Nachrichtendienst; anschließend Unterhaltungskonzert.

Rundfunkprogramm für Donnerstag, den 29. Oktober

Leipzig-Dresden

6,30 Funkgymnastik und Frühkonzert; 12,05 Konzerttänze für Soloinstrumente; 14,00 Der Sonntag des Erwerbslosen; 16,00 Hörbericht aus einer Kunstsperei in Kōhren; 16,00 Nachmittagskonzert; 18,00 Hingelensfunk; 18,15 Steuerrundfunk; 18,30 Sprachenfunk: Spanisch; 19,00 Das östliche Kinderbettenproblem; 19,30 Bandonionkonzert; 20,10 Sinfoniekonzert; Uebertragung aus Kopenhagen; 22,15 Nachrichtendienst; Funkhilfe.

Rundfunkprogramm für Freitag, den 30. Oktober

Leipzig-Dresden

6,30 Funkgymnastik und Frühkonzert; 12,05 Am Meer, am

Strom; 14,30 Studio des Mitteldeutschen Rundfunks; 15,15 Dienst der Landfrau: Die Ziegenzucht; 16,30 Die Arbeiten des Verbandes deutscher Elektro-Techniker für den Rundfunk; 16,30 Unterhaltungskonzert; 17,30 Wissenschaftliche Umschau; 18,00 Sozialversicherungsrundfunk; 18,25 Sprachenfunk: Englisch; 19,00 Das "möblierte" Zimmer; 19,30 Unterhaltungskonzert; 20,30 Klassisches Deutsch; 21,20 Professor Miquel Lobet spielt Gitarre; 22,00 Nachrichtendienst; anschließend Tanzmusik.

Rundfunkprogramm für Sonnabend, den 31. Oktober

Leipzig-Dresden

6,30 Funkgymnastik und Frühkonzert; 11,00 Morgenfeier; 12,00 Aus Ricarda Duch: "Luthers Glaube"; 15,00 Hausmusik in deutschen Familien; 16,00 Stunde der Jugend; 17,00 Konzert; 18,30 Luther als Sprachschöpfer; 18,50 Gegenwartslegikon; 19,00 Adolf Vogel singt; 19,30 Die Frage nach dem Sinn des Lebens; 20,00 "Camont", von Johann Wolfgang von Goethe, Mußil von Ludwig von Beethoven; 22,00 Nachrichtendienst; anschließend Unterhaltungskonzert.

Sonntag, den 25. Oktober.

Berlin-Stettin-Magdeburg.

8,00: Funk-Gymnastik. — Anschließend: Frühkonzert. — 8,05: Mitteilungen und praktische Winke für den Landwirt. — 8,15: Wochenrückblick auf die Marktlage. — 8,25: "Senkung der Produktionskosten durch sachgemäße Düngung." — 8,35: Morgenfeier. Uebertragung des Stundenglockenspiels der Potsdamer Garnisonkirche. — Anschließend: Uebertragung des Glockengeläuts des Berliner Doms. — 10,05: Wettervorhersage. — 11,00: Elternstunde: "Elternhaus und Jugendbund." — 11,30: Aus Leipzig: Kantate: "Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben", von Joh. Seb. Bach. — 12,10: Aus dem Theater am Bülowplatz: Sinfonie-Konzert. Berliner Funk-Orchester. — 13,40: Jugendstunde (Märchen). — 14,00: Wandolinorchester-Konzert. Brüger Wandolin-Club 1920. — 15,00: "Ein Mensch mit Büchern und Schallplatten." — 16,00: Blasorchester-Konzert. — 17,00: Aus dem Bundesausstellungspart: Ausschnitt aus dem Kunstabend (Veranstaltung vom Reichsverband Deutscher Kriegsbekämpfter und Kriegshinterbliebener). — 18,00: "Die Fürsorgerin und die Rot der Zeit." — 18,20: Aus dem Hotel Kaiserhof: Unterhaltungsmusik. Kapelle Olga Komor. — 19,20: Tagesgespräch. Alfred Kerr. — 19,50: Sportnachrichten. — 20,00: Aus der Staatsoper, Dresden: "La Bohème." — 22,30: Nachrichten. — Danach bis 0,30: Lang-Musik (Kapelle Wja Wjolkatoff).

Rönigsmusterhausen.

6,30: Funk-Gymnastik. — 7,00: Bremer Hafenkonzert. — 8,00-11,30: Berliner Programm. — 12,10: Aus dem Wintergarten: Öffentliche Rundgebung des Reichsverbandes der heimatreuen Ost- und Westpreußen e. V. "700 Jahre Ordensland Preußen." — 13,00: Aus Königsberg: Konzert des Orchesters des Königsberger Opernhäuses. — 14,00: Weinlese und Weinprobe. — 14,30: Heinrich Heine liest eigene Dichtungen. — 15,00-17,00: Berliner Programm. — 18,00: Aus Rannheim: "Ein Gesellschaftsabend beim Intendanten von Dalberg." — 19,00: Menschen im Beruf: Der Metallarbeiter. — 19,20: Larus und Schollapin. 19,45: Der Hörer hat das Wort. — Ab 20,00: Berliner Programm.

Montag, den 26. Oktober.

Berlin-Stettin-Magdeburg.

6,30: Funk-Gymnastik. — Anschließend bis 8,15: Frühkonzert. — 12,30: Wettermeldungen für den Landwirt. — 14,00: Orchester-Suiten (Schallplatten). — 15,00: "Die Frau in Irland." — 15,40: "Der Bauer der Gegenwart." — 16,05: "Zur Psychologie des Journalismus." 16,30: Wandlung der Musik. — 17,10: Violine und Klavier. Annie Seiger-Begat (Violine) und Julius Bürger (Fagott). — 17,30: Jugendstunde. "Der Spielführer." — 17,50: "Bildungsmöglichkeiten für Werktätige." — 18,15: "Für und wider den Paragraph 51." — 18,40: W. R. Gehrke liest eigene Erzählungen. — 19,00: "Stimme zum Tag." — 19,10: Mitteilungen des Arbeitsamtes. — 19,15: Tanz-Abend. Kapelle Hans Schindler. — 20,50: Tages- und Sportnachrichten. — 21,00: "Figaros Hochzeit" oder "Der tolle Tag." Ausschnitt von Beaumarchais. — 22,15: Zeitanzeige und danach: Orchesterkonzert. Berliner Konzert-Verein.

Rönigsmusterhausen.

6,30: Funk-Gymnastik. — Anschließend bis 7,30: Frühkonzert. Während einer Pause (6,45): Wetterbericht. — 10,10: Schul-

unt. Querschnitte durch die zeitgenössische Literatur. Das Drama. Bruno Frank. — 10,35: Neueste Nachrichten. — 12,00: Wetterbericht. — 12,05: Schulfunk. Englisch für Schüler. — Anschließend: Schallplatten-Konzert. — Anschließend: Wiederholung des Wetterberichts. — 13,30: Neueste Nachrichten. — 14,00: Schallplatten-Konzert. — 14,45: Kinderstube. Kinderzeitung. — 15,30: Wetter- und Börsenberichte. — 15,40: Stunde für die reifere Jugend: Ray Gath zum Gedächtnis. — 16,00: Pädagogischer Funk. Staatsgedanke und Schule. — 16,30: Uebertragung des Nachmittagskonzertes Berlin. — 17,30: Konzerte für zwei Violinen. Helene Nicolajew-Schirbel, Friedrich Schirbel. — 18,00: Stätten der Tragik. — 18,30: Spanisch für Anfänger. — 18,55: Wetterbericht. — 19,00: Stunde des Landwirts. Wie wird das wirtschaftseigene Futter am besten verwertet? — 19,30: Bilder vom heutigen Ausland: Der freie Beruf in Rußland. — 19,55: Wiederholung des Wetterberichts. — 20,00: Aus dem Hotel Wlkon: Unterhaltungsmusik. Kapelle Emil Kooß. — 20,30: Aus Leipzig: "Wunder des Vogelzuges." Ein Lehrspiel von Harry Gangelwisch. — 21,15: Aus Leipzig: Militärkonzert des Musikkorps des 3. Bata. 11. (Gdch.) Inf.-Regt. — 22,15: Politische Zeitungsschau. — 22,35: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — Anschließend: Berliner Programm.

"Vorratswirtschaft treiben"

heißt Wirtschaftsprüfung kaufen, wenn sie billig sind. Wer das nicht tut, der muß die Teuerungszuschläge zahlen, wenn der Markt, wie die Sachleute so schön sagen — ansteigt.

Was kosten z. B. Äpfel, wenn sie uns im April hinter den Spiegeldecken der Delikatess-Geschäfte den Mund wässrig machen sollen? Und wie billig sind sie während der Äpfelzeit! Man spekuliert eben auf die Sentations-Äpfelzeit, die auch im Glauben ihren Sitz hat.

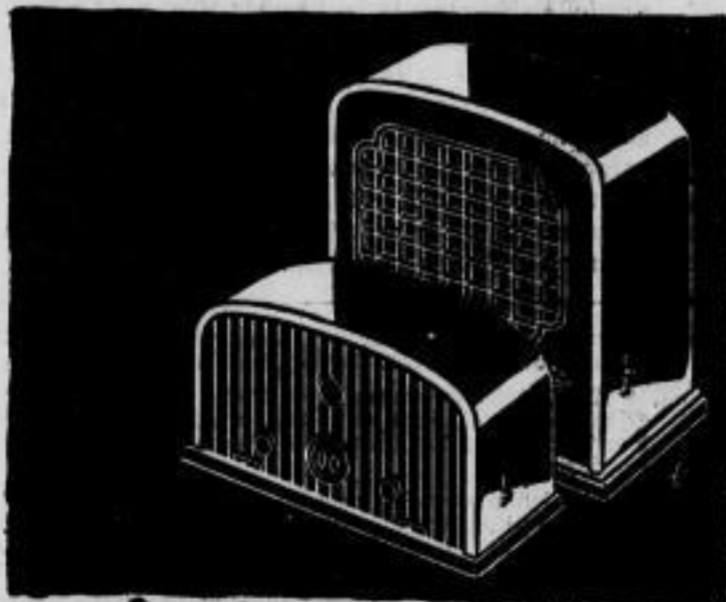
Abwechslung muß sein. Sie frucht uns auf. Aber würde nicht auch eine Flaute süßen Äpfelzeit den gleichen Dienst tun, den die Hausfrau auf den Tisch stellt? Es darf natürlich kein tot gefochter Saft sein, sondern einer, der nach neuesten Erfahrungen sterilisiert ist. Der schmeckt auch wie frische Äpfel. Nur ein "Kleiner" Unterschied ist da: der des Preises. Die Flaute mit Saft von vielleicht vier Pfund schöner reifer Äpfel kostet uns etwa 25 Pfennige. Was würde man uns aber für vier Pfund roterfrüher Delikatess-Äpfel abverlangen? Ein einfaches Rechenexempel für die Vorteile der Vorratswirtschaft. Das war nun ein Beispiel für Schlemmer und Genießer, werden Sie einwenden. Nun, mit dem sogenannten Volksobst und mit unserem Gemüß geht es genau so. Jetzt im Oktober ist es noch billig. Fragen Sie einmal im März nach den Preisen! Daraus folgt, daß jeder einzelne Haushalt zu seinem eigenen Vorteil Vorratswirtschaft treiben sollte.

Aber auch für die Gesamtheit unserer Volkswirtschaft wäre das von größter Bedeutung. Lart ich Ihnen vorrechnen? Wir haben 15 Millionen Haushaltungen in Deutschland. Würden nur 10 Millionen Haushalten den eigenen Vorteil aus der Vorratswirtschaft beachten, so würden sie in den sechs Monaten November bis Mai den Reichtum ihrer billig aufgetriebenen Vorratskammer nähren und jede 5 Mark vom Haushaltsgeld auf Konto "Vorräte" sparen. Dadurch sammelt sich bis zur neuen Erntezeit ein Kapital von — es ist kaum zu glauben — 1,2 Milliarden an. Diese Summe stünde dann dem deutschen Obst- und Gemüsebau außer dem normalen Sommerablag in der Zeit zur Verfügung, in der er gut und billig liefern kann.

Damit würde unsere deutsche Bodenproduktion der Lebensnerv unseres Volkes, eine Stärkung erfahren, die ihm heute weder die Kommune noch der Staat geben kann. Der Inlandsmarkt würde gestärkt, die Einuhr dementsprechend abgeschwächt. Unsere Devisen würden gelohnt. Unser Volk würde außerdem noch besser, billiger und gesünder ernährt.

Hausräucher, helft Euch selbst durch richtige Vorratswirtschaft. Ihr helft damit dem ganzen Volke.

Der Kampf gegen die überflüssige, geldschwachende Einfuhr wird nicht am grünen Tisch, sondern in den Vorratskammern der Hausfrau ausgefochten!



Und abends Fernempfang

mit dem 100.000 fack bewährten 3-Röhren-Empfänger mit Selektionswähler

TELEFUNKEN 33

für nur RM 139.— einschl. Röhren für Wechselstrom!



Im Klang und im Äußeren ein Apparat für Anspruchsvolle. Darum einen ebenbürtigen Lautsprecher: ein ARCOPHON!

TELEFUNKEN DIE DEUTSCHE WELTMARKE zu haben in allen einschlägigen Fachgeschäften.



Wäschemangeln

ohne u. mit automatischen Schußgattern bringen höchste Ergebnisse. — Beste Veranlagung des Kapitals und Ausnutzung des Raumes. — Leichte Bedienung. — Gelegentlichläufe. — Umbauten. — Schwgitter. — Walzenmangeln. — Disten gratis. — Ca. 50jähr. Erfahrung. —

Paul Thiele Spezialwäschemangel-Fabrik, Chemnitz (97) Schloßstraße 6.

Krampfader-Ebalsal-Engel-Balsam-Salbe.

Entzündungen und Wunden, Nichten u. Hautjucken beseitigt auch in veralteten Fällen

Preisen zu RM. 1,75 und 4.— zu haben in der Stadt-Apotheke und Reichs-Apotheke.

Wer Geschäfte machen will — muß inserieren



Nach erfolgter Ausbildung in unserem Werk haben wir der Firma

Radio-Koch

Riesa, Hauptstr. 66, Tel. 820

unsern Reparatur- und Kundendienst übertragen. Wir bitten alle Besitzer von Mende-Radio-Apparaten vorkommendenfalls ihre Apparate zur Durchsicht und eventuellen Reparatur bei obgenannter Stelle abzugeben. Die Erledigung der Reparaturen erfolgt zu Werksbedingungen.

Radio H. Mende & Co., G.m.b.H. Dresden-N. 18

Erfinder — Vorwärtsstrebende 10.000 Mark Belohnung Näheres kostenlos durch F. Erdmann & Co., Berlin SW. 11

Preisabbau-Bettfedern billiger Nur weiße, neue, daunenweiche, handgeschliffene, reine und gutfallende Sorten: Wd. Wt. 3,30, 4,50, 5,50 u. 6,50. — Dampffedern, weiße Wt. 3,00. — Daunen, füllfertig 5,00. Edel 7/8 Daunen 6,00. Muster gratis. Versand garantiert genau nach Muster. — Richtpassend, nehme auf meine Kosten zurück. G. Belak, Bettfedernexport Oberleutensdorf, Böhmen.

Wäschemangel nen Gelegenheitskauf umständelhalber preisgünstig an verl. Restbestand. woll. sich melb. u. E. H. a. d. Tagebl. Meila. EISEN-Betten Behälter, Kinderbetten, Stahlbetten, Polster, Chaiselonges, zu jedem Teils. Katalog in Wunschbedruck 1000 175-3

„Die Mode vom Tage“

Nachdruck sämtlicher Artikel
und Illustrationen verboten.

Die Wintergarderobe des Herrn



Heutzutage, wo jede Neuanschaffung, ja selbst jede Vollständigung der Garderobe zum schwierigen volkswirtschaftlichen Problem wird, dürfte mancher Herr, dem sich unliebsame Gedanken an seine Wintergarderobe aufdrängen, die Eigenschaften der modernen Zivilisation, das ist vornehmlich das Bankkonto, der hohe Stechtragen und die Affektstärke, mit Ausdrücken mangelnder Ehrerbietung belegen. Besonders ersteres macht sich durch sein Fehlen oft unliebsam bemerkbar. Vielleicht sind die primitiven Völker, die überhaupt keine gekauften Kleider benötigen, wirklich beneidenswert! Vielleicht sollten wir uns an den Indern oder Orientalen ein Beispiel nehmen? Diese tragen zeitweilig einen mehr oder minder sauberen weißen Burnus und einen Turban auf dem Kopf. Auch die alten Römer hatten es — so wird heute mancher höhnernd denken — eigentlich besser. Denn ihre Toga oder Tunika blieb zeitweilig in Mode. Hier müßte man aber einwenden, daß gerade die alten Römer mit den wenigen Kleidungsstücken, die ihre Garderobe bildeten, den denkbar größten Luxus trieben. Denn die Mode und die Sucht, elegant zu sein, sind so alt wie das Menschengeschlecht selbst. Und es ist tatsächlich festzustellen, daß die gegenwärtige Herrengarderobe einen Gipfelpunkt der Einfachheit und Zweckmäßigkeit bildet. Zur Zeit der Kreuzfahrer, zur Zeit der französischen Könige, ja auch im vergangenen Jahrhundert, wo die Herren noch in Samt, Seide und Spitzen einhergingen, hatte es der Arme weitaus schwerer, sich der Kleidung des Reichen anzupassen, wie dies heutzutage der Fall ist. Die

Herrenmode strebt mehr und mehr nach der Gleichheit aller, nach der Anpassung an die gegebenen Verhältnisse. Der Sackanzug, das Um und Auf der Herrengarderobe, zeigt dies zur Genüge.

Ein ausgeruhtes, an der Pariser Schneiderakademie tätiges Köpfchen errechnete kürzlich, daß ein nach allen Regeln der gegenwärtigen Schneiderkunst verfertigter Sackanzug 58650 Stiche aufweisen müsse. Davon entfallen auf die Hose 11800, auf die Weste 3350, auf den Sack selbst 35500 Stiche. Dies klingt uns ein wenig komisch. In Wirklichkeit jedoch soll damit die Wichtigkeit des Sackanzugs, der alle andern Garderobenstücke vollkommen in den Schatten stellt, dargetan werden. Der Sackanzug ist heute beinahe Alleinherrscher. Seine Stellung ist so überragend, daß er sich die verschiedensten Abarten leisten darf. Da gibt es den einreihigen und den zweireihigen, den gemusterten und den einfarbigen für den Abend gedachten Sacko, der dem Smoking gefährliche Konkurrenz zu machen beginnt, wenn er aus schwarzem Tuch besteht und mit Treffe gefast ist. Der gemusterte Sacko ist viel einfacher und anspruchsvoller geworden. Die Musterung der Anzugstoffe ist unscheinbar und schlicht. Karos und breite Streifen treten in den Hintergrund. Auf eisengrauem bis mittelgrauem Stoffgrund zeigen sich einfache, kaum sichtbare Muster. Die Revers sind etwas breiter, oftmals dreieckig geschnitten, die Taille mehr hervorgehoben. Auch die Brust wird heute stärker vorgewölbt. Im übrigen aber ist die

Herrenmode recht konservativ geblieben. Die Verschmelzung des Abend- und Nachmittagsanzugs wird immer wieder versucht, denn der Zug der Zeit geht dahin, diese Kleidungsunterschiede weniger stark zu betonen. Dasselbe ist auch in der gegenwärtigen Damenmode zu bemerken. Die Demokratisierung des Anzugs, die Ausmerzung der großen Unterschiede, die Möglichkeit, jeden richtig gefaltet zu machen, ist ein zeitgemäßes Erfordernis. Die ausgleichende Anpassung an die wirtschaftliche Lage ist in der Herrenmode wohlthuend zu verspüren: der Smoking hat heute die Form des Sackos, und auch der anspruchsvolle Frack wird mit kurzer Taille und schmalen, bis an die Knie reichenden Schößen getragen, was an den Cutaway erinnert, der wieder in Mode kommen soll. Der Winter ist schlicht und praktisch gearbeitet. Braun und auch grau sind die hauptsächlichsten Farben. Die Musterung ist klein, beinahe verschwindend. Der Gürtel des Sportmantels ist enger und schmaler geworden; der hintere „Dragoner“ tritt ebenfalls nicht mehr so stark hervor. Der weiche Filzhut wird sich auch in diesem Winter zu behaupten wissen, da er leidensamer ist als die steife „Dohle“. Hier und da wird die Futtertrempe nach oben gebogen, was den Eindruck eines Jägerhutes macht. Myrtengrüner Filz, ebensolche Kravatten mit brauner Musterung, rote und rotbraune Töne gelten in der Kravattenmode als letzte Eleganz. Das Seidentaschentuch ist in der Mitte ungemustert, während der Rand mit abgezeichneten Farben bedeckt ist. Li.

Die Plauderecke

Welche Frauen werden geliebt —?

Von Dorothea G. Schuhmacher.

Zunächst unterscheide man „Liebe“ von „Begehren“. — Geliebt werden — man kann es in aller Kürze sagen — jene weiblichen Wesen, die nicht jede Neuerung wahllos mitmachen, die Idealistinnen, vor allem aber die, welche selbstlos zu lieben vermögen! Die stets in allem auf der Höhe der Zeit Stehenden werden begehrt (aus so viel Gründen), aber selten wirklich geliebt...

Doch auch nicht vom Schein trügen. Diese Welt des Scheines (und des — Geldscheines), in der wir leben, leben müssen, hat den Begriff der Liebe verflacht, veräußert, materialisiert. Man schreibt wissenschaftliche Bücher über die Liebe, die, je härter sie uns erfüllt, desto weniger ausgegagt werden kann!

Die moderne Jugend beiderlei Geschlechts gibt gern und rasch ihre ganze Zukunft, alles, was später kommt — pah — für den augenblicklichen Genuß, für das allseitige Sich-ausleben dahin. Alles opfert sie dem Kult der glatten Schönheit, der unverwundlichen „Liebe“, die nur solange beglückt, wie sie aufbrennt, und die rasch verflucht, sobald Sorge und Armut sich zu Gaste laden... Ja, eben diese beiden grauen Gäste sind der Präfekt der Liebe! Eine junge, schöne, mit Glücksgeheimnissen gesegnete Kreatur findet „Männerliebe“ „billig wie Blaubeeren“, und die Blasiertheit dagegen ist da, bevor sie je erfuhr, was „Liebe“ ist. Diese zu erfahren, zu erleben, ist viel mehr Sache der schlichteren Frauenwesen. Und weil die schöne, lachende Jugend dies nicht weiß, so sieht sie mit Geringschätzung auf diese stilleren Frauen herab! Sie möchte „nicht mit diesen tauschen“, obwohl diese das

reichere, dauernde Glück erfahren! Freilich ist der Rausch der jungen, sorglosen, schönen „Glücksfinder“ strahlender —, aber in vielen Fällen wird er mit einem langen, öden, grauen „Lebensrest“ zu bezahlen sein! Je höher die Lust der Leidenschaft aufschlug, desto schneller sinkt sie in Asche — einer von beiden ist böse verbrannt —, der andere stürzt davon, neuen Glutentgegen.

Die Natur hat hier auch einen Ausgleich geschaffen. Hier der kurze, flammende Rausch, dem kaltes Dunkel folgt —, dort eine milde dauernde Wärme, die noch unsere Todesstunde erhellt. Viel einmal der Scharfblick echter männlicher Liebesfähigkeit auf ein wertvolles weibliches Wesen, dessen Sinnesart und innere Kräfte eine Pflege und Erhaltung des Liebesfunkenes gewährleistet, dann wird das dauernde Glück bei den Stilleren, Schlichteren sein; denn keine Liebe ist leichter verkommen als die allein auf äußere Reize gegründete. Der Mann, dem solche Reize allein Wert haben, der es der Nähe nicht für wert hält, in schlichterer Hülle das reine Gold, die Herzendraft zu fühlen, der wird des Daseins höchste Werte weder finden noch geben können.

Enttäuschte Frauen sagen gern, daß der Mann nicht lieben könne! Sehr oft liegt aber bei den Frauen die Schuld; fast alle Frauen (!) vergessen immer wieder, daß sie den Mann erst lehren müssen (durch die Tat), was Liebe eigentlich sei!! Die liebende Frau hat auch weit mehr zu geben als zu nehmen...

Ein begnadeter Dichter sang:

Das ist die wahre Liebe,
Die immer und immer sich gleich bleibt,
Ob man ihr alles gewährt,
Ob man ihr alles verlagert!

Ah, in diesem erhabenen Wort, das den Quellen, dem „Rätsel“ der Liebe nahekommt wie kein anderes, liegt ein

hoher Trost für alle jene, die, fähig zu gewaltiger Liebe, doch an unerbitterter Liebe dahinzusterben glauben...

Die größte Beglückung der Liebe kommt ja — und man erfährt dies meist spät, oder gar zu spät — weit mehr aus der Kraftentfaltung der eigenen Neigung als aus der dafür empfangenen!

Wir sehen manches ergraute Paar in Jählichkeit nebeneinander und fühlen neidvolle Bewunderung. Nun, sie haben sich an ihren demonstrativen Jählichkeitsaus-tausch so gewöhnt wie der Kranke an seinen Rollstuhl, dabei mag zwischen ihnen längst kein engerer Verkehr mehr vorhanden sein. Sie gefallen sich — vor anderen!

Ihr Frauen, die ihr Liebe erhofft und sucht —, denkt zuerst, was ihr einzusehen habt. Habt ihr Beharrungsvermögen, Selbstlosigkeit und unzerstörbare Geduld? Diesen Werten wird gegebenenfalls das Maß eures Lebensglücker entsprechen. Sucht nicht krampfhaft nach Liebe, ihr werdet sie desto weniger finden, je eifriger ihr sie zu suchen scheint. Er, der für euch „so recht bestimmt“ wäre, ihr seht ihn nicht. Ihr seht nur den Mann, den Schönheit, sorglose lachende Jugend blind macht gegen eure tieferen Werte. Jener muß erst durch zahlreiche Erfahrungen gegangen sein, bevor auch er weiß, daß dauernde Liebeswärme aufmerksam gesucht und erforscht werden muß. Am innigsten finden sich Einsame, die sich in der Dede ihrer Enttäuschtheit trafen.

Liebe, die wirkliche Liebe, ist unzerstörbar. Sie reinigt, vergeht und verflärt alles.

Noch einmal, Geschlechtsgegnossin: Der junge Mann nennt „Liebe“ das, was er jeder schönen Kreatur gegenüber fähig. Beschäftet euch inzwischen, denn er wird sehen lernen. Und gerade ihr, an denen der bunte Zauber vorüberstrich, werdet der Liebe Segnung erfahren, wenn ihr euch nur finden lassen wollt. —

Der Klingenträger Nr. 2078 hat eine gedengelte zum Schneeden. Sie sind so sparr, daß man sich bei Kurz- und Vängelante. Die Oberseite ist an der Ba- Unschiffbarkeit leicht verlegen kann. Pefchel erzählt

Der Ringenträger Nr. 2076 hat eine gedengelte Kurz- und Längskante. Die Oberseite ist an der Basis vielfach bearbeitet, jedoch zur Schäftung. Querschnitt trapezförmig. Farbe hellgrau mit braunem Fleck. Länge 2,4 Zentimeter.

Der Doppelträger Nr. 2055 ist sowohl an den beiden Kurzkanten als auch teilweise an den Längskanten gedengelt. Querschnitt hochförmig. Farbe hellgrau. Länge 3,5 Zentimeter.

Die Oberseite des hochförmigen Schabers Nr. 43 ist durch Abtrennen mehrerer Späne bearbeitet. Die glatte Unterseite ist etwas schraubenartig gebogen. Die eine Längskante ist teilweise fein gedengelt. Farbe hellgrau. Länge 4,8 Zentimeter.

Nr. 2071 zeigt einen Hohlkörper, der an dem rechten Bogen Dangelung aufweist. Querschnitt bifonver. Farbe hellgrau und hellbraun.

Als einen Hohlkörper kann man das groß gearbeitete Gerät Nr. 51 bezeichnen. Die stark einwärts gekrümmte Seite hat Gebrauchstreifen und der rechte Schenkel besitzt noch die hellgelbbraune Verwitterungsrinde. Farbe milchiggrau.

Ein flacher Hohlkörper ist Nr. 2060.

Der blattförmige Schaber Nr. 2051 ist an der einen Kante zur Hälfte gedengelt. Die Oberseite ist mehrfach bearbeitet. Farbe grau mit hellem und dunklem Fleck. Länge 3,8 Zentimeter.

Von der Oberseite des an der der Schlagwiesel gegenüberliegenden Kante gedengelten meißelförmigen Kraters Nr. 30 sind mehrere Späne nebeneinander abgetrennt. Die Unterseite besitzt noch die Verwitterungsrinde. Querschnitt fast linienförmig. Farbe hellgrau.

Auch von dem Schaber Nr. 2078 sind einige Späne abgetrennt. Zwei Kanten sind eng retuschiert. Farbe grau.

Nr. 48 gibt einen gekrümmten Klingenschaber wieder, dessen Oberseite 3. T. noch die Verwitterungsrinde besitzt, 2. T. durch Spanabtrennung bearbeitet ist. An den Längskanten und an der Schlagwiesel befinden sich viele Scharten und Dangelungen. Farbe dunkelgrau. Länge 6,1 Zentimeter.

Von dem Schaber Nr. 2076 sind auf der einen Seite lange Späne abgetrennt, auf der Rückseite ist die Abtrennung infolge Sprödigkeit des Materials nicht gegliedert. Nur kurze, unregelmäßige Abspaltstücke sind vorhanden. Wie die Gebrauchstreifen an der einen Kante beweisen, hat man das Gerät als Schaber, vielleicht auch als Hobel benutzt. Farbe hellgrau.

Die folgenden Werkzeuge sind hergestellt durch Abtrennung von Spänen fast ringsum. Sie werden daher als Kernsteine bezeichnet. Sie alle besitzen kleine Gebrauchstreifen. Es finden sich zum Teil die folgenden wie Nr. 2086. Häufig sind auch die kippelförmigen, Nr. 38 und 2047. Ihre Basis ist fast kreisrund. Merkwürdig an ihnen ist der sich oft findende widerhakenförmige Abfall kurz unter der Spitze. Selten sind die bifonvergen Diskusförmige Nr. 2094 und 2077. An Nr. 2094 ist teilweise noch die Verwitterungsrinde erhalten. Eine Art Doppelträger stellt das fast kegelförmige Kernstück Nr. 2050 dar. Unterseite glatt, konvex.

Manchem Zweiter wird sich nun die Frage aufdrängen: woju die Feuersteine, was haben die Armenigen mit ihnen angefangen? Die Namen, die wir ihnen heute gegeben haben, deuten ihre Verwendung an. Der Schaber diente zum Schaben, der Krater zum Kratzen usw. Gewiß, wir vermuten diesen Gebrauch nur. Kein Bild oder Buch aus der Urzeit gibt uns darüber Kunde. Manches Gerät hat sicherlich auch zweierlei Zweck, z. B. zum Schaben und zum Kratzen gedient. Zweifellos ist die Benutzung der Klängen

zum Schneiden. Sie sind so scharf, daß man sich bei Unachtsamkeit leicht verletzen kann. Pfeißel erzählt mir, daß er in seiner Jugend in seiner Heimat Waidrennerei noch einen Schaber kannte, der seine Schale mit einem Feuerstein scharf. Sollten das nicht die Armenigen auch so gemacht haben? Dann haben sie bestimmt auch die auf der Jagd erlegten Tiere mit ihnen zerlegt, haben die Kehren von den Hämmen und Späne vom Holz geschnitten und so manches andere. Mit den Schabern und Kratern ließ sich gut die Rinde vom Ast und das Stielstück von den Fellen schälen. Die Krater, Stichel und Spalter haben wertvolle Dienste beim Spalten der Knochen geleistet, um das Mark zu gewinnen.

Neben dieser Frage nach dem Verwendungszweck werden die Leser wohl auch die nach dem Alter dieser Werkzeuge stellen. Unsere Kunde sind Oberflächensfunde und geben als solche keinerlei Anhalt. Wir müssen deshalb nach solchen Plätzen sehen, an denen ebenfalls solche Geräte gefunden worden sind und wo sich das Alter an der Hand von geschichtlichen Begleitfunden, auch solchen aus dem Tier- und Pflanzenreich und nach der Lagerung im Erdreich bestimmen ließ. Und dann kann man sagen, daß unsere Geräte in der Steinzeit hergestellt und benutzt worden sind und zwar, da sie teilweise noch primitiv sind, Verwitterungsrinde und nur Randdangelung aufweisen, andernteils besser bearbeitet sind, die Dangelung sich nicht nur auf den Rand beschränkt und jede Spur von Verwitterungsrinde sorgsam entfernt ist, in der Übergangszeit von der mittleren zur jüngeren Steinzeit. In Zahlen ausgedrückt: ungefähr 5000 vor Christi Geburt.

Neben den hier abgebildeten haben viele hundert solcher Feuersteingeräte auf dem Wolfsberge gelegen. Mehrere hundert verwahrt unser Michael Peimattmuseum. Sie sind durch eine Spende des Herrn Franz Hynel 1923 aus der Sammlung des Schuldirektors Döring angekauft worden. Ungefähr ebensoviele liegen im Landesmuseum in Dresden. Viele werden im Laufe der Jahrtausende verschleppt oder vernichtet worden sein. Hiersteile mögen wohl auch heute noch dort liegen. Wie sind sie nun dahin gekommen? Es hat sich vor Jahrtausenden eine Siedlungsstätte dargestellt befunden. Der Sandhügel gewährt in seiner Zeit den Siedlern gewisse Vorteile: Sand ist warm und war daher beliebt bei den urzeitlichen Völkern zur Anlage der Wohngruben unter leichtem Zelt. Sandboden ist durchlässig. Bei Regen gab es keine Pfützen und Moräste. Sandboden ist unfruchtbar und daher zur Bewohnung geeignet. Die fruchtbare Umgebung lieferte Nahrungsmittel.

Die große Anzahl der Feuersteingeräte läßt darauf schließen, daß der Wolfsberg lange Zeit bewohnt gewesen ist. Das Volk war also sesshaft. Es ging auf die Jagd und trieb Fischfang. In diesen Beschäftigungen benutzte es hölzerne Werkzeuge außer den Werkzeugen aus Stein noch solche aus Holz, Horn und Knochen. Das sind Materialien, die leicht zu verarbeiten waren. Es sind in unserer Heimat bis jetzt noch keine gefunden worden. Auf Grund der erhaltenen Steinwerkzeuge können wir sie nur vermuten. Wir können weiterhin vermuten, daß das Steinvolk schon eine gewisse Arbeitsteilung kannte. Das Fertigen von solchen Werkzeugen wird nicht jedermanns Sache gewesen sein. Es werden einzelne eine besondere Geschicklichkeit, große Uebung und Erfahrung gehabt und gegen Austausch für andere gearbeitet haben. Diese Steinflügel werden wir wohl daher als die ältesten Handwerker in der Menschheitsgeschichte bezeichnen können.

die Redaktion verantwortlich: Heinrich Hübemann, Meißen.



Unsere Heimat

Blätter zur Pflege der Heimatliebe, der Heimatforschung und des Heimatstufes.

Schriftleitung im unangelernten Folge als Herausgeber zum Kreis der Tätigkeit unter Mitwirkung des Vereins Heimatforschungs in Meißen. Herausgeber, auch mit Verantwortung verbunden.

Nr. 45

Meißen, 24. Oktober 1931

4. Jahrgang

Steinzeitliche Werkzeuge vom Nüntritzer Wolfsberge.

Von Alfred Wirtzsch, Meißen.

Vorlesen wir uns zunächst einmal vierzig Jahre zurück und in das rechtselbische Dorf Nüntritz.

Der Volksschullehrer Ernst Pfeißel verläßt sein Haus und lenkt seine Schritte südwärts die Dorfstraße entlang dem Gelände der Chemischen Fabrik an. Nach vierhundertjähriger Wanderung ist er am Ziele. Vor ihm erhebt sich ungefähr 10 Meter über den Gipfel der Wolfsberg, eine mächtige Sanddüne aus feinem hellgelben Sand. Nur zum Teil ist sie mit Kiefern bewachsen, aber fast ganz ist sie aus Gestein der Chemischen Fabrik geformt, von einer Mauer umfaßt. Pfeißel wendet sich mit dem Partner freundschaftlich Gruß und Gegengruß und bald darauf wartet er in dem weichen Sand des Wolfsbergs hin und her, auf und ab. Prüfend späht sein scharfes Auge und ab und zu blickt er sich, hebt etwas auf, das er lange betrachtet und stetzt es freudvoll in seine Taschen. Was ungeschickte Augen übersehen, was die meisten Menschen unbeachtet liegen lassen, Pfeißel hat es gesehen, weiß es zu schätzen und sammelt es.

Wie oft schon hat er nach stürmischen Tagen die Hügel abgesehen. Der Wind hat stets die oberste feine Sandschicht hinweggeweht und die darunterliegenden schwereren Sandstücke freigelegt. Stets wieder Male hat er sich schon nach ihnen gebückt und zuweilen mit Erfolg! Hat er doch schon viele hundert Sandstücke nach Hause getragen. Sie stellen keine materielle Bereicherung dar, das weiß er, doch sehr ist er überzeugt, der Wissenschaft damit dienen zu können. Mühsam werden ihm wieder Vorgefühlsreden aus Dresden, die seine Tätigkeit zu würdigen wissen, besungen. Mit stolzer Freude wird er ihnen die neuesten Kunde vorlegen und, er weiß es schon jetzt, ihnen schenken. Er schenkt ja zu gern. Wenn hat er nicht alles von seinen vielen Sandstücken abgegeben! Und er hatte sich nicht verrechnet. Schon folgenden Sonntag kam der Dresdner Schuldirektor Döring und fuhr abends mit mehreren hundert Sandstücken aus Pfeißels Hand wieder heim. Auch der Rufus des jäh-

lichen Landesmuseums in der Refßens, Hofrat Dr. Deichmüller erschien kurze Zeit später und konnte seine Sammlung im Zwinger auf mehrere hundert Stück solcher Kunde aus Nüntritz' Umgebung auffüllen.

Was sind es nun für Fundstücke, die Pfeißel auf-

Es sind Feuersteine. Weiter nichts? Feuersteine gibt es in unseren Kiesgruben und auf unseren Feldern doch massenhaft. Sie sind während der Zeit von dem aus dem Norden Europas vordringenden Pfeißel in unsere Heimat verfrachtet und auf dem Transport zu kleinen Stücken zerquetscht worden. Solche sind es nicht, die Pfeißel sammelt. Es sind, wie die Abbildungen zeigen, Feuersteine ganz besonderer Art, Feuersteine, die einst vor Tausenden von Jahren, vom Urmenschen zu Werkzeugen zurecht gearbeitet worden sind.

Der Urmenich, der die wunderbare Schneidewerkung der Feuersteine wohl bemerkt hatte, nahm diese und schlug und drückte solange an ihnen herum, bis sie die gewünschten Gestaltformen aufwiesen. So schuf er sich Messerlingen, Schaber, Krater, Spalter, Pfeißel, Reile, Spalten, Bohrer und Sägen in verschiedenen Formen und Größen. Die Technik der Herstellung erforderte eine gewisse Erfahrung und Geschicklichkeit. Einzelne Urmenschen haben eine beachtliche Meißelarbeit erreicht. Als Mittel dienten hölzerne und beinene Druckstäbe und Steine als Hammer. Sollte vom Feuersteinflöhen eine solche Klinge abgetrennt werden, wie sie Abbildung 80 zeigt, so mußte das Rohmaterial in einem Winkel von 70 Grad getroffen werden. An der getroffenen Stelle entstand eine Verdringung, die sog. Schlagwiesel, um die konzentrische Stellen liefen. Weides, Schlagwiesel und Stellen sind untrügliche Merkmale für einen benutzten Menschen herbeiführenden Feuersteinabfall. Jeder Feuerstein, den als Pfeißel aufgab, prüfte er, ob er diese Erkennungszeichen besaß und demnach als wich-

lig anzusehen war. Durch gefaltete Schlagführung
 verstand es der Urnenhändler, sich die oben angeführten
 Bortengestalten zu schaffen. Stimmals begünstigt er
 sich aber nicht damit. Die spärlichen Ranten müßten sich
 leicht ab- und wärden spärlich. Er bengtliche er sic
 die feinsten jeder Randart seine Seite bengtlich,
 indem er letzte Schlage nebeneinander auf, die
 Schmelze fest, so bearbeitet der Urnenhändler seine Feuer-
 fertigkeit. Deren Schmelze wurden dadurch fet-
 ler und widerstandsfähiger und zeigen die seine
 Dangelung, siehe Abbildung 2668.

Nr. 80 (Rammer des Katalogs der Gorgelphä-
 abteilung des Petrimuseum's) zeigt eine 7,8
 Zentimeter lange, flache, bräunlichgrüne und durch-
 löchernde Pfeilspitze. Ihre Unterseite ist glatt.
 Die Oberseite ist durch Abnutzung mehrerer langer
 Späne bearbeitet. An der Schlagmitte — der Pfeil
 zeigt zu ihr hin — sind mehrere kurze Späne abge-
 brüht. Der so entstandene Absatz dient vermutlich
 zur Befestigung der Klinge an einem Holzgriff, denn
 die Ringe und Ringenträger müssen wir uns ge-
 schäftet denken. Die langen Ranten, sowie das breite
 Ende weisen viele Schärpen auf. Sie verraten, daß
 das Pfeil in Gebrauch gewesen ist.

Nr. 2648 gibt eine schöne 6,4 Zentimeter lange,
 flache, hellgraue Pfeilspitze wieder. Die Unterseite
 ist glatt, die Oberseite hoch- und trapezförmig. Ge-
 ltere ist in der Nähe der Schlagmitte gebogen. Die
 langen Ranten haben viele Gebrauchsspuren.
 Von der schmalen, dünnen Klinge 2654 spiegt das
 untere Ende abgebrochen zu sein. Die Unterseite ist
 glatt, die Oberseite trapezförmig. Auch hier ist an
 der Schlagmitte die Oberseite etwas bearbeitet.
 Länge 4,5 Zentimeter, Farbe hellgrau.

Die spitze aufsteigende graue Klinge 2652 ist 4,4 Zen-
 timeter lang. Die Unterseite ist glatt, die Oberseite
 hochförmig. An der Schlagmitte einige Steinchen
 (Dangelung).

Nr. 2668 ist ein 3,4 Zentimeter langes Federmeß-
 ferden. Es ist milchiggrün, am Grunde durchscheinend.
 Die Unterseite ist glatt. Die Oberseite ist zum Teil hoch-
 förmig. An der Schlagmitte ist auf der Oberseite
 noch ein kleiner Absatz abgetrennt, ferner als Maß-
 rangsstelle für die Goldschätzung. Die Vängstanten,
 besonders die Gefühnungen, sind spärlich.

Die Ringe sind oft zu andern Gestalten umge-
 formt worden. Nr. 2674 hat an der einen Vängstante
 so große Nadeln, daß man das Stück wohl als Säge
 anspitzen kann. Auch die andere Rante ist gebogen,
 wenn auch feiner. Daß das Pfeilspitzen auf als Graber
 benutzt worden ist, beweisen die Einritzungen an dem
 der Schlagmitte entgegengesetzten Ende. Farbe:
 milchiggrün, Länge 5 Zentimeter. Querschnitt tra-
 pezförmig.

Durch Dangelung der Vängstante und des der
 Schlagmitte entgegengesetzten Endes ist die Klinge
 Nr. 2669 zu einem Schaber und Graber umgearbeitet
 worden. Querschnitt trapezförmig. Farbe hellgrün,
 Länge 4,4 Zentimeter.

Der Ringenträger Nr. 2670 ist mit Ausnahme
 der gerundeten Kanten ringsum eng retholisiert.
 Querschnitt hochförmig. Farbe hellgrün und braun,
 Länge 2,9 Zentimeter.

Von dem Ringenträger Nr. 2706 sind die eine
 Vängstante und das der Schlagmitte entgegengesetzte
 Ende retholisiert. Querschnitt trapezförmig. Farbe
 weißlich mit bräunlichem Schin. Länge 4 Zentimeter.
 Mehrfach bearbeitet ist der weißliche Ringen-
 der Nr. 2725. Doch scheinen bei ihm beide fuzigen
 Ranten in Benutzung gewesen zu sein.
 Teilweise Dangelung ist bei der Ringenträger

Nr. 2668. Querschnitt hochförmig. Farbe hellgrün,
 Länge 4,2 Zentimeter.

Die flache, hellgrüne, durchscheinende Klinge Nr.
 2692 hat eine abgeflachte, fein gebengelte Basis.
 Querschnitt trapezförmig. Länge 3,2 Zentimeter.

Die beiden Ranten der Klinge Nr. 2700 sind
 abgeflacht und fein gebengelt, so daß an der einen
 Vängstante eine spitze Ecke entstanden ist und man das
 Gerat als Gefäßteil bezeichnen kann. Querschnitt
 trapezförmig. Farbe hellgrün mit dunklem Fleck.
 Länge 2,8 Zentimeter.

Die beiden Vängstanten von Nr. 2678 sind zu einer
 Mittelspitze gebengelt worden. Querschnitt hoch-
 förmig. Farbe hell- und dunkelbraun. Länge
 3,8 Zentimeter.

Zu einer ähnlichen Spitze, die aber an der
 Schlagmitte, ist Nr. 2672 gearbeitet. Querschnitt
 trapezförmig. Farbe milchiggrün. Länge 3,1 Zen-
 timeter.

Das Ende der Klinge Nr. 2691 ist durch Ausfer-
 bung, die fein gebengelt ist, zu einer Spitze ausgear-
 beitet. Querschnitt hochförmig. Farbe hellgrün,
 Länge 3,9 Zentimeter.

Mehrteilig ist die Spitze Nr. 2680 hergestellt. Quer-
 schnitt fast retholisch. Farbe milchiggrün und hell-
 bräunlich. Länge 3,3 Zentimeter.

Die Spitze bei Nr. 2689 ist durch Abnutzung eines
 kurzen Sporns auf der Oberseite und durch Dangelung der
 beiden Vängstanten hergestellt. Querschnitt zum Teil
 hochförmig. Farbe milchiggrün. Länge 3,4 Zentimeter.

Die der Schlagmitte entgegengesetzte Rante des
 vogelfußförmigen Schabers Nr. 2702 ist fein ge-
 bengelt. Querschnitt trapezförmig. Farbe grau.

Dieses Gerat hat dem Urnenhändler der Handhabe
 Nr. 2666 bereitet. Er ist fast ringsum gebengelt. Auch
 von der Oberfläche sind einige Späne abgetrennt.
 Farbe bräunlich und grau.

Sticht so reichlich gebengelt ist der ähnliche Hand-
 haber Nr. 2668. Seine Basis ist fleischförmig ausge-
 zogen und auf der Oberseite mehrteilig gebengelt, viel-
 leicht zur Schätzung. Querschnitt hochförmig. Farbe
 hellgrün und hellbraun.

Entscheidend ist der fast ringsum gebengelte
 Handhabe Nr. 2679. Oberseite etwas konvex. Farbe
 hellgrün.

Mittigsum ist der Ringenträger Nr. 2687 ge-
 bengelt. Querschnitt hochförmig. Farbe milchig, mit
 grauem Fleck. Länge 3,8 Zentimeter.

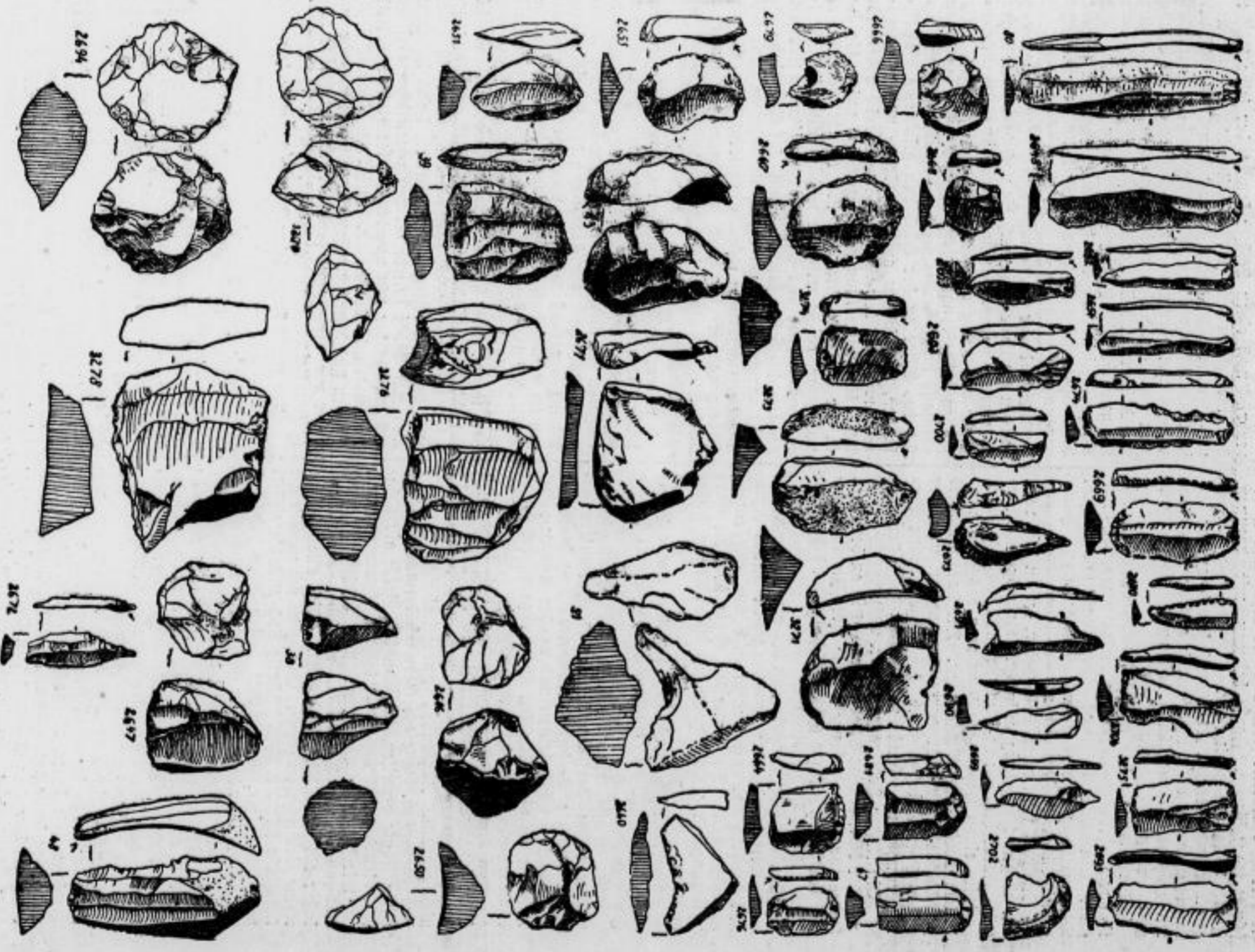
Bei dem Ringenträger Nr. 2727 ist nur die der
 Schlagmitte entgegengesetzte Rante gebengelt.
 An der einen Vängstante ist noch die hellbraune
 Gerwittungsrinne. Querschnitt hochförmig. Farbe
 grau. Länge 2,9 Zentimeter.

Zur Hälfte bedeckt die Gerwittungsrinne die
 Oberseite des Ringenträgers Nr. 2728. Die der
 Schlagmitte gegenüberliegende Rante ist fein ge-
 bengelt. Querschnitt trapezförmig. Farbe grau,
 Länge 4,7 Zentimeter.

Bei dem Schaber Nr. 2721 ist die Rante an der
 Schlagmitte flach und die eine Seite grubförmig
 fein gebengelt. Querschnitt hochförmig. Farbe hell-
 grau. Länge 4,6 Zentimeter.

Der Ringenträger Nr. 2681 hat eine flach ge-
 bengelte Rante. Die andere mit der Schlagmitte
 ist abgebrochen. Querschnitt trapezförmig. Farbe
 hellbraun. Länge 2,8 Zentimeter.

Ein gleiches Stück ist Nr. 67. Doch haben auch die
 Unterseiten beider Vängstanten keine Steinchen.
 Farbe hellbraun mit weißlichen Streifen. Länge
 3,2 Zentimeter.
 Zu einer Vängstange ist Nr. 2664 gebengelt wor-
 den. Die Schlagmitte ist abgeflacht. Querschnitt
 trapezförmig. Farbe grau.



Die Bevölkerungsbewegung in Sachsen.

Eheschließungs- und Geburtenrückgang — Sachsen hat die meisten unehelichen Geburten

Nach den Feststellungen des Statistischen Landesamtes wurden im ersten Halbjahr 1931 in Sachsen 17 672 Eheschließungen gegen 21 667 im ersten Halbjahr 1930 und 22 872 im ersten Halbjahr 1929 gezählt. Seit 1929 ist also die Zahl der Eheschließungen dauernd zurückgegangen. Diese rückläufige Bewegung ist in erster Linie eine Folge des Abgleitens der wirtschaftlichen Konjunktur und der damit verbundenen Verschlechterung des Beschäftigungsgrades auf dem Arbeitsmarkt.

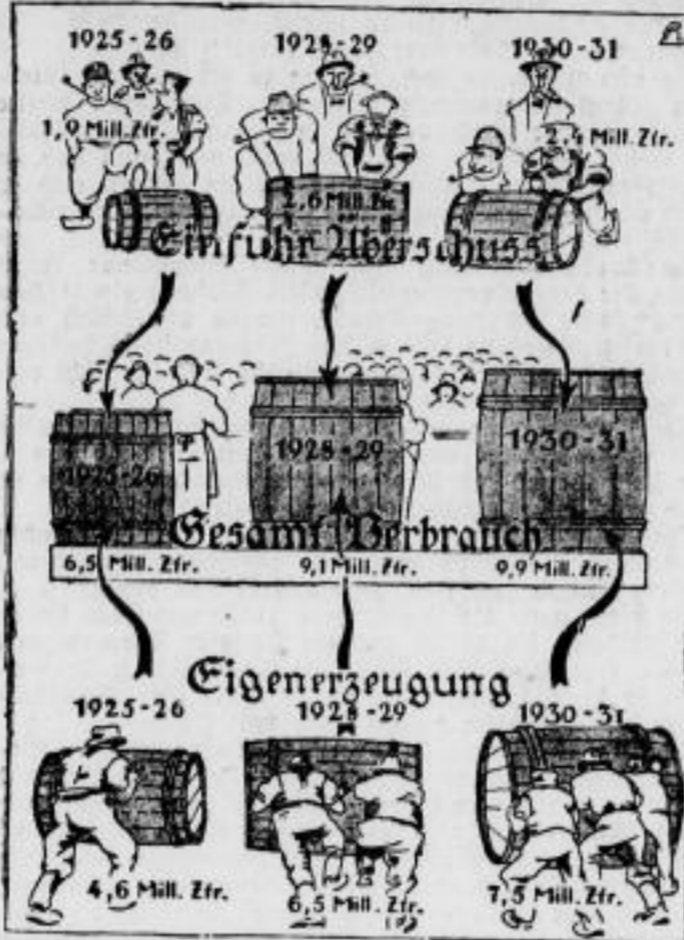
Im ersten Halbjahr 1931 wurden 34 785 Lebendgeborene gezählt gegen 40 164 im ersten Halbjahr 1930 und 42 307 im ersten Halbjahr 1929. Die Geburtenzahl hat also auch seit 1929 eine dauernde Abnahme erfahren. Dieses Sinken der Geburtenkurve ist eine Folge des Eheschließungsrückganges und weiter auch eine Folge der sich immer mehr verschärfenden wirtschaftlichen Depression. Unter den Geborenen befanden sich im ersten Halbjahr 1931 8021 Uneheliche. Es sei bemerkt, daß Sachsen in der Reihe der größeren deutschen Länder die höchste Unehelichquote aufweist; im Jahre 1929 kamen auf hundert Geborene in Sachsen 21,6 und im Reich 12,2 unehelich Geborene.

Die Totgeborenenquote, die anzeigt, wieviel Totgeborene sich unter hundert Geborenen befinden, stellte sich in Sachsen im ersten Halbjahr 1931 auf 3,62 gegen 3,60 im ersten Halbjahr 1930. Auch in bezug auf die Totgeborenenquote weist Sachsen in der Reihe der größeren deutschen Länder den höchsten Wert auf. Für das Jahr 1930 berechnet sich die Totgeborenenquote in Sachsen auf 3,65 und im Reich nur auf 3,1. Die hohe sächsische Totgeborenenquote steht im Zusammenhang mit der hohen Unehelichquote, da im unehelichen Stande die Totgeborenenhäufigkeit größer ist als im ehelichen.

Im ersten Halbjahr 1931 wurden 28 975 Sterbefälle gezählt gegen 27 597 im ersten Halbjahr 1930. Die Zahl der Sterbefälle hat also um 1378 zugenommen. Die Zahl der Sterbefälle im ersten Lebensjahr betrug im ersten Halbjahr 1931 2602 gegen 3125 im ersten Halbjahr 1930. Die Sterblichkeit im ersten Lebensjahr hat also einen weiteren Rückgang gegenüber dem Vorjahre erfahren. Dieser Rückgang ist in erster Linie den Maßnahmen auf dem Gebiete der Kinderfürsorge und der Mütterberatung zu danken, durch die die schädigenden Einflüsse der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse auf die Gesundheit des Kleinkindes abgehalten wurden. Da allgemein die Zahl der Sterbefälle infolge des Hinaufrückens der gegenwärtig stark besetzten mittleren Altersklassen in die höheren in Zukunft eine Zunahme erfahren wird, so ist damit zu rechnen, daß, wenn die Geburtenhäufigkeit auf dem gegenwärtig niedrigen Stand verbleibt, auch im ganzen Lande in nicht allzuferner Zeit die Zahl der Gestorbenen die Zahl der Lebendgeborenen übersteigen wird.

Die deutsche Butterbilanz.

Erst im Jahre 1928 wurde eine amtliche Erhebung über den Umfang und die Verteilung der deutschen Milch- und Butterwirtschaft angestellt. Für die Entwicklung in den vorangehenden Jahren ist man auf Schätzungen angewiesen, die sich auf die Entwicklung der deutschen Milchviehbestände, des Deltmengenverbrauchs sowie des Ausfalls der Raufutterernten stützt. Aus diesen Schätzungen ergibt sich, wie in unserem Schaubild dargestellt ist, in der Nachkriegszeit eine außerordentliche Steigerung des deutschen Gesamtverbrauchs an Butter, der einer Steigerung des Verbrauches je Kopf von etwa 5,19 Kilogramm im Jahre 1925/26 auf 7,5 Kilogramm Butter im Wirtschaftsjahre 1930/31 entspricht. Wie unser Schaubild zeigt, ist in der gleichen Zeit zwar der Einfuhrüberschuß noch stark geblieben, aber seit den letzten Jahren ist auch hier ein Eindämmen festzustellen. Immerhin stehen auch heute noch rund 350 Millionen Mark für diese größtenteils überflüssige Buttereinfuhr ins Ausland. Trotz des Trudels dieser Auslands-einfuhr und der heute noch bestehenden Abhängigkeit der Preisbildung für deutsche Molkereierzeugnisse von der Preisgestaltung auf den aus-



ländischen Märkten, ist es der deutschen Milch- und Butterwirtschaft gelungen, fast die gesamte Steigerung des Butterverbrauches in der Nachkriegszeit durch die Erhöhung der Eigenherzeugung zu befriedigen. Es ist ohne Zweifel eine ganz außerordentliche Leistung der deutschen Milch- und Butterwirtschaft, wenn sie es fertig gebracht hat, trotz der Ungunst der Zeit in etwa 5 Jahren eine Steigerung der Buttererzeugung um rund 50 v. H. durchzuführen. Im Laufe dieser Jahre sind sowohl in die Erhöhung der deutschen Milchviehbestände wie in die Neueinrichtung und Verbesserung von Molkereien sehr hohe Kapitalien hineingesteckt worden. Alle diese Anlagen sind heute infolge der ungeheuren Preiserhöhungen während des letzten Jahres zu völliger Unrentabilität verurteilt, so daß der so außerordentlich hoffnungsvoll angefangene Ausbau einer gelunden deutschen Milch- und Butterwirtschaft heute völlig still steht, das bereits Geschaffene aus stärke bedroht ist und das greifbare Ziel der deutschen Eigenherzeugung mit Butter und der Einparung von vielen hundert Millionen Mark wieder in weite Ferne rückt. Notwendig ist daher, daß von der Regierung auf dem Wege über die Devisenbewirtschaftung die Schuldentourneurs des Auslandes eingebremst und der seit langem verbrochene Schug der bäuerlichen Veredelungswirtschaft endlich durchgeföhrt wird.

Krieg Den Ratten.

Nach Berichten aus den verschiedensten Gegenden des Reiches, vor allem aber aus Nord- und Westdeutschland, hat die Zahl der Ratten im Laufe dieses Jahres erschreckend zugenommen. Technische Meldungen kommen auch aus Holland, Belgien und Nordfrankreich. In einzelnen Orten schämen sich die Städte des Binnenlandes nicht, von der verheerenden Plage nicht verschont geblieben. So wird zum Beispiel aus Neulinghausen gemeldet, daß der Bestand an Kleingeflügel durch die Ratten dezimiert worden sei. Die Stadt hat eine Reihe von Abwehrringen angelegt, an denen mit Janggeräten und Gift gegen die Tiere vorgegangen werden soll. Außerordentlich gefährlich sind die Ratten weiter für die Landwirtschaft. Gerade jetzt zur beginnenden Winterzeit drohen die Tiere in die gefüllten Scheunen einzubrechen und in die Strohballen, wo sie an Getreide und Eiern die Nahrung finden, die ihnen zur warmen Jahreszeit auch draußen geboten ist. Die Hamburger Hafenbehörde, die auch einen Großkampf gegen die Ratten in den Silos und Lagern plant, schätzt, daß eine Ratte in einem Jahre rund 39 Kilogramm Brotgetreide frisst. Daraus mag die Landwirtschaft ersehen, welchen Schaden die Rager in den Scheunen anrichten.

Es handelt sich bei dieser Plage um die graue Wanderratte, die stärkere, gefährlichere und gefräßigere Art, die auf ihrem Ost-West-Zuge die kleinere, schwarze Hausratte schon fast vollkommen verdrängt hat. Gegen diese großen Tiere kann auch unsere Hauskatze viel weniger ausrichten als gegen die Hausratte. Sehr interessant ist es darum, zu hören, daß der französische Zoologe Dr. A. Voir den verschiedenen europäischen Behörden eine neue Rattenart angeboten hat, die besonders fruchtbar auf Ratten sein soll. Es bleibt abzuwarten, ob die neue Rattenart das hält, was sie verspricht. Wir können aber auf diese Resultate jetzt nicht warten, da die Plage immer mehr anwächst. Wir müssen vorerst mit allen Mitteln, die uns zur Verfügung stehen, in den Rattenkrieg ziehen.

Dresdner Blaudereien.

Junghandwerker stellen aus. — Sparen! — Zurück zur Einfachheit. — Laßt das Geld im Lande! — Die Stadtverwaltung spart. — Der jährliche Klassenausflug. — Der Erdmaler. — Auf dem Jahrmarkt. — Verblühene Flammenschrift. — Gut Holz! Nachdruck verboten.

Handwerk hat goldenen Boden. Dieses alte Sprichwort hat wohl nur noch zu einem Teil Berechtigung und manche Leute wollen sogar das zünftige Handwerk als überlebt ansehen. Das wäre grundfalsch. Gute handwerkliche Qualitätsarbeit läßt sich durch keinerlei Mechanisierung und Schablone ersetzen. Hierfür sprach recht deutlich eine kleine, aber recht lebenswerte Ausstellung, die anlässlich des 7. Stiftungsfestes der Junghandwerker-Vereinigung im Gewerbehaus veranstaltet worden war. Bäcker, Klempner, Schmiede und Schneider waren daran beteiligt. Diese Gesellenarbeiten hätten ganz gut als Meisterstücke gelten können, und man war erstaunt und erfreut, was die Lehre in der Werkstatt eines rechtschaffenen und kenntnisreichen Meisters doch für hervorragende Ergebnisse zeitigt. Von den Herstellern dieser Arbeiten waren viele selbst zugegen, und die Freude leuchtete ihnen aus den Augen, wenn von schwerfälligen Bescheiden Worte des Lobes erklangen. Eine verbeulte und „neuzeitlich eingestellte“ Jugend will allerdings von einer zünftigen Handwerkslehre nichts wissen und kaum der Schule entwachsen, schon den Herren spielen. Wer aber später einmal anordnen, unterweisen und befehlen will, muß gelernt haben, sich zu fügen und unterzuordnen. Das haben unsere besten Meister an sich selbst erfahren, ehe sie zu Ansehen und Wohlstand kamen.

Spare in der Not, es wird die höchste Zeit, könnte ein bekanntes Sprichwort „verbogen“ lauten. Tatsache ist ja, daß viele Leute erst dann Ersparnisse zu machen suchen, wenn sie die Not dazu veranlaßt. Tatsache ist auch, daß man in Deutschland Jahre hindurch lebte und wirtschaftete, als hätten wir den Krieg nicht verloren. Der Begriff „verloren“ bezieht sich nicht auf die militärische Verteidigung. Aber ich rufe die älteren Leute als Zeugen dafür auf, daß man sich in ihrer Jugendzeit mit viel einfacheren Belustigungen begnügte und bei weitem nicht so hohe Anforderungen an das Leben stellte wie die nachfolgenden Geschlechter. Die kleinen Mädel trugen auf dem Schulwege eine laubere Schürze, heute möchte jeder Frau ein besonderes Schulkleid und eine Armbanduhr haben. Früher besuchte die erwachsene Jugend auch nicht wochentags den Tanzboden, während man heute Mittwoch und Sonnabends in Dorfkaffeehäusern die vornehme Ballmusik oder die Reunion besuchen kann. Von letztgenanntem Fremdwort sollte man sich überhaupt freimachen, denn keinem französischen Saalinhaber wird es einfallen, vielleicht in deutscher Sprache ein „Tanzkränzchen“ anzuzetteln. Bekreuzen könnte man sich auch den Massenverbrauch ausländischen Obstes, wodurch wöchentlich Millionen deutschen Kapitals in fremde Hände übergeben. Belegentlich der Deutschen Woche sah man im Dresdner Ausstellungspalast eine Obstausstellung, die den Beweis erbrachte, daß der sächsische Obstbau köstliche Früchte auf den Markt bringt, die jeder Tafel zur Freude gereichen. Sehr gut war hierbei das Elbtal und ganz besonders die Großenhainer Pflege vertreten. Immer wieder muß dem noch kaufkräftigen Teil unseres Volkes angerufen werden: Laßt das Geld im Lande! Das bezieht sich auch auf das Bier, das seiner hohen Bekretung wegen bald gar nicht mehr als Volksgetränk gelten kann, und auf den Wein. Die deutschen Weinbauern werden ihre Ernte kaum zu geringem Preise los, während aus Frankreich und Spanien noch uneheliche Quanten nach Deutschland eingeföhrt werden.

Der Not gehorchend, wird auch bei der Dresdner Stadtverwaltung gespart. Gewiss ist durch trübe Erfahrungen wird man für künftige Ausstellungen keine Garantien mehr leisten und offizielle Empfänge von Vorkaufsstellen sollen vorläufig nicht mehr stattfinden. Man ist hierbei allerdings schon seit längerer Zeit nicht mehr in die Vollen gegangen. Es gab bei solchen Begrüßungen eine Tasse Tee und einen recht bescheidenen kalten Imbiß. Aber früher trug man der schuldigen Repräsentation Rechnung und die herrlichen Festräume des Rathauses waren oft der Rahmen glänzender Gesellschaften. Unter dem Sparzwang hat auch die Schuljugend zu leiden, für deren kostenfreien Besuch unseres schönen Zoologischen Gartens keine Mittel mehr bewilligt werden können. Man hätte allerdings auch manche andere Ausgabe sparen können. So hat sich die neue Elbbrücke noch nicht als eine zwingende Notwendigkeit erwiesen, zumal die geplante Großmarkthalle ganz wo anders errichtet werden soll. Auch das städtische Planetarium ist nicht das erträumte ständige Ziel der „Bildungshungrigen Massen“ geworden, und über die Notwendigkeit des Hausbesitzes der Jugend in der Vorstadt Strahlen gehen die Meinungen nach wie vor auseinander. Endlich hat der im Innern immer noch nicht fertige Monumentalbau einer neuen Berufsschule seiner enormen Kosten wegen starke Bedenken hervorgerufen. Abstriche sind städtischerseits notgedrungen auch für die regelmäßigen Schulwanderungen vorgenommen worden. Der erzieherische Wert dieser Wanderungen soll keineswegs verkannt werden, aber sie ersetzen nicht die Bedeutung, welche früher die freiwillige Tageswanderung eines Lehrers mit seiner Schulkasse hatte. Auf diesen Tag freute man sich das ganze Jahr. Schien der „Alte“, so wurde der Klassenlehrer nicht gerade respektvoll genannt, nicht so leicht gewillt, eine Reise zu unternehmen, dann war an der Wandtafel eines Vorzimmers folgender Vers zu lesen: „Der Himmel ist heiter, das Wetter ist schön, Herr Lehrer, wir wollen spazieren gehn; alle Klassen wandern aus, nur Herr Müller bleibt zu Haus!“ Zah nun besagter Herr Müller — oder wie er auch heißen mochte — am gleichen Tage auf dem Rulle noch einen bescheidenen Blumenhof, der als Sühndungsopfer gedacht war, stehen, dann hätte er ein Herz von Stein haben müssen, wenn er nun nicht einen Tag für den Schulausflug in Aussicht genommen hätte. Das Ziel war meistens das Erzgebirge, und gab nun am ersehnten Tage der Weiterfahrt noch keinen Segen drein, dann konnte das Glück der Jungen keine Grenzen. Dabei waren die Kosten des Tages außerst niedrig; die vormalige Königlich Sächsische Staatsbahn gewährte erhebliche Ermäßigung (drei Schüler auf eine Fahrkarte), und wer über ein Schraedel von einer Mark verfügte, galt schon als ein Krösus. Arme Kerlchen sind mit viel weniger ausgekommen und waren dabei am fröhlichsten.

In der Not verfallen manche Leute auf die sonderbaren Ideen, um sich ein paar Groschen zu verdienen. Davon konnten sich Sonntags die vielen Spaziergänger überzeugen, die vom „blauen Wunder“, der Blawewitzer Elbbrücke, auf dem rechten Stromufer nach Landeack zu streifen. Hatte sich da auf der schönen Promenade ein Malakantler aufgestellt. Er arbeitete nun nicht etwa wie seine Kollegen an der Staffelei, sondern produzierte sich als „Erdmaler“. Innerhalb großer Kreise zauderte er auf dem Erdboden farbenreiche Landschaften und Stillleben, und zwar nicht mit Streichfarben, sondern diese „Gemälde“ wurden mit bunten Farbpulvern gestreut. Der Künstler hatte immer eine große Zuschauermenge um sich verlammt, und ein aufgestellter Sammelsteller füllte sich bald mit gangbaren Münzen. Eine Photographie zeigte den mit „Oh Ring“ bezeichneten Erdbraffel als künftigen Kunstmalers mit wallender Lockenpracht. Von dieser war allerdings beim „Original“ nichts mehr wahrzunehmen, aber die

Idee, auf solche Weise sich einen bescheidenen Lebensunterhalt zu verdienen, wirkte doch sympatisch. Mit einem Rentenbesen wurden bei eintretender Dunkelheit die „Gemälde“ weggekehrt. So vergeht die Herrlichkeit der Welt!

Auf dem Hauptplatz drüben in der Neustadt war wieder einmal Jahrmarkt abgehalten worden. Es mag zugegeben werden, daß es reizvoller war, früher durch die bühnen Vorderreihen auf dem Altmarkt, am Rathhaus und im Schatten der mächtigen Frauenkirche auf dem Neumarkt zu gehen und hier nach ledernen und brauchbaren Dingen Umschau zu halten. Aus Verkehrsrücksichten mußte aber der Jahrmarkt nach dem Hauptplatz verlegt werden, der einst den Rahmen glänzender Militärparaden bildete. Der Altmarkt, das Herz der Altstadt, ist inzwischen händiger Parkplatz ungezügelter Kraftwagen geworden. Ganz hat allerdings der Jahrmarkt doch nicht seinen Reiz und seine Stimmungswerte verloren und er darf auch heute noch als Wirtschaftsfaktor nicht unterschätzt werden. Schausteller, Fictanten und Kleinhändler stellen Erwerbsstände dar, die unverdrossen schwer um ihre Existenz kämpfen und denen der bescheidene, sauer erworbene Verdienst wohl zu gönnen ist. Man komme da nicht mit dem Einwand, der Jahrmarkt habe sich für eine Stadt wie Dresden „überlebt“. Das ist durchaus nicht der Fall, und man soll jede Möglichkeit, ehrlich seinen Unterhalt zu verdienen, nur begrüßen. Für die Mittel- und Kleinstädte hat der Jahrmarkt allerdings, das sei gern zugegeben, größere Bedeutung. Da kommt noch ein Stück echtes Volkstum mit zur Auswirkung, das leider immer mehr dahinschwimmt, aber möglichst erhalten werden muß. Der Jahrmarkt brachte doch regelmäßig Leben und Betrieb ins Städtchen, und alt und jung hatte dabei Gelegenheit zu harmlosem Vergnügen.

Beim Bummel durch die Altstadt, deren Hauptstraßen abends einem farbigen Lichtmeer gleichen, wurde im vergangenen Jahre das Auge auf eine laufende Flammenschrift an zwei hohen Dachfirsten gelenkt, die in weißer erkennbarer lateinischer Schrift allerhand Reizspiele aus der ganzen Welt anzeigte, bevorstehende Fußballspiele oder den Ausgang solcher (was gewiß auch sehr welterschütternd ist) ankündigte und dann noch in einem Reklameteil die beste Zahnteife oder ein Waschmittel anpries. Mit vielen Worten hatten zwei große Dresdner Zeitungen diesen „Reklamewunder“, der durch eine sinnreiche Apparatur in Gang gebracht wurde, in lustiger Höhe insallieren lassen. Diese Reklamewerke ist wieder verschwunden. Wer das Reue auf besagtem Art erfahren will, als daß er sich dabei den Hals verdreht, soll sich eine gutunterrichtete Zeitung halten, und wer mit scharfer Wirkung seine Waren anpreisen will, mag in einem solchen Blatt inserieren. Gerade in wirtschaftlich schweren Zeiten ist das nötig, und die Inhaber zweier großstädtischer Geschäftsbüros haben erst in diesen Tagen erklärt, daß sich ihr Umsatz durch Verdoppelung der Anzeigenwerbung ganz erheblich gesteigert habe.

Zuletzt mag noch eines weiteren Vorgehens im Dresdner Stadterordnetenratle gedacht sein. Die Staatsanwaltschaft hatte vor einigen Wochen Anlaß, einen der äußersten Linken angehörigen Stadtrat in Pension zu nehmen. Er ist inzwischen, obgleich das Verfahren gegen ihn weitergeht, wieder aus der Untersuchungshaft entlassen worden. Als er wieder im Kreise der Stadträte erschien, riefte ihm von seinen Gefinnungsgenossen ein schmetterndes Rot Front! entgegen, auf das die nicht zu seiner Couleur stehenden Kollegen ein ebenso kräftiges Gut Holz! folgten. Man soll nicht über die Verroberung parlamentarischer Sitten schimpfen, wenn der Humor dabei im Spiele ist. Jedes bekretende Vachen ist heute eine Wohltat. Mitgefühl hat auch



Im Schmetterlingsreich EIN MÄRCHEN



Wald-Müllers Hänschen war an einem schönen, sonnigen Sommernachmittage draußen auf der bunten Wiese, die seinem Vater gehörte, um Schmetterlinge zu fassen. Mit glühenden Wangen und blühenden Augen eilte er den niedlichen Gaukelfaltern nach, und in seinem kleinen Herzlein wohnte eitel Lust und Freude.

Kam da ein schöner Schmetterling mit prächtig-schwarzem Samtleide, das sogar einen wunderbar schönen gelben Saum trug, gerade auf ihn zugeflogen und setzte sich auf seine Schulter. Verwundert blieb Klein-Hänschen stehen.

Der niedliche Falter aber wisperte ihm mit seinem leinen Stimmchen zu: „Folge mir, kleines Hänschen, ich will dir einmal etwas ganz Schönes zeigen!“

Der Schmetterling gaukelte voraus, und Klein-Hänschen folgte. Aber der Weg war weit, sehr weit, und der Kleine wäre beinahe müde geworden; denn er mußte sogar über ein Wiesenbächlein springen. Doch der Schmetterling erzählte ihm unterwegs so viele lustige Geschichten, daß weder Hans alle Müdigkeit vergaß, und öfter laut auslachte. So hüpfte er denn munter dem Schmetterlinge nach.

Als die Sonne beinahe untergegangen war, hatten sie ein Wiesenplätzchen erreicht, auf dem besonders viele duftende Blümlein prangten. Dort plätscherte ein Bächlein; dessen Wasser war viel klarer, als das Wasser der Bäche, welche Hänschen kannte, auch hüpfte es viel lustiger über die bemoosten Steine auf seinem Grunde. Das Bächlein machte sich ordentlich wundern.

Da wisperte der Schmetterling: „Hänschen, jetzt sind wir angelangt. Da ist nämlich das Schmetterlingsreich, und ich bin die ehrfame Jungfer Trauermantel!“



Hänschen antwortete: „Das ist hübsch, daß wir hier sind; denn ich bin doch ein bißchen müde geworden. Aber sagen Sie mir doch, Jungfer Trauermantel, wo ist denn das Schöne, das Sie mir zeigen wollten?“

Ehe jedoch die Jungfer Trauermantel unserem Hänschen antworten konnte, war er plötzlich von vielen, vielen hundert Schmetterlingen umringt, und von allen Seiten wisperte es ihm zu: „Willkommen, Wald-Müllers Hänschen, willkommen, willkommen!“

So schöne, bunte Schmetterlinge hatte er noch niemals gesehen, und als er sie genauer anblickte, da bemerkte er, daß sie gar keine gewöhnlichen Schmetterlingsgesichter hatten, sondern wie richtige Mädchen ausahen.

Ein Schmetterling trippelte auf Hänschen zu, knisterte gar herzlich vor ihm und wisperte: „Ich bin das Fräulein Schwalbenschwanz!“

Dann kam eine andere Schmetterlingsdame, die sah den Kleinen mit blauen Augen an und sprach: „Ich bin das Fräulein Tagpfauenauge und habe die schönsten Augen!“

So kam ein Schmetterlingsfräulein nach dem andern, um unser Hänschen zu begrüßen. Fräulein Ordensband, Fräulein Nachtpfauenauge, Fräulein Nachteule und noch viele, viele, viele andere, so daß der Kleine sein Köpfchen vergeblich anstrengte, herauszukriegen, wie viele es waren, und er konnte doch schon bis hundert zählen.

Ganz zuletzt fand sich ein kleines, schüchternes Schmetterlingsdämchen ein. Das hatte nur ein unscheinbares, weißes Kleidchen an, welches sogar geflickt war und noch dazu mit schwarzen Flecken, was Hänschen sehr unpassend fand. Jaghaft begrüßte es den Kleinen, und sein feines Stimmchen gitterte ein wenig, als es sagte: „Auch ich, das kleine Fräulein Kohlweihling, heiße dich herzlich willkommen in unserem Reiche! Und ich kenne dich schon lange“, fügte es etwas herzhafter hinzu, als es Hänschens freundliches Gesicht sah.

Der Knick des Kleinen, zarten Fräuleins war trotz des unscheinbaren Kleidchens dennoch recht niedlich, und der kleine Wald-Müller wurde ganz rot vor Freude, als er in dem Fräulein wirklich eine gute Bekannte wiederfand.

Fröhlich sprach er darum: „Ganz recht Fräulein Kohlweihling; ich kenne Sie auch schon, von Vaters Kohlgarten her, und bitte, besuchen Sie uns bald wieder!“

„Wenn wir uns beide so gut kennen“, wisperte Fräulein Kohlweihling, dann kannst du auch „du“ zu mir sagen.“

Und sichernd zog es den Kleinen Hans zu den anderen Schmetterlingsdamen, und nun singen sie an zu spielen: „Verwechselt verwechselt das Bämelein.“ Weil aber keine Bämelein da waren, so spielten sie: „Verwechselt, verwechselt das Blümlein!“ Hänschen gefiel das Spiel sehr gut; er kam dreimal an die Reihe zu rufen, und seine kleine Freundin, Fräulein Kohlweihling, fünfmal.

Als sie genug gespielt hatten, wurde getanzt. Dabei

Hänschen hat sich halb tot gelacht über die Musikanten, welche zum Tange aufspielten. Da war zunächst Herr Frosch; der strich den Brummbach, und dann Frau Grille, welche Mundharmonika spielte, was sie sehr gut verstand. Aber Herr Frosch vergriff sich häufig und spielte zu hoch, weil er zu oft nach den niedlichen Schmetterlingsdamen hinguckte. Doch Frau Grille merkte es immer gleich; denn sie besaß ein feines musikalisches Gehör, worauf sie sehr stolz war; und dann gab sie Herrn Frosch einen kleinen Klaps auf die Finger, was er weiter gar nicht übel nahm, und er fand sofort die richtigen Töne wieder.

So waren alle lustig und guter Dinge, nur Frau Ameise, die gerade vorübereilte, nicht. Sie war ein bißchen geizig, gönnte sich keine Freude, schaffte ohne Ruh und Raß bis in die Nacht hinein. Des Morgens stand sie schon vor sechs Uhr wieder auf, was doch sehr früh ist; nicht einmal des Sonntags ruhte sie.

Als Frau Ameise den Trubel hörte, sprach sie zu sich selber: „Die scheinen mir recht viel Zeit übrig zu haben. Aber bald kommt der Winter wieder und dann haben sie nichts zu essen und fallen anderen Leuten zur Last.“

Die ehrfame Jungfer Trauermantel hatte bis dahin dem fröhlichen Treiben schweigend zugeschaut. Nun sprach sie aber: „Es ist jetzt Zeit, an die Arbeit zu gehen!“

Da verstummte die Musik; Herr Frosch und Frau Grille verabshiedeten sich höflich von der Jungfer Trauermantel und von Hänschen, dann hing Herr Frosch seinen Brummbach über die Schulter, Frau Grille steckte ihre Mundharmonika ein und dann gingen beide nach Hause.

Jungfer Trauermantel aber bestimmte weiter: „Kinderchen, nehmt jetzt eure Gießkännlein, Farbentöpfchen und Pinselchen, vergeht auch euer Nähzeug nicht, und dann kommt. Bindet euch aber auch eure Schleier aus Herbstfäden um, die Frau Spinne für euch gewebt hat, damit ihr euch nicht erkaltet; denn es ist inzwischen neblig geworden.“

Wegen der bereits eingetretenen Dunkelheit mußte Glühfäferchen seine winzige Laterne anzünden, und nun begann auf der Wiese ein geschäftiges Leben und Treiben.

Trotz der Dunkelheit hatte Hänschen doch keine Angst, ihm war im Gegenteil so fröhlich und selig zumute. Vom Wieselgrunde herauf lönte in sein Ohr ein Klüffern von vielen hundert feinen Stimmchen und wie er näher hinzuhörte, wurde er gewahrt, daß alle diese Stimmchen von den Blümlein herrührten.

Eins rief: „Ach, wie bin ich doch so durstig!“ Gleich war ein Schmetterlingsdämchen da, um es zu tränken. Ein anderes rief: „Ach, wie ist mein Kleidchen doch so zerrissen!“ Sofort war ein Schmetterlingsfräulein zur Stelle, fädelte in eine goldene Nähnadel ein zartes Herbstfädelchen ein und nähte das zerrissene Kleidchen wieder ganz.

Dann ließ sich ein drittes Stimmchen hören: „Ach, wie hat die glühende Sonne mein buntes Röschchen ausgebleicht!“ Oder ein viertes Stimmchen: „Ach, mein schönes Glöcklein ist zerprungen!“

Und immer waren sogleich die aufmerksamen Schmetterlingsdamen da und färbten die ausgebleichten Kleider der Blümlein wieder mit lieblichen Farben oder brachten neue, hellklingende Glöcklein mit.

Hänschens Herz pochte laut vor Freude und Lust, während er den flinken Dämlein zuguckte. Er fand sie alle recht fleißig, aber die fleißigste dünkte ihm seine kleine Freundin, Fräulein Kohlweihling, zu sein.

Endlich sagte Jungfer Trauermantel: „Nun ist es genug für heut!“



Und alle wiederholten mit wispelnden Stimmlein: „Es ist genug, es ist genug! Gute Nacht, liebe Blümlein!“

Und die Blümlein flüsterten: „Gute Nacht, gute Nacht! Habt Dank, habt Dank!“

Alsdann neigten sie ihre Köpfchen, entschlummerten sanft und träumten selig von den freundlichen Schmetterlingsdämchen.

Die Jungfer Trauermantel und die übrigen Schmetterlingsdamen wünschten Hänschen eine gute Nacht, machten ihm die herzlichsten Kniffe und bedankten sich vielmals für den Besuch.

Und Hänschen machte vor Jungfer Trauermantel den schönsten Diener, welchen er von Vater gelernt hatte und sagte: „Ach danke Ihnen auch, Jungfer Trauermantel, für all das Schöne, das Sie mir gezeigt haben. Davon werde ich morgen gleich der siebenten Klasse erzählen. Gute Nacht!“

„Ich bringe dich nach Hause, damit du dich nicht verläufst“, flüsterte ihm seine kleine Freundin zu: „Glühfäferchen leuchtet uns.“

In der Nähe des Elternhauses verabshiedete sich Fräulein Kohlweihling von ihrem Freunde und flog dann mit Glühfäferchen dem Schmetterlingsreiche wieder entgegen.

Am andern Nachmittage kam Freund Fritz aus der Stadt zu Hänschen und sagte: „Komm, Hänschen, wir wollen Schmetterlinge fangen!“ Aber 's Hänschen sagte: „Nein!“

Wißt ihr auch, warum?

Wie findet man sich auf Wanderungen zurecht?

Auf Wanderungen in unbekanntem Gebieten ist es oft nicht leicht, den richtigen Weg zu finden und — auf ihm zu bleiben. Bei Touren in unbewohnten Landstrichen ist es deshalb unerlässlich über die Orientierung und die dazu notwendigen Hilfsmittel Bescheid zu wissen.

Die einfachste Orientierung ist der Kompaß. Aber auch hier gilt es, etwas zu beachten: Rollen wir die Nordrichtung erhalten, so müssen wir berücksichtigen, daß die Nadel des Kompasses um etwa 15 Grad von der eigentlichen Nordrichtung nach Westen abweicht. — Weiterhin ist stets zu beachten, daß beim Gebrauch des Kompasses keine metallenen Gegenstände in der Nähe sind, da diese die Magnetnadel beeinflussen würden.

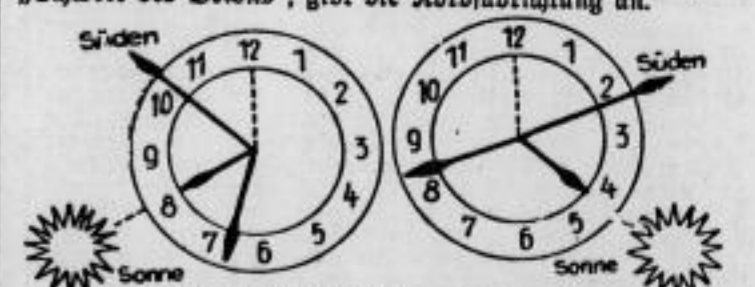
Daneben dienen die Gestirne — bei Tage die Sonne, nachts der Mond oder die Sterne — als Orientierungshilfsmittel:

- Stand der Sonne um**
- 6 Uhr im Osten
 - 9 Uhr im Südosten
 - 12 Uhr im Süden
 - 15 Uhr im Südwesten
 - 18 Uhr im Westen

- Stand des Vollmondes am**
- 18 Uhr im Osten
 - 21 Uhr im Südosten
 - 24 Uhr im Süden
 - 3 Uhr im Südwesten
 - 6 Uhr im Westen

und zur Orientierung zu benutzen. Verlängert man beim „Großen Bären“ die beiden hinteren Sterne dieses Sternbildes um das Fünffache nach oben, so rührt man auf den hellleuchtenden Polaris an, der immer die Nordrichtung anzeigt. Im Herbst, Winter und Frühjahr ist auch das Sternbild des Orion ein zuverlässiger Wegweiser. Das Bild stellt einen Mann vor, der Gürtel und Schwert trägt. Der Orion ist leicht zu erkennen an drei in einer Linie stehenden Sternen, die den „Gürtel“ bilden, und an drei kleineren Sternen in einer dazu senkrecht laufenden Linie, die das „Schwert“ darstellen. Dieses „Schwert des Orions“, gibt die Nordrichtung an.

Aber auch die Taschenuhr ist uns ein wertvolles Orientierungsmittel, das nur wenige Wanderer richtig zu benutzen wissen. Wir legen die Uhr waagrecht, so daß der kleine Zeiger zur Sonne zeigt. In der Mitte zwischen 12 und dem kleinen Zeiger liegt dann genau die Südrichtung. Beachten wir, daß die Sonne um 12 Uhr mittags stets im Süden steht, so müssen wir vor mittags vorwärts, nach mittags rückwärts ablesen.



Was macht man nun aber bei trübem Wetter am Tage oder bei finsterner wolziger Nacht? Hier können alle diese Hilfsmittel, die sich auf die Sonne oder die Sterne stützen, nicht angewendet werden. — Auch dann gibt es noch Rat. An Baumstämmen, Chaufseebäumen oder in Wäldern einzeln stehenden Bäumen gibt die dem Westwind ausgelegte, meist bemooste Seite — Wetterseite genannt — die Westrichtung an. — Bei älteren Kirchen befindet sich der Altar fast immer auf der Ostseite, während der Eingang im Westen liegt.



Von den Sternbildern sind der „Große Bär“ oder „Wagen“ und der „Orion“ am leichtesten zu finden.

Erzähler an der Elbe.

Bellettr. Gratisbeilage zum „Niejaer Tageblatt“.

Nr. 42. Wien, 24. Oktober 1931. 54. Jahrg.

Sie traten auf die Straße, wo der frühe Septembertag immer noch sein Regiment führte.

Langsam schritten sie nebeneinander her. Der Weiser neigte sich zu ihr: „Bleiben Sie, doch man Ihnen die Hand wieder abnehmen möchte?“

„Wein — Gott! — Ich habe mir doch solche Mühe gegeben! Und dann — bei der ersten Probe ist man doch noch unzufrieden und befangen!“

„Bromium lächelte.“
„Zum ersten Augenblick an, wo ich Sie sah, damals im Hotel, begte ich Interesse für Sie! Darum verwannte ich mich heute auch für Sie, als ob schon am ersten Tage gegen Sie intrigiert wird!“

„Ich — ich — habe doch niemandem etwas getan!“
„Soloman verzog das Gesicht.“
„Als ob es davon abhängt! Kind, Sie kennen das Theater noch nicht. Ohne Protektion kommen Sie überhaupt nicht hoch!“

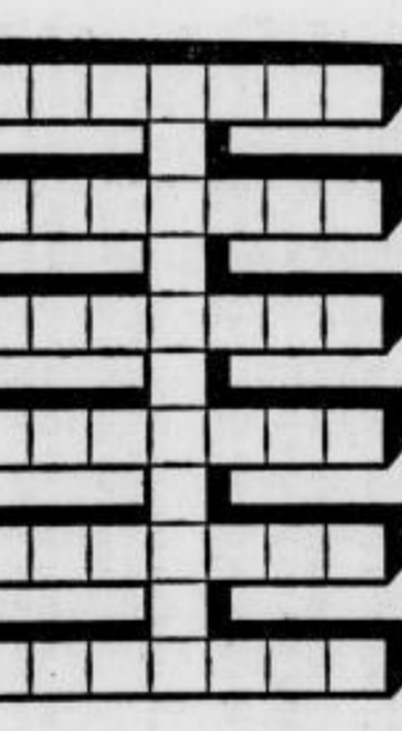
„Aber — was soll ich denn tun! Man hat mir doch in Berlin überall gesagt, daß ich Begabung mitbringe.“
„Das habe auch ich heute erkannt. Aus Ihnen ist etwas zu machen, Sie müssen nur in die richtigen Hände geraten!“

„Da kam es plötzlich wie trostlose Entmutigung über Susi, und sie flammte: „Kommen Sie mich nicht empfehlen, können Sie nicht ein gutes Wort für mich einlegen?“

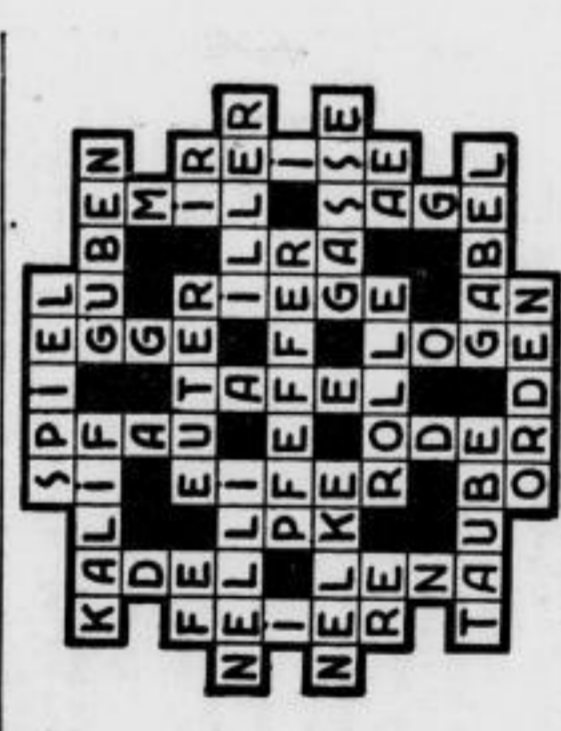
Sie gingen durch die Anlagen, die sich groß und prächtig um das Zoologischen dehnten.

Fortsetzung folgt.

Kreuzworträtsel.



4. P l a u s i n B e l g i e n, 5. d e u t s c h e r D i c h t e r, 6. G e m i n s a m t.



Auslösung des Kreuzworträtsels.

Es wurde Zeit, mit der Probe zu beginnen.

Bromium ließ sich von dem Oberpielführer die Vertreter der einzelnen Rollen vorstellen. Ihm lag natürlich daran, daß die Besetzung erstklassig war, und er mußte daher die Damen und Herren besonders scharf auf ihre Brauchbarkeit, soweit sich dies aus dem Aussehen feststellen ließ.

„Ganz plötzlich rief man Susi Namen.“
„Sie lagrecht empor und stand im nächsten Augenblick vor dem Komponisten inmitten des ganzen Kreises.“

„Sanft logte: „Fräulein Tettenborn hat vom Intendanten die Rolle der Astris zugewiesen erhalten.“ — — —
„Soloman Bromium verneigte sich leicht.“
„Dann sagte er.“

„Er räusperte sich, denn auch er erkannte nun seine Nachbarn aus dem Hotel.“
„In leichtem Tone sprach er: „Waren Sie nicht im „Konfidential“ abgeblieben? Ich — meine, Sie dort schon gesehen zu haben!“

„Die Damen wechselten verständnisvolle Blicke.“
„Was konnte der Mann bloß an diesem Hofseter finden, denn Interesse zeigte er, daran war kein Zweifel.“

„Susi antwortete erblöndelt: „Ja — ich wohnte dort am ersten Abend!“
„Inzwischen starrte Susi auf, daß Susi noch Anfängerin sei. Mit der Achsel zuckend sprach er: „In diesem Falle hat mich die Direktion nicht gehört. Ich weiß nicht, ob man die Verantwortung übernehmen kann!“

„Er hatte nämlich ein kleines Gespür mit einer jungen Soubrette, die in der Operette nicht beschäftigt war.“
„Die Stimme dieses Mädchens war zwar nur schwach, aber es war nichtlich.“

„Warum übergibt man sie?“
„Soloman maulterte Susi und lächelte.“
„Rein Fremde Frauen wird schon gewußt haben, was er teufel Wogen wir es!“

„Somit war der erste Versuch, Susi in den Hintergrund zu drängen, abgeblieben.“
„Die Probe begann.“

„Aber nichts auf der Bühne zu suchen hatte, zog sich hinter die Kulissen zurück.“
„Fräulein Tettenborn war bereits durch eine kurze, aber sehr lebhaftes Schluß gegangen.“

„Sie lächelte genau, um was es sich eben gehandelt hatte. Nun hieß es zeigen, was sie konnte und dann kam ihr erster Auftritt!“

„Nur war, als ob die ganze Susi dieses Theaters ihr feindsich gesinnt sei.“
„Schon der Kapellmeister drunten ersahen ihr wie ein Ungeheuer, das keinen langen, mit dem Zoffstand beschäftigten Arm nach ihr ausstreckte.“

„Sie sang, lang gut, aber nicht mit der Kraft, die ihrer schönen Stimme sonst eigen war.“
„Zwei Stellen mußten wiederholt werden.“

„Nun — das war an sich nicht schlimm, aber Susi und der Dirigent nagelten so viel an ihr herum, daß ihr fast das Weinen nahe kam.“

„Beim nächsten Auftritt, eine Viertelstunde später, ging es besser, aber beim Abtreten hörte sie, wie eine Dame ganz anderen logte: „Trotzlos! So was engagiert nun die Direktion!“

„In einer Pause kam Bromium auf sie zu.“
„Er sprach mit ihr die Rolle durch und gab ihr Weisungen für die verschiedenen Situationen, in denen sie tätig war.“

„Mehr aus sich herausgehen, Fräulein Tettenborn! Das feste Mädel, das sie vertörpern, liegt Ihnen noch nicht so recht! Da hätten Sie in Wien die Gleisung sehen sollen! Was die aus der Rolle herausheißt! Ja — die Wiener Luft! Das ist's eben! Da geht es in eine Operette fast von selbst!“

„Das Gespräch wurde unterbrochen, denn der Oberpielführer nahm den Komponisten in Anspruch.“
„Nach Beendigung der Probe stand Soloman plötzlich neben ihr.“

„Wir haben den gleichen Weg, darf ich Sie begleiten?“

„Susi sprach: „Ich wohne nicht mehr im Hotel.“ — — —
„Er lächelte: „Nun — dann gestatten Sie, daß ich Ihnen trotzdem einige Minuten Gesellschaft leiste. Ich möchte etwas mit Ihnen besprechen, was für Ihre Zukunft von großem Nutzen sein kann!“

Mitteil.

„Arbeit ein Glied, so leiden alle Glieder mit“. So ist es beim menschlichen Körper. Unser Körper ist lebendiger, gesunder Körper nur im Zusammenhang aller seiner Glieder. Kein Glied, kein einzelnes Organ unseres Körpers kann selbständig bestehen. Jedes Glied bedarf der anderen Glieder, sonst ist es tot. Und wo ein Glied, ein Teil unseres Körpers krank ist, ist der ganze Körper krank. Erkrankung der Lunge, Erkrankung des Herzens, Erkrankung eines Sinnes wirkt sich auf den ganzen Körper mit allen seinen vielen Organen aus. Der ganze Mensch ist aber dann krank.

„Arbeit ein Glied, so leiden alle Glieder mit“, das gilt auch von der ganzen Menschheit mit all ihren Gliedern. Alle Menschen sind aufeinander angewiesen. Einer braucht den anderen, ob man will oder nicht. Der Arbeitgeber braucht den Arbeitnehmer, der Arbeitnehmer den Käufer den Kaufmann. Wenn keine Käufer gäbe, wären die Arbeiter überflüssig. Wenn keine Arbeiter gäbe, wären die Käufer wären überflüssig, wenn nicht genug Menschen gäbe, deren Zusammenarbeit eine Begärde erfordert. So braucht einer den anderen. Und wo der eine Glied, wird der andere mit in die Notlage gezogen. Aus einer Not erzwungen andere Mäde: Geringerer Abstieg beim Unternehmer — Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit — Rückgang der Gehälter — geringere Einnahmen des Staates an Steuern — Gehaltskürzung, und dann geht das Rad wieder von vorn los, ein dauernder Kreislauf. Also in der Tat: „Wo ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit“.

Susi Tettenborns Freier

Roman von Felix Neumann

Copyright by Deutscher Verlag, Leipzig 1. 54.

8. Fortsetzung.

„Fritz von Höveln lehnte sich weit in den Stuhl zurück und blickte vor sich nieder.“

„Und vor sein Auge trat jener Frühlingabend auf dem Durch die hell erleuchteten Fenster fiel ein Schein auf Susis feines Antlitz, das so ernst geworden war, als er von der Not dabei ergriffen. Auf dem Sims ruhte die schmale garte Hand, durch das Klavierpiel herausgemerkelt, wie von einem Bildhauer gefertigt.“

„Da dachte er: Nein — es wäre schade, wenn so viel Liebeslicht verfliehe durch diese rauhe Alltagsarbeit.“

„Und er erkannte, daß er als Freier für Susanne nicht in Frage käme.“

„Im Garten drunten hing ein Dampfhauch empor. Mit großen, verwunderlichen Augen schauten die Taupfen in die Nacht hinaus. Spaziergänger räumten ein großes Beet ein.“

„Oh — so deutlich sah er das alles vor sich, denn diese Stunde war keine alltägliche geworden!“

„Walter war keine alltägliche geworden.“

„Nun — du antwortest gar nicht?“

„Bereitet ich mich die Gedanken nur einmal schnell zurückzuwenden in den vergangenen Frühling. Kurz vor meiner Abreise hatte ich im Tettenbornschen Hause eine kurze Aussprache mit Susanne. Bei dieser Gelegenheit sprach ich auch von anderen Verhältnissen.“

„So was interessiert doch ein junges Ding nicht, das den Kopf nur voll hat von Tennis und Plir.“

„Schickst du Fräulein Tettenborn zu ein?“

„Ich habe ganz allarmen geirrt.“

„Fritz von Höveln schlopfte tief Atem.“

„Walter, ich mußte ihr das sagen, denn ich hatte Veranlassung, ihr von meines ausbleibenden Liebes zu ihr zu sprechen.“

„Doch dazu steht der menschliche Wille im Widerstand. Der Mensch will nicht dienen, er will frei sein. Der Mensch will nicht mit leben. Brotstöße gegen die Schicksalsstränge, Verneinung der Kräfte, eigene Verneinungen. — Man muß mit leben und selbst irgendwie mit unter der Not, aber man will nicht mit leben. Der Organismus des menschlichen Zusammenlebens, der notwendig mit leben verbindet, ist durch den Willen des Menschen zerstört. Jedes Glied der Menschheit will selbständig sein und geht damit wie das vom menschlichen Körper getrennte Glied zum Tode. Die Bibel nennt diese Willensfreiheit die alte, jüdische Menschheit, die nicht im Leben, sondern im Tode erliegt.“

„Aber das Neue Testament weiß noch von einer neuen Menschheit, die Menschheit als ganzer anderer Organismus wieder ist die Weg zum Leben geht. Es ist die neue Christus-Menschheit, der Leib Christi, die Kirche Christi. Hier ist das Gesetz wieder in Geltung: „Wo ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit.“ Wer geht zu ihm? — — —
„Du, so wagt er auf den Namen Christi hinauf bis zum Lebens ohne die anderen, ohne die Kirche, weil du ein Glied bist am Leibe Christi. Darum: wenn du ein Glied bist, mußt du mitleben!“

„Das heißt nicht: Das heißt nicht: Du sollst ein sentimentales Gefühl des Mitleides haben. Das heißt nicht: Du sollst auch einmal etwas von dem geben, das du nicht beehren kannst. Das heißt: Du sollst mit leben, so wie Du irgend etwas leisten lassen, daß du tatsächlich vom Leben etwas an dir verpflücht. Wenn du das nicht willst, gehst du nicht zum Leibe Christi, nicht zur Kirche Christi, und wenn du noch so viel zur Kirche kommst. Wer sind nur so weit Christi Kirche, wie weit wir mit leben müssen! Denke daran, wenn du in diesen Tagen zum Leben ansetzt, forderst wirst!“

„Fritz.“

„und Ne geschäftig zu wahren vor den Verehrern, die sie anhaben!“

„Von dieser ganzen Affäre habe ich so gar nichts gewußt mein Junge!“

„Der junge Mann fuhr sich über die Stirn.“

„War uns damals zumute, von Liebesdingen zu sprechen? Damals, wo wir nicht wußten, ob wir am nächsten Tage nicht schon die Bude zumachen müßten! Es wäre banal und rüchlich, das zu sagen, lieber Papa, dein Herz auch noch mit einer solchen Sache zu beschweren!“

„Nun Höveln neigte sich vor. Er bemühte sich, im Anflitz des Sohnes zu lesen.“

„Hatte sie denn für dich etwas übrig?“

„Fritz verzog lächelnd den Mund.“

„Nein! Und gerade das war der Grund, warum ich sie nicht langweiligen Patron, weil ich ernst und in mich gefetzt blieb, weil ich selbst bei den wenigen Malen, wo ich ihr Spielpartner war, nicht die laute, lärmende Fröhlichkeit zu zeigen vermochte, die die Jugend von heute liebt! — Und an jenem Abend trafen wir uns allein auf dem Balkon. Ich mußte, daß sie vielleicht gar nicht wiedersehen würde und sagte ihr alles, was mir so schwer auf der Seele lastete!“

„Der Vater nickte vor sich hin.“

„Und — wie verhielt sie sich? Wie nahm sie diese Beichte auf?“

„So, wie ich es erwartet hatte! Der ganze Mitternachtsbesuch, die Herzlichkeit fiel von ihr ab. Der gute, feste Kern fräuleicher Anteilnahme lag offen vor mir.“

„Fritz von Höveln stimmte beiseite.“

„Vater! Wenn heute damals gewesen wäre! Ich hätte sie in meine Arme genommen und sie dir zugeführt!“

„Er blickte auf.“

„Aber es ging nicht! Dazwischen lag die Not und die Sorge auch bei Tettenborns heimlich geworden! Hast du gehört, wie es dem Anwalt geht?“

„Ich weiß nur, daß die Beförderung voranschreitet. Aber in der Desfensivität ließ er sich noch nicht festhalten.“

